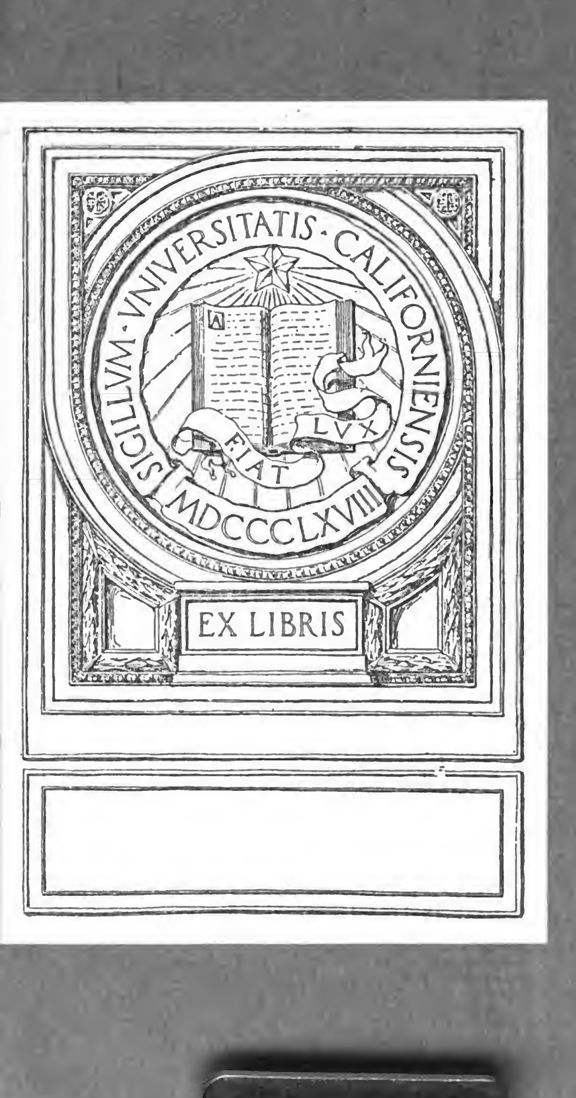

UC-NRLF
$B 264 068


A 03358



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS







Die Judenfrage.

Gegen

Bruno Bauer.

Von

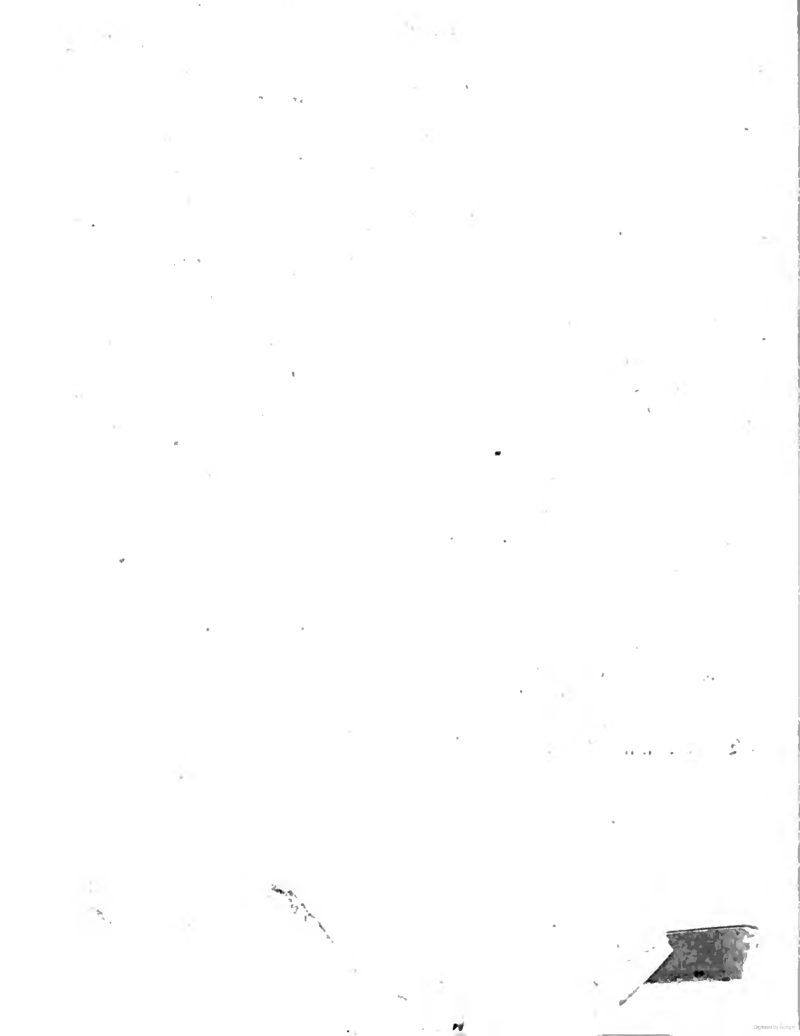
Karl Grün.

> „Eine getrennte Gesetzgebung hat getrennte Zustände erzeugt; eine gleiche Gesetzgebung allein kann die Gleichheit wieder herstellen."
>
> G. Riesser.

Darmstadt,

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1844.



Die

Judenfrage.

Gegen

Bruno Bauer.

Von

Karl Grün.

„Eine getrennte Gesetzgebung hat getrennte Zustände erzeugt; eine gleiche Gesetzgebung allein kann die Gleichheit wieder herstellen.“

G. Riesser.

Darmstadt,

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1844.

Inhalt.

Druckfehler.

S.	15	Z.	5	v. u.	lies um statt nun
„	17	„	9	v. o.	l. bewachen st. bewahren
„	28	„	6	„	l. Esra st. Ebra
„	28	„	10	„	l. Versöhnung st. Verhöhnung
„	33	„	2	v. u.	l. Knute st. Keule
„	40	„	5	„	l. , st. ;
„	45	„	5	v. o.	l. Kohl st. Koth
„	45	„	7	„	l. = st. —
„	53	„	11	v. u.	l. nach st. noch
„	53	„	3	„	setze ein , nach das
„	89	„	7	„	lies Ackum st. Ackmu
„	90	„	11	v. o.	tilge das , nach Handlungen
„	98	„	8	„	l. Beikram st. Leihkram
„	99	„	5	„	l. Jeitteles st. Jeibteles
„	121	„	12	v. u.	l. ihm st. ihnen
„	125	„	5	v. o.	l. claudo st. olando
„	136	„	15	„	l. Godefroi st. Godetroi
„	136	„	4	v. u.	l. des Generals Chassé
„	138	„	6	„	l. Lügen st. Bürger
„	140	„	17	„	l. Grote st. Chrote
„	144	„	5	„	l. hatte st. hätte
„	150	„	2	v. o.	ergänze eifern vor zumeist
„	153	„	8	v. u.	l. Heroen st. Herren

Die rationellen Extreme des deutschen Protestantismus.

Auffallend ist und bleibt es, daß die bürgerliche Gleichstellung der Juden, die nun seit ungefähr 60 Jahren einen so hochwichtigen Theil der Staatstheorien, und einen immer wieder aufgegriffenen Punkt aller praktischen Revolutionen und Evolutionen bildet, ohne Anstand durchgeführt wurde — in einem katholischen Staate, in einem Lande, dessen Herrscher sich von Karl IX. an die scheußlichsten Grausamkeiten wider eine Sekte innerhalb des Christenthums selbst erlaubt hatten, und welche zweimal — in der Bartholomäusnacht und durch die Widerrufung des Edikts von Nantes — daran waren, an eine radikale Ausrottung der hugenottischen Ketzereien im Wege der empörendsten Gewaltthätigkeiten zu glauben, daß jene Gleichstellung, sage ich, dennoch zuerst in diesem Lande durchgeführt und vor dreizehn Jahren bis auf den letzten Punkt vollendet wurde. Deutschland dagegen, der Fokus der Reformation, das Land des Geistes,

der Wissenschaft, der Philosophie, hat bis auf den heutigen Tag nur schwache Anfänge in dieser geschichtlichen Selbst-Ehrenrettung gemacht. Katholisirende Philosophen und oberflächliche Politiker haben die Reformation direkt verdammt, weil sie in ihren nächsten Folgen abstrakt religiös geblieben ist, weil sie an den staatlichen Mißständen nicht geradezu gerüttelt hat; und in der That, man könnte ihnen einen Augenblick Glauben schenken, wenn man namentlich das Verhalten der protestantischen Theologen in Bezug auf die jüdische Emanzipationsfrage ins Auge faßt, wenn man gewahrt, wie gerade die Freiesten der von der Hierarchie Befreiten mit hartnäckigster Widerstrebung sich ihrerseits einer Frage der Befreiung, der staatlichen Befreiung entgegenstemmen, wie sie, nur in moderner, gesänftigter Modifikation, ein Unrecht wider die Anhänger der mosaischen Religion zu heiligen gedenken, das ihren eigenen Glaubensgenossen ein Jahrhundert lang in Deutschland, und über zwei Jahrhunderte in Frankreich zugefügt worden ist. Ja, die rationellen Extreme des deutschen Protestantismus sind es von 1782 an, also von der Zeit an, wo das katholische Frankreich sich zur Abstellung seines grausamen Unrechtes zu schürzen begann, gewesen, welche der Fortsetzung eben desselben Unrechtes in Deutschland allen möglichen Vorschub geleistet haben. Zitiren wir nur einige der gewichtigsten Autoritäten: Michaelis, Eichhorn, Paulus, Röhr, Bruno

Bauer. Die drei ersteren repräsentiren den hermeneutischen Rationalismus, der vierte den praktisch-homiletischen, der letzte, unser späterer Haupt-Mann, den junghegel'schen Kritizismus.

Joh. David Michaelis gesteht zwar in seiner orientalischen Bibliothek, bei Gelegenheit der Kritik von Dohm's Werk: „über die bürgerliche Verbesserung der Juden," das sich für die Gleichstellung aussprach, und nur eine dogmatische Kuratel, wegen des möglicherweise einreißenden Leichtsinns beantragte, worauf Moses Mendelssohn mit einem Votum für absolute Denkfreiheit antwortete, daß Darstellungen des Judenthums wie Eisenmenger's viel berufenes „entdecktes Judenthum," feindselig und ungerecht seien, daß es eben sowohl einem einfallen und gelingen könne, ein „entdecktes Papstthum" oder „Lutherthum" zu schreiben; *) kann sich aber dennoch nicht für

*) Die Stelle bei Michaelis XIX. S. 9 heißt: „Ich halte Eisenmenger's „entdecktes Judenthum" für ein gelehrtes Werk; aber es ist feindselig, und wenn einer gegen eine der drei im römischen Reiche eingeführten Religionen etwas dergleichen schriebe, so würde man es eine Lästerschrift nennen. Wie wenn Jemand ein „entdecktes Papstthum" oder ein „entdecktes Lutherthum" schreiben, und mit Vorbeilassung des Guten, wohl der allgemein angenommenen Sätze und der Widersprüche gegen Irrthümer, alles aufzeichnen wollte, was jemals irgend einem der schlechtesten Schriftsteller entfahren.

die Gleichstellung erklären, weil die Uebernahme der hauptsächlichsten Staatspflicht, der Wehr- und Kriegspflicht nämlich, noch bis zum zehnten Geschlechte den sittlich so sehr herunter gekommenen Juden rein unmöglich sein müsse. — Zehn Geschlechter! Gerade Ein Geschlecht weiter, dasselbe zu dreißig Jahren gerechnet, schaarten sich die deutschen Juden um den Altar des deutschen Vaterlandes, brachten Hab' und Gut und Leben selbst zum freudigen Opfer, waren so sehr deutsch, daß sie selbst die Vortheile der französischen Gesetzgebung in den eroberten deutschen Ländern bereitwillig darangaben, in zuversichtlicher Hoffnung auf den neudeutschen Rechtsstaat, ja vielleicht ohne an die Besserung in den zu erwartenden Verhältnissen nur zu denken, Helden, wie ihre deutschen Brüder von katholischem und protestantischem Glauben! Blieben doch in der Schlacht bei Waterloo bekanntlich 55 jüdische Offiziere! Und die Juden sollen keine Kriegsdienste leisten können? Joh. Gottfried Eichhorn in der Rezension über des **Abbé Grégoire** gekrönte Preisschrift: **Essai sur la régé-**

---

oder was beim Disputiren auch nur einmal mündlich gesagt ist. Was man alsdann den Katholiken Schuld geben könnte, daran doch ihre Religion unschuldig ist, weiß ein Jeder; aber gewiß, wir Lutheraner würden eben so schlecht wegkommen, wie die münster'schen Wiedertäufer."

neration physique, morale et politique des juifs läßt sich mit Eifer und Feuer über dieses Thema aus, glaubt indessen, die moralische Verschlechterung der Juden sei so wenig Folge des gedrückten Zustandes, daß sie vielmehr die Ursache desselben gewesen sei. Eine sorgfältige Erziehung soll jedoch, nach Eichhorn, in einigen Generationen Wunder thun." Eichhorn hatte dies im Jahre 1789 geschrieben, die Juden thaten seitdem für ihren Jugend-Unterricht Unglaubliches; wo wenig geschah, da hat die geringe Beaufsichtigung des Staates es zu verantworten, einige Generationen sind verflossen: wo stehen wir nun?" So bemerkt mit Recht **Dr.** Geiger in seinem Aufsatze: „Der Kampf christlicher Theologen gegen die bürgerliche Gleichstellung der Juden" (in der „wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie").

Der Hofprediger **Dr.** Röhr in Weimar, ein Mann der Christus für einen Enthusiasten erklärte, d. h., im ganz guten Sinne, für einen feurig begeisterten Menschen, der in jeder Religionsstiftung nur ein großartiges Menschenwerk erblickte, der sich sogar gegen die mittelbare Offenbarung erklärte, wie sie Bretschneider festzuhalten suchte, wie dies Alles in den jetzt ziemlich verschollenen „Briefen über den Rationalismus" zu lesen steht, ein Mann also, von dem man glauben sollte, er sehe die Resultate des Christenthums, das ja nach ihm von einem jüdischen „Enthusiasten" gestiftet worden wäre, nur in erhöhter Hu-

manität und freierer geistiger Regung. — Derselbe **Dr.** Röhr äußert in seinem „Palästina" Folgendes, was wir leider einige Male mit Parenthesen unterbrechen müssen:

„Wenn übrigens das kultivirte Europa die Türkenhorde, die bis jetzt in dem schönsten Theile desselben kantonnirt, zur Ehre der Menschheit und zum Heil der Nationen, auf welchen der Druck ihres Despotismus lastet, einmal in die Steppen Asiens zurückweisen wird, aus welchen sie sich in ehedem christliche Länder hervordrängte (Wir glauben es mit der neueren Politik vertreten zu können, wenn wir die türkische Frage nicht mit dem Schwerte jener „Verjagung" zu lösen rathen, sondern durch eine Sicherung und Schützung der sich in den einzelnen Ländern immer mehr und mehr regenden, jetzt blos zugedeckten, ursprünglichen Nationalitäten, welche namentlich gegen die russische Intervention strenger zu wahren sind, als es bisher geschah, wobei dann für die türkischen Atome, **sant comparaison**, nichts Anderes übrig bleibt, als eine Aufnahme in die neugebildeten Staaten, wie sie die Juden noch jetzt in vielen Ländern vergeblich b e g e h r e n); dann wird auch Palästina seine verlorne Wichtigkeit und Bedeutung wieder erhalten, und der fruchtbare Wohnsitz glücklicher Menschen werden. Schwerlich aber wird diesem Lande das Heil je von seinen alten Bewohnern, den Juden kommen. (Wo sagen denn die Juden, daß

sie das wollen? Haben sie euch nicht oft und laut genug erklärt, daß sie keine fremde Nation mehr sind und sein wollen, daß sie Deutsche zu sein verlangen, wie ihre Brüder Franzosen und Holländer geworden sind?) Denn ein durch seine religiösen Grundsätze (Daß Röhr, obgleich Theologe, diese „religiösen Grundsätze," namentlich in der Zeit der Reform, gar nicht kennt, wird sich zeigen, wenn wir auf die „religiösen Grundsätze" der Juden zu sprechen kommen), durch seinen steifen Nationalstolz (die alte Einbildung!), durch seinen niedrigen Mäkel- (sic!) und Wuchergeist (den ihr Christen ihnen doch hoffentlich erst beigebracht und eingeprägt habt, und eure deutschen Fürsten im Mittelalter an der Spitze, sie, welche die rechtlosen Juden nur als Blutegel ansetzten, um sie nachher in den eigenen Sack hinein auszupressen) und durch seine große Entsittlichung (man stelle einen Blumenstock in ein lichtloses, feuchtes Kellerloch, ob er wohl eben solche Blätter und Blumen treibt, wie sein Bruder draußen im Gartenhause? Waren die Ghettis etwa keine Kellerlöcher?) für ächte Zivilisation im Ganzen (also werden doch Ausnahmen statuirt? Großen Dank und viel Ehre für die Juden, wenn man ihre Geschichte in Deutschland kennt!), so unempfänglich gewordenes Volk (da haben wirs! Also von Natur und Haus aus waren sie durchaus nicht unempfänglich. Was hat sie unempfänglich gemacht?) hat seinen Anspruch auf

Selbstständigkeit fast gänzlich verloren (die Juden haben diesen Anspruch nicht allein „fast gänzlich," sondern „gänzlich" aufgegeben; alle Vordersätze beweisen also, wenn etwas bewiesen werden sollte, was schon an sich null und nichtig ist, — gar nichts!) und ein spurloses Verlieren desselben unter den übrigen Völkern der Erde würde ihm selbst sehr heilbringend sein (Ei! So emanzipirt die Juden doch, gebt die Zivilehe frei, und in zwei Generationen werden sie sich spurlos verloren haben, und euch den faktischen Beweis liefern, daß sie das nicht sind, wofür ihr sie haltet, eine Nation.) Es war gleichsam in der ersten Erziehung verdorben (Ich meine, es wäre für die Zivilisation im Ganzen „erst unempfänglich geworden"!), paßte mit seiner bürgerlichen und religiösen Verfassung nur auf eine wüste, von der übrigen Welt abgeschiedene Insel im Ozean (Sehr schön und romantisch, diese „wüste, abgeschiedene Insel im Ozean"!) und mußte der Natur der Sache nach dem Schicksale erliegen, unter dem es seit 1800 Jahren seufzet. (Wenn dieses Schicksal für die deutschen Juden das Untergehen in der germanischen Nationalität sein soll, so wird es von ihnen selbst ersehnt und erseufzet.) Nie wird ihm sein Messias kommen. (Wir kommen später auf die Messiasidee, deren Schicksal, so wie die ganze Religionsansicht der neueren Juden, ein völlig unbekanntes Land ist.) Nur dann ist er für dasselbe vorhanden, wenn unter ihm jede Spur

der Erinnerung an die mosaische Gesetzgebung verwischt sein wird, welche auf seine bürgerliche und volksthümliche Ausbildung so nachtheilig einwirken. (Wenn das heißen soll, die Juden müssen den Begriff der Theokratie in seine staatlichen und religiösen Momente auseinanderlegen, die ersteren abthun, ein für allemal, und die letztern derjenigen Ausbildung und Reinigung überlassen, welche die Philosophie im Laufe der Zeit auf jede positive Religion ausübt, so haben wir weder etwas dagegen, noch widerstreitet das dem modernen Judenthume überhaupt, welches seit Moses Mendelssohn eine Kritik gegen sich geübt hat und gerade jetzt stärker als je übt, von der Theologen von Profession freilich nicht die mindeste Notiz zu nehmen scheinen)." So weit **Dr.** Röhr über das Judenthum.

Es ist bekannt, daß der Haupt- und Erzrationalist Paulus in Heidelberg die Beschneidung für ein jüdisches Nationalabzeichen erklärt und im Jahre 1831 auf die badische Kammer einen Eindruck damit hervorgebracht hat, der die Rottek'sche Tergiversation zu Gunsten der Kommittenten auf die traurigste Weise noch verstärkte, so daß sich die badische Kammer, in so vielem Andern der Leuchter Deutschlands, seit jener Zeit auf einer Bahn in der Emanzipationsfrage gehalten hat, die zu ihren übrigen Bestrebungen in einem höchst auffallenden Mißverhältnisse steht. Seit Riessers Widerlegung der Paulus'schen Schrift muß

die Deutung des letztern Gelehrten indeß als falsch und irrig betrachtet werden; denn keine jüdische Autorität hat sich gegen Riesser verlauten lassen und die Israeliten des Herzogthums Braunschweig beriefen sich in ihrer Petition an den Herzog und die Ständekammer gerade auf die Riesser'sche Widerlegung der Schrift von Paulus. Seltsam und höchst absonderlich bleibt dabei nur, daß Paulus, dem Christus doch nur ein reformirender jüdischer Rabbi war, der die subtilsten Zweifel gegen den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt des Erlösers wissenschaftlich deduzirt, daß dieser Mann behauptet, das Recht des Schutzbürgerthums sei das Höchste, was die Juden beanspruchen könnten. Der pyrrhonische Theologe wird so mit Einem Male zum orthodoxesten Nationalen. Er möge sich daher auch gegen die Naturalisirung der Franzosen, Engländer und Italiäner feierlichst erklären, er möge sie Alle wieder vertreiben lassen, die seit der Widerrufung des Edikts von Nantes fleißige und treueste Bürger unter uns geworden sind! Ja wir fänden es weit vernünftiger, wenn man keinen Franzosen mehr naturalisirte, weil diese mit sammt ihren Generationen auch die französische Nationalität im Blute behalten, und dieselbe bei einer neuen Rheinfrage zu unserm Schaden beweisen möchten. Je größer indeß die Unvernunft, desto plausibler scheint sie zu werden. Die nationalste deutsche Partei, die ihr Organ in der „Oberdeutschen Zeitung" hatte,

kämpfte doch für die Emanzipation, für die gänzliche bürgerliche Gleichstellung der Juden!

Den Herrn Professor Hartmann zu Rostock würde ich mich schämen, hier zu nennen — die Absurdität seiner theologischen Beweise wider die Emanzipation darzuthun habe ich obendrein keine Lust — wenn ich nicht bei dieser Gelegenheit die Briefe des Dr. Salomon zu Hamburg anführen könnte, der in gewandtester, wenn auch bisweilen höchst cholerischer Polemik den christlichen Professor ad absurdum führt. Und von solchen Schriften weiß unsere „christliche“ gelehrte Welt nichts!

Strauß hat bekanntlich dem Paulus'schen Rationalismus den definitiven Todesstoß versetzt, er hat die Urgeschichte der Stiftung des Christenthums für größtentheils mythologisch erklärt, und das Dogma der Kirche auf philosophische Sublimirung von kritisch anzufechtenden Fakten gegründet. Das weltgeschichtliche Werk von Strauß war den sogenannten Junghegelianern dennoch nicht weit genug gegangen, sie und B. Bauer an ihrer Spitze, suchten zu erweisen, die Urkunden des Christenthums hätten nicht sowohl mythologische Deutung zu erleiden, als sie meist der absichtlichen Fälschung zu bezüchtigen seien. Von diesem hermeneutischen Standpunkte ergab sich konsequent der nachbarliche dogmatische: Alle positive Religion sei bornirter Unsinn, das Ziel der Religion überhaupt

Loslösung von jeglichem positiven Glaubensartikel, ihr eigner Tod, der kompleteste Atheismus.

Von diesem Standpunkte aus ist das letzte negative Votum in der Judensache geschrieben: „Die Judenfrage von Bruno Bauer." Mit diesem haben wir es im Folgenden eigentlich zu thun. — Das Christenthum ist vernichtet, aber das Judenthum muß es auch werden, die letzte tödtende Kritik, welche den christlichen Glauben aus der Welt schaffte, muß auch an das Judenthum gelegt werden. Wir Christen haben dem positiven Glauben Valet gesagt, die Juden wollen es nicht: — thun wir es für sie! Es ist wahr, der christliche Staat vermag die — Juden nicht zu emanzipiren; aber auch der wirkliche Staat vermöchte die Juden nicht als Bürger in sich aufzunehmen, weil sie in ihren eigenen religiösen Ketten liegen. Darum gilt es, zuerst das Judenthum in diesen Bürgern zu untergraben. Erst wenn wir aus der Welt eine **tabula rasa** von jeder positiven Religion gemacht haben, erst dann kann der Staat der Zukunft hereinbrechen. — Das ist kurz der Sinn der Bauer'schen Schrift. Viele Israeliten, welche die Schrift gelesen hatten, erklärten mir, sie fänden eine Verhöhnung ihrer Religion darin, Bauer wolle sich bei den Christen jetzt einen rothen Rock verdienen, weil er auch die jüdische Religion in ein Nichts zerfasere. O wie falsch! Ja wohl: auch die jüdische Religion, d. h. eine zweite positive Religion, die

andere neben dem Christenthum, will Bauer zermürben. Es muß dabei die jüdische Religion im Zusammenhang mit der jüdischen Nationalität, die auch noch in Bauers Kopfe spuckt, arg herhalten; aber die Hauptmalice scheint uns denn doch gegen das Christenthum und gegen den christlichen Staat gerichtet zu sein, dem gewissermaßen zugerufen wird: Du armer christlicher Staat, ehe du nicht aufhörst zu existiren, ist an kein Staatsleben zu denken. Die Juden müssen freilich auch aufhören, Juden zu sein; aber selbst wenn sie aufhörten, dies zu sein, ist es nicht möglich, daß du sie aufnimmst, bevor du nicht aufgehört hast, christlich, d. h. du selbst zu sein.

Diese Deutung wird hier nicht gemacht, um B. Bauer zu denunziren; seine Ansichten liegen offen und klar in Allem, was er geschrieben, vor; wir sahen uns nur genöthigt, jene Deutung zu machen, um voraussehen zu lassen, daß unsre Widerlegung nicht so schwierig sein kann, als sie einem solchen Helden gegenüber zu sein scheint, daß die Bruno Bauer'sche Kraft dem Judenthum nur einen geschwenkten Flügel, nicht aber die volle Energie der Fronte zukehrt, und nun endlich die Juden selbst, namentlich die Gebildeten unter ihnen, vor dem Verdachte zu bewahren, als ob der „freisinnige" und „freigeistige" Bauer ihnen ein fanatischer Feind und zelotischer Antipode sei.

Wir wollen im Folgenden keine Religionsphilosophie bringen; der Fehler des Bauer'schen Buches ist gerade das zuviel dieser Philosophie und der Mangel an Staatsweisheit. Auf Religion kommen wir nur, wo ihre Besprechung bei der Staatsfrage unumgänglich ist. Wir erklären uns weder für noch gegen die Konsequenzen der Bauer'schen Kritik des Christenthums, nicht aus Furcht vor der Erklärung selbst, sondern weil diese Frage durchaus nicht in unser Bereich gehört, und wir ohnedies genug zu erörtern und zu widerlegen finden.

Für jetzt nur noch die Bemerkung, daß ein höchst geistreicher deutscher Schriftsteller vor langer Zeit schon ungefähr dasselbe gesagt hat, was Bauer jetzt, nur umfangreicher und in kritischer Form vorbringt. Ich meine Klinger, der irgendwo in seinen Aphorismen sagt, wir Christen hätten unsern Glauben daran gegeben, um Staatsbürger werden zu können, warum die Juden nicht dasselbe thun wollten!

Die falsche Stellung der Judenfrage von Seiten Br. Bauer's.

Zur Widerlegung der Bauer'schen Irrthümer und um deren wo möglich keinen ungerügt zu lassen, müssen wir uns einer schrittweisen Verfolgung seiner Erörterungen anbequemen, wenigstens so lange, als es sich um die „richtige Stellung der Frage" handelt. Es genügt bei diesem Schriftsteller nicht, die Hausthüre und die Fenster zu bewahren, um zu wissen, was in seinem Hause vorgeht; sondern man muß eine förmliche und detaillirte Haussuchung im Innern veranstalten, und bis in die kleinsten Winkel hineinkriechen.

„Die Judenfrage ist nur ein Theil der großen und allgemeinen Frage, an deren Lösung unsere Zeit arbeitet;" aber „die Vertheidiger der Juden-Emanzipation haben diesen Zusammenhang nicht aufgesucht, und wirklich dargestellt," „sie haben die Juden und das Judenthum kurz und gut das sein lassen, was sie sind, oder vielmehr, man fragt nicht einmal, was sie sind, und ohne zu untersuchen, ob ihr Wesen mit der Freiheit verträglich ist, will man sie zur Freiheit erheben."

„Die Vertheidiger der Judenemanzipation haben sich daher die sonderbare Stellung gegeben, daß sie

gegen die Privilegien kämpfen und in demselben Augenblick dem Judenthum das Privilegium der Unveränderlichkeit, Unverletzlichkeit und Unverantwortlichkeit geben, dem Judenthum soll man nicht an's Herz greifen."

Ferner: „Ihr habt über die Ungerechtigkeiten der christlichen Staaten gesprochen, aber noch nicht gefragt, ob diese Ungerechtigkeiten und Härten nicht im Wesen der bisherigen Staatsverfassungen begründet sind."

Aus diesen im „Eingange" erörterten Zweifeln und Bedenken ergibt sich eine doppelte Nothwendigkeit, erstens zu sprechen von der Selbstkritik des Judenthums und zweitens zu handeln vom Verhältnisse des Staates zum Judenthum. Wir müssen beweisen, daß das Judenthum sich allerdings ans Herz gegriffen hat, daß es sich selbst geläutert und gereinigt hat bis zur Möglichkeit der Aufnahme in den Staat, und dann, daß überall der Rechtsstaat die Emanzipation vorgenommen hat, vornehmen muß, und somit die objective, faktische Kritik von dem gibt, was Bauer die „bisherigen Staatsverfassungen" nennt. Zuvörderst jedoch begleiten wir den Gegner auf seinem Wege, „die falschen Wendungen," die man bisher der Frage gegeben hat, „aufzulösen."

Die Unschuld der Juden.

Es ist mir lange keine täuschendere Sophistik, keine verwirrendere Dialektik vorgekommen, als in denjenigen Abschnitten des Bauer'schen Buches herrscht, welche von der „richtigen Stellung der Frage" handeln. In den spätern Abtheilungen „über die Kritik des Judenthums," über die „Stellung des Judenthums zum Christenthum," über die „Stellung des Juden im christlichen Staat" ist man mehr im Klaren und erblickt die Mängel der Darstellung, theils in einer Unkenntniß des modernen Judenthums, theils in der Vernachlässigung der staatsrechtlichen Frage über lauter Religionssophistereien; man kann dort seine eigene Theoreme, sammt Deduktion und Anwendung der feindlichen gegenüberstellen, und es allen denkenden Menschen überlassen, welcher der beiden Gegensätze der Wahrheit näher liegen; aber in dem ersten Abschnitt gilt es, nicht nur auf die Worte, sondern auch auf die Wörter zu achten, weil man in Gefahr steht, mit dem Zugeben irgend einer Folgerung, die durch unvermerkte Vertauschung zweier Begriffe entstand, zu den ungeheuerlichsten Resultaten Ja und Amen sagen zu müssen, — ein Kunstgriff, den bekanntlich alle Sophisten von jeher anzuwenden und meist zu Gunsten einer falschen praktischen Philosophie spielen zu lassen wußten.

Die richtige Prämisse bei der Besprechung der „Unschuld der Juden" ist: Nichts steht in der Ge-

schichte außerhalb des Kausalitätsgesetzes. Jede Wirkung hat ihre Ursache, Alles in der Welt wird durch irgend etwas erwirkt. Die Juden sind Jahrhunderte lang gedrückt worden. Das ist eine Wirkung. Ein Nichts kann man nicht drücken; was man drückt, muß durch sein ganzes Sein und durch die Art und Weise desselben den Druck verursacht haben." Nun aber die Folgerung! Also waren die Juden Schuld an dem Drucke; denn sie drückten zuerst gegen das „Rad der Geschichte." Gebt also den Juden die Ehre, daß sie den Druck, den sie erlitten haben, durch ihr Wesen verschuldeten, daß sie also auch die Verhärtung ihres Wesens, die durch den Druck herbeigeführt wurde, selbst verursacht haben, daß mithin die Juden keineswegs unschuldig, sondern an ihrer ganzen Knechtung selbst schuld waren. — Nun widerspreche Einer, und wenn er sich in seinem innersten Wesen verletzt fühlt, durch diese Umkehr aller sittlichen Empfindung, so gestehe er, daß er bisher die grundverkehrtesten Ansichten von Geschichte und Nemesis hatte!

Wo steckt die Sophisterei? In der Vertauschung der Begriffe Ursache und Schuld, in der beständigen Eskamotirung des einen, den man vor sich zu sehen glaubt und gern festhalten möchte, und der Unterschiebung des andern, den man gerade für bei Seite gesetzt hielt. Ursache ist etwas Aeußerliches, Materielles, Außer-Sittliches, im Gegensatz zur

Schuld; der sittliche Begriff Schuld paßt und gehört gar nicht in die Kausalitätskette, in jene Verzweigung von Ursachen und Wirkungen, in der die Ursache selbst wieder Wirkung ist, ihre eigene Ursache hat, und sofort zurück ins leere Unendliche eines Weltmechanismus hinein, in dem man die sittliche Freiheit gar nicht mehr unterbringen kann. Die Juden hatten allerdings „durch die Zähigkeit, mit der sie (bis vor 50 Jahren meinetwegen, im Allgemeinen) an ihrer Nationalität festgehalten haben," sie haben durch ihr „Gesetz, ihre Lebensweise" und ihre „Nationalität" ihren Druck in so fern verursacht, als ohne diese zu Grunde liegende Sache kein Gegenstand des Druckes vorhanden gewesen wäre; aber diese Ursache ist doch noch lange keine Schuld, kein sittliches Verbrechen; denn daß Bauer das Wort Schuld in diesem Sinne nimmt, und nicht etwa in dem: ich bin nicht schuld, (d. h. Ursache) daran, daß das Glas vom Tische gefallen ist — geht daraus hervor, daß er dies hartnäckige Festhalten der Juden an ihrem Glauben für ein Sichstemmen wider die Umgestaltungen der Geschichte erklärt. Wer gab denn den Christen das Recht, den vollständigen Eintritt in ihre Staaten an ein äußerliches Bekenntniß zu knüpfen? Die geschichtliche Entwickelung, die temporäre Nothwendigkeit des „christlichen Staates," wird man einwenden! Gut, aber die einzelnen Christen hatten davon so wenig philosophisches Bewußtsein, als die

damaligen Juden. Sie wirkten aus Religionseifer, aus Fanatismus; sie haben an diesem Religionseifer und Fanatismus so wenig ein Verdienst, als den Juden durch das Festhalten an ihrer Religion eine sittliche Schuld erwächst.

Die Juden waren, nach Bauer, keine Märtyrer; denn Märtyrer sind Blutzeugen für ein neu auftauchendes Prinzip in der Geschichte; die Juden stemmten sich gegen den Fortschritt. Dennoch werden die Juden in demselben Athemzuge zu Märtyrern gemacht, weil sie Alles „verdientermaßen erduldeten," weil es „keine größere Beleidigung gibt, als von einem Märtyrer zu sagen, er leide unschuldig, die Juden aber für eine bestimmte Verschuldung, für ihr Gesetz, für ihre Lebensweise und für ihre Nationalität gelitten haben."

Ständen wir nun zwar gern von der Untersuchung ab, in wie weit die Juden durch Festhalten an der Nationalität — denn diese ist der einzig stichhaltige Grund für die staatliche Nichtemanzipation — im Laufe der Jahrhunderte wirklich an ihrem Drucke selbst schuld gewesen seien, und in wiefern die Form der Staaten in den letzten 1800 Jahren Gesetz und Religion verwechselte, eine Verwechselung, die bekanntlich erst mit der französischen Revolution den Gnadenstoß erhielt; so müssen wir doch auf einige geschichtliche Beispiele eingehen, an denen uns Bauer zu demonstriren bemüht ist, daß die Juden gar keine wohlthätigen Elemente im Staatsleben sein können,

daß sie auch **in concreto** alle die Härten und Unbilden verdient haben, die ihnen in der christlichen Welt von jeher angethan wurden. Wir hätten zwar sehr gewünscht, Bauer möge nicht Wasser in den Rhein getragen haben, was er doch thut, indem er stets das alte Judenthum, den palästinensischen Priesterstaat und die talmudischen Spitzfindigkeiten, diese Mumie, vor Augen hat, und weder die Entwickelung des Judenthums seit 1789 kennt, noch die Stellung des Rechtsstaates, der konfessionellen Meinungsverschiedenheit gegenüber, würdigt; indessen wir müssen die Schrift nehmen wie sie ist, und sprechen also von

Spanien.

Durch die Verdammung der betriebsamen, thätigen und aufgeklärten jüdischen Bevölkerung zum Exil soll Spanien durchaus keinen wesentlichen Schaden, keine Hemmung in seiner nachherigen Entwickelung erlitten haben. Der Ruin Spaniens hat vielmehr nach Bauer in der Intoleranz, der Unfreiheit und Verfolgungssucht seiner Regierung den alleinigen Grund. Es ist sogar die Frage, „ob die Juden, wenn sie in Spanien geblieben wären, zu der Befreiung von dem Drucke der allerkatholischsten Regierung bedeutend mitgewirkt hätten.“

Mit den Hugenotten in Frankreich ist es derselbe Fall, ihre Vertreibung hat den Zustand des Landes nicht zu einem verzweifelten gemacht. „Wer weiß, ob die starrköpfigen Hugenotten zur Befreiung ihres

Vaterlandes besonders viel beigetragen hätten; Frankreich ist auch ohne sie fertig geworden.“ Man weiß kaum, ob man diese Art von Geschichtsphilosophie mehr neologisch oder fatalitisch nennen soll. Es ist zwar sehr erhaben, ein felsenfestes Zutrauen zu dem Satze in Hegel's Rechtsphilosophie zu haben:

„Was vernünftig ist, das ist wirklich;
und was wirklich ist, das ist vernünftig.“

Aber es ist Hegeln nie eingefallen, diese Wahrheit zum Deckmantel aller fanatischen und tyrannischen Schändlichkeiten in der Geschichte herzugeben. Sondern dieser Satz heißt, wie Gans in der Vorrede erklärt, platt auseinandergelegt, daß das wahrhaft Vernünftige, um seiner Natur gemäß zu sein, sich stets in die Welt einbildet und Gegenwart gewinnt, und daß dasjenige, was in der Welt wahrhaft besteht, auch darin die Rechtfertigung einer ihm inwohnenden Vernünftigkeit trägt. Dieser Satz erlaubt es also, die spanische Inquisition, die Bartholomäusnacht, die Unterjochung Deutschlands, die unglückliche polnische Revolution von 1831 für etwas Unwirkliches, für bloßen Schein zu erklären, denn nur was vernünftig ist, das ist wirklich, und die wahrhafte Wirklichkeit implizirt immer die Vernunft.

Um aber auf Spanien zurückzukommen, so läßt sich hier eine Betrachtung anknüpfen, welche zeigt, daß es nur eines Staates bedurfte, der den exklusivsten Religionsfanatismus nicht zum unbeugsamen

Regierungsprinzip machte, um die berufene Unmöglichkeit für die Juden, sich in ein fremdes Staatsleben hineinzugewöhnen, faktisch zu widerlegen.

Verwandte nicht Muhamed die Juden bestens bei der Gründung seines arabischen Reiches, übergaben sie ihm nicht sogar ihre im Norden des Landes gelegenen Festungen? Wurden die Juden nicht beinahe ganz und gar zu Arabern, verloren sie nicht fast alle ihr Land, und blieben sie nicht dennoch ruhige Staatsinsassen, blos weil der Islam sie nicht vernichtete und ihnen vor Gericht Rechtsgleichheit mit den Muselmännern einräumte, ja ihnen ihre Gemeindeeinrichtungen beließ? Mit Freuden gewahrten die Juden im persischen und byzantinischen Reich den Fortgang der arabischen Waffen, sobald sie sahen, daß der Islam sie bei ihrem Glauben beließ.

In Alexandrien wurden sie unter Omar, 40,000 an der Zahl, friedliche und geschonte Unterthanen. Ali begünstigte sie ebenfalls, und ehrte die jüdischen Gelehrten. Mit Recht nennt Jost in seiner „Geschichte des israelitischen Volkes“ solche Fakten „einen wesentlichen Moment für die Beurtheilung des Judenthums, dessen Wesen man für unabänderlich und unbiegsam zu halten geneigt zu sein pflegt.“ Unter den Chalifen standen die jüdischen Gelehrten in hohem Ansehen, trieben Astronomie, Astrologie, Philosophie und Medizin. Die Masse durfte, Ausnahmen abgerechnet, mit der religiösen Toleranz zufrieden sein.

Und so merklich wirkte diese halbe bürgerliche Gleichstellung — nach einem bis jetzt immer wieder verkannten Gesetze — auf das innere Judenthum zurück, daß trotz der Kopfsteuer, trotz der dreifachen Besteuerung des Grundeigenthums der „Ungläubigen," trotz der dadurch — wie immer — motivirten Abneigung wider den Ackerbau und der immer größeren Zuneigung zum Handel, der Geist des Volkes sich dennoch zum Kampfe wider den Rabbinismus schürzte und die Sekte der Karäer hervorbrachte, welche alle rabbinische Traditionen verwarf und „nur das mosaische Gesetz als einzige, bleibende Quelle alles religiösen Lebens und aller juridischen Entscheidungen" angesehen wissen wollte! Also ein Protestantismus im achten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung! Ja, das Judenthum wurde 250 Jahre lang König im Reiche der Chasaren, König mit der gesetzmäßigen Beschränkung freier Religionsübung für die beherrschten Türken, Juden, Christen und Muselmänner. Es herrschte ein Jude, ein Jude war Minister, und der königliche Rath wurde aus den verschiedenen Religionsparteien der Landesinsassen gewählt. Mit einem Worte, die Juden haben nur in leiblicher und geistiger Erniedrigung, ja Verworfenheit gelebt, wenn sie keine gesetzliche Existenz führten; wo man ihnen nur ein Luftloch der Freiheit ließ, da neigte sich das Gewächs, magnetisch angezogen, dorthin und trieb seine

Blüthen ins Licht hinein. Jost schildert das Regierungsprinzip des Islam im Allgemeinen, auf folgende, Alles erklärende Weise: „Die Götter der verschiedenen Parteien vertrugen sich, der moslemische regierte, die Waffen besaßen nur dessen Verehrer; eben so vertrugen sich die Geister; die Moslemen behielten sich den Lebensgenuß, die Juden ihr Gesetz, die Christen ihren Glauben als Ziel der Thätigkeit; getrennte Sekten schufen sich ihre eigene Welt; die Staatseinrichtung blieb allen gleichgültig."

„Die Staatsgewalt mischte sich in ihre (der Juden) Händel nicht. Mit ihr kamen sie nur durch Weltereignisse oder durch Despoten-Laune in Berührung, und verhielten sich meist leidend. Mit dem Zunehmen der Despotie in den zerfallenden Staaten des Islam versanken auch sie, ungeachtet der Vermehrung der Gemeinden, in eine Unthätigkeit und Schlaffheit, welche eine Lähmung des Geistes bekundet."

Und nun unter dem spanischen Islam! Die Juden waren dort so auf der Höhe der Bildung, und ihrer Gesinnung nach so sehr Araber, daß sie die Aemter mit den arabischen Großen theilten, dichteten wie die arabischen Fürsten, und daß der zweite Abderrahman aufgefordert wurde, alle Christen entweder zur Annahme des Judenthums oder des Korans zu zwingen. In dem gelehrten Kordova waren Männer der Wisschaft, muhamedanischen, wie jüdischen Glaubens; die

Juden trieben arabische Grammatik, Arznei- und Naturkunde, Astronomie, und Juden haben an der arabischen Ueberlieferung des Aristoteles von Griechenland nach Deutschland einen anzuerkennenden Antheil. Wer hat sich mit alttestamentarischer Kritik beschäftigt und kennt nicht Aben Ebra, auf den sich Spinoza noch wegen seiner Ansicht von der spätern Bearbeitung des Pentateuchs stützte! Maimonides arbeitete in einem, auch politisch sehr in Anspruch genommenen Leben, an einer Verhöhnung der durch Aristoteles bewirkten dogmatischen Gleichgültigkeit mit dem positiven Judenthum, und beschwichtigte die bei zeitweiliger Unterdrückung hier und da auftauchenden Vorbereitungen zum Messiasreiche. Noch zur Zeit der maurischen Bürgerkriege wurde Samuel Levi am Hofe zu Granada erster königlicher Rath. War nicht der portugisische Jude Joseph, später Herzog von Naxos, vertrauter Freund und Minister des türkischen Sultans Selim (um 1560); und wenn auch von Hammer nicht lauter Lobenswerthes über ihn zu berichten weiß, so bleibt doch das stehen, daß er als Jude in einem andersgläubigen Staate das wesentliche Interesse desselben vertreten konnte, und in diesem Interesse Zypern von den Venetianern eroberte.

Betrachten wir dagegen die Juden in dem katholisch gewordenen Spanien, in ihrer Knechtung unter fanatischen Henkern in der Stola und im weltlichen

Kleide, und wagen wir es dann noch, uns zu verwundern, daß auch ihr moralischer Charakter litt, wagen wir zu behaupten, das Ehrgefühl könne ungeschmälert bestehen bleiben, wenn man es Jemanden ausbrennt, wage man es, aus dem Umstande, daß das Unglück Spaniens nicht in der Vertreibung der Juden, sondern in dem Fanatismus der Inquisition zu suchen sei, den Schluß zu ziehen, die Juden hätten ihr Unglück in Spanien verdient! Wenn in B. Bauer die Lehrfreiheit auf unverantwortliche Weise verletzt worden ist, so ist Bauer allerdings durch seine konsequente Opposition gegen das orthodoxe Christenthum Ursache an seiner Entsetzung; aber hält er sich wohl selbst für schuldig? Br. Bauer ficht die Wahrhaftigkeit der evangelischen Quellen an, er wird an der Fortsetzung seiner Vorlesungen behindert. Könnte ein späterer Historiograph der Bonner Universität nicht sagen, die hohe Schule habe ihren Weg gemacht ohne Bauer, er sei ihr falls er geblieben wäre, wohl nur hinderlich gewesen? Man sei konsequent! Bauer's Angelegenheit ist eine hochwichtige und ich spotte gewiß nicht; aber die Emanzipationsfrage darf durch keine Sophisterei verdorben werden. Und nun das Verfahren wider die spanischen Juden! In Sevilla wurde auf Anstiften des Erzbischofs die ganze Judenstadt vom Pöbel erstürmt, die Hälfte von 7000 Familien ward ermordet, die übrigen zur Flucht in die Kirchen gezwungen. Man ahmte diesen Mordgräuel

in Kordova, Toledo, Valencia, Malorca, Barcelona nach, schlug Tausende und aber Tausende todt, und bekehrte (welche Bekehrung!) an 200,000 zum Christenthume. Jetzt war in Spanien die Losung zur bittersten Intoleranz gegeben, die zu Bekehrenden bekamen die Wahl zwischen Tod und Leben, die Synagogen wurden mit Gewalt in Kirchen verwandelt, sogar die Neubekehrten seufzten unter Verfolgung und Druck, bis endlich der katholische Ferdinand zu Sevilla jenes scheußliche Tribunal auf Pfaffenantrag errichten ließ, welches jeden Neubekehrten, der eins von 37 höchst willkührlichen Kennzeichen der Apostasie an sich trug, zum Tode verurtheilte. Wer auswandern wollte, war Apostat In Sevilla wurden in einem Jahre 268 Juden verbrannt, in der Umgegend 2000; 79 schmachteten für ewig im Kerker. Man baute jenen Richtplatz von Quadersteinen, umgab das Mauerwerk mit Flammen, und ließ die Opfer langsam im Innern ersticken Unter dem Großinquisitor Thomas von Torquemada wurden vier Unter-Inquisitoren errichtet; Tausende von blutenden Opfern fielen. Der Papst absolvirte Viele; Edelleute und Geistliche sogar starben in den Flammen, des Judenthums angeklagt! „Nicht die Gräuel des wüthendsten Bürgerkrieges," ruft Jost aus, „nicht wiederholte Einfälle der wildesten Barbaren in die Länder gesitteter Völker, können in so kurzer Zeit so viel unschuldige Menschen tödten, so viel innern Wohlstand, so viel Gewerbsfleiß, so viel

erzeugende Staatskräfte vernichten, wie man hier zum Besten einiger Begriffe der im Zölibat lebenden, für den Staat selbst gleichgültigen Geistlichen, mit schauderhafter Kälte ausrottete. Der Staat war völlig mit Blindheit geschlagen. Die größten Schätze wurden theils für Absolutionen — nach Rom, theils heimlich nach der Türkei abgeführt. Die besten Arbeiter und der eigentliche Bürgerstand ward fürs Judaisiren gestört, eingekerkert, seines Vermögens beraubt, das mehr in die Kirchen floß, als in den Schatz." Und nun das Edikt vom März 1492, welches binnen vier Monaten 300,000 Seelen zwang, mit Hinterlassung des Geldes und des Silbers, Spanien zu verlassen, Spanien, in welchem sie die eigentlich städtische Bürgerschaft bildeten. Die Nemesis, welche ihre rächende Hand über dieses Land ausstreckte, legte schon jetzt den Ausdruck des Hohns in das Faktum, daß endlich Juden unter den Ketzerrichtern selbst saßen! — Jetzt sagen wollen, Spanien sei nicht wegen der Exilirung der Juden, sondern durch „Intoleranz, Unfreiheit und Verfolgungssucht seiner Regierung" gesunken, heißt eben so viel, als: diese Stadt ist nicht verarmt, weil alle Fabriken und Ateliers, welche Tausende von Menschen ernährten, abgebrannt sind, sondern überhaupt, weil eine Feuersbrunst über sie gekommen ist. Die Allgemeinheit gibt man zu, und die Energie der Besonderheit läugnet man. Die Allgemeinheit: epi-

demische Krankheiten tödten Niemanden; wohl aber das gelbe Fieber, die Pest, der Typhus, die Cholera im Besondern.

Es hätte wahrlich keines Wortes von Seiten Bauers bedurft, um die Juden von dem Vorwurfe zu reinigen, als hätten sie den Untergang Polens hervorgebracht.

Polen.

Daß eine große Masse Juden nach Polen zog, schon vor einem Jahrtausende, daß noch jetzt 400,000 Seelen dort und unter slavischer Herrschaft überhaupt leben, beweist weiter nichts, als daß sie es, vorzüglich zur Zeit der Wanderung, in jenen Gegenden erträglicher gefunden haben müssen, als weiter südlich.

Die einzelnen slavischen Fürsten in Schlesien, Polen, Böhmen, Mähren machten es ihnen leichter, als der deutsche Kaiser und die christlichen Bischöfe. Außer dem Binnenhandel und dem Detail-Geschäft mit Beweglichem gestattete man ihnen freilich auch in Polen kein Erwerbsmittel. Von Aemtern und Kriegsdiensten waren sie ausgeschlossen. Daß der Jude mehr Grütze hatte, als der geknechtete slavische Leibeigne, macht ihm zur Noth Ehre, und daß er sich jegliches Erwerbes bemächtigte, den man ihm von Oben freiließ, zeigt, hier wie überall, die große Fähigkeit des Juden, sich in der Gesellschaft zu bethätigen. Bauer meint: „daß sie sich nur in einem Staate, der so viel wie möglich keiner ist, einhausen

konnten; spricht gegen ihre Fähigkeit, sich zu den Gliedern eines wirklichen Staates zu machen." Umgekehrt! Sie konnten sich nur in einem Staate am Meisten einhausen, der so viel wie möglich keiner war, das heißt, der die Mitte zwischen Adel und Hörigem unausgefüllt gelassen hatte. Daß die Juden jede Gelegenheit beim Zipfel ergreifen, um sich in der bürgerlichen Gesellschaft zu bethätigen, auch nur kommerziell, so lange nichts Anderes erlaubt ist, beweist, daß sie sehr nützliche Bürger werden, sobald man ihrer Bethätigungslust nur einen andern Stoff freigibt. Wenn man aber an die polnische Aristokratie, an die Geschichte der Reichstage denkt, und hört dann Bauer'n von den Juden verlangen, sie hätten das Material bilden sollen, welches die Lücke des Staates in einer organischen oder vielmehr politischen Weise ausfüllte, so wird man recht inne, wie wenig transzendente Theorie auf die handgreifliche Wirklichkeit passen will. Es thut uns leid, daß Bauer auch nicht mit einem Worte des jetzigen Polens gedenkt, nicht erwähnt, wie dort der Talmudismus noch grassire, wie sich die Juden vor dem Kriegsdienste zu fürchten scheinen, der sie auf einmal aus dem Füllhorn Kaiserlicher Gnade überraschte. Dann hätten wir Gelegenheit zu antworten:

Dies seien die Folgen der Knechtung, der Knechtung unter der Keule, während in Deutschland jetzt geläutertes Judenthum und in Holland sogar Eifer

für den Kriegsdienst obwalten. Man höre! Am Ende des vorigen Jahrhunderts, als der Name Kosziusko jedes Polenherz durchschütterte und man an die Morgensonne der Freiheit glaubte, rührten sich auch die Juden, die unter der Last der Abgaben zu Boden gedrückten Juden; es bildete sich ein jüdisches Freikorps unter dem wackeren Berk, der muthig kämpfend, sein Leben der polnischen Freiheit zum Opfer brachte. Seit Alexander von Rußland mildere Bestimmungen gab, verbesserte sich die physische und geistige Lage der Juden; nur des Kaisers Nikolaus Verordnungen, die „einen Unterschied der Gottesverehrung als wesentlich zur Begränzung der Industrie ansehen," werden, konsequent eingehalten, Rückschritte hervorbringen. Mit Galizien sind wir glücklicher, hier zitirt uns Bauer die neuere Zeit. Ein Gegner der Emanzipation hat sich beklagt, daß dort alle Branntweinbrennereien und somit die „moralische Kraft der Einwohner" in den Händen der Juden sei. Wir bedauern den Mann, der die „moralische Kraft" der Galizier im Branntweine sieht, und seinen Verstand, wenn er glaubt, die Sache würde deshalb anders, wenn Nichtjuden den Schnapps fabrizirten. Indeß beneiden wir auch Bauer'n nicht um die Konsequenzmacherei, mit der er ausheckt und zusammenhäkelt: es sei kein Ruhm des Juden, daß er sich innerhalb einer solchen Verfassung die Stellung gegeben, daß er „dem Bauern den Geist gebe, den ihm die Verfassung übrig ge-

lassen" habe. Bauer fragt: „Ist es ein Ruhm, daß er die letzte, geistige Konsequenz der Verfassung auspreßt und destillirt? Spricht es für ihn, daß er sich dazu hergibt und darin sogar sein einziges Geschäft (!) sieht, die Opfer der Verfassung noch einmal zu drücken? Die Verfassung ist schuldig, wenn sie den geschundenen Bauern ihm zuführt; aber seine Schuld ist es, daß er sich dazu hergibt, nur die schlechtesten Konsequenzen der Verfassung zu ziehen." Verdreht doch nicht alle Wahrheit und Wirklichkeit, betrügt doch euch selbst und Andere nicht so, um an eure sophistischen Ziele zu gelangen! Das galizische Volk trinkt viel Schnapps, unter Andern auch deshalb, weil es politisch nicht frei ist; unter den sehr vielen jüdischen Handwerkern Galiziens sind viele jüdische Branntweinbrenner. Das galizische Volk, welches gern Schnapps trinkt, theilweise weil es politisch nicht frei ist, kauft denselben vorzugsweise von jüdischen Branntweinbrennern und Gastwirthen. Das ist das Wahre an der Sache; aber durchaus unwahr ist, der Jude mache in Galizien sein einziges Geschäft daraus, die „Opfer der Verfassung noch einmal zu drücken." Diese Konsequenz ist von Bauer aus den letzten Schnappskonsequenzen, die der galizische Jude aus der Verfassung preßt, noch einmal besonders herausgepreßt; ob diese Konsequenz der schlechtesten Konsequenz sehr empfehlenswürdig sein kann, überlassen wir Andern zur Entscheidung.

Gegen das Votum jenes Judenfeindes, von dessen „moralischer Kraft" man einen Begriff hat, wenn man ihn aussprechen hört, daß sie im Schnapps liege, stellen wir das Votum des Professor Schultes zu Krakau, enthalten in den „Annalen der Literatur und Kunst des österreichischen Kaiserthums." (Septemberheft 1807.) Schultes malt den Zustand der Bewohner Galiziens auf taziteische Weise. Ein Satz genügt: „Nicht Bürger-, nicht Gatten-, nicht Vaterpflichten kennt der polnische Bauer; nur Branntwein — l'eau de vie, eigentlich l'eau de mort de Pologne — die Hauptursache seiner Lähmung und Apathie gegen alles Menschliche." Wir enthalten uns des Weitern; aber folgenden Passus zu unterdrücken, hielten wir für Sünde.

„Dessenungeachtet gibt es in Galizien eine Art Menschen, welche es allein noch zu verdienen scheint, daß sie diese eben so schöne, als fruchtbare Gegend bewohnt. Ich spreche nicht von den Deutschen, welche man in diese Provinz eingeschoben hat, und bei deren Wahl größtentheils das Prinzip der Römer, die vorzüglichsten Männer in die neu eroberten Provinzen zu schicken, nicht befolgt wurde. Ich spreche von den Söhnen Israels. — Sie sind die Schneider, Schuster, Tapezirer, Kürschner, Glasmacher, Goldarbeiter, Graveurs; sie poliren die Steine und bebauen die Felder, die sie in Pacht haben besser, als ihre christlichen

Nachbarn, weil sie das Gesäme von der Fremde mitbringen. Das Bier, welches sie brauen, ist fast das einzig trinkbare; sie sind überall die Gastwirthe; und oft finden Sie etwas, womit Sie sich stärken können, mitten in einer Wüste, in einem Dorfe, das ein Jude bewohnt, während Ihnen alle christlichen Einwohner einer Kreisstadt für Ihr Geld ein Stück Brod verweigern. — Ich habe niemals Geld von den Juden geborgt, wie jene, die gegen ihre Gläubiger geschrieben und gehandelt haben, anstatt sie zu bezahlen. Ich habe auch also keinen Vortheil davon, daß ich meine Meinung zu Gunsten der Abstammlinge Israels ausspreche, die ich für das Wohl von Galizien eher nothwendig und nützlich halte, als schädlich."

Professor Schultes bereiste im Jahre 1806 die Karpathen in geographischer, physischer und naturhistorischer Hinsicht, war also weder Judenfreund noch Judenfeind.

Was den Juden in Polen zum Vorwurfe gemacht wurde, daß sie diejenigen Möglichkeiten des Erwerbs ergriffen, welche man ihnen freiließ, das soll auch im Allgemeinen ein Argument wider sie sein.

Die bürgerliche Gesellschaft — der Wucher.

Der Wucher, welcher sich auf das unsichere Element in der bürgerlichen Gesellschaft, auf den Wechsel zwischen Armuth und Reichthum, von Noth und Ge=

deihen gegründet, war auch ohne die Juden vorhanden. Dies gesteht Bauer ein, fragt aber, ob es ihnen zum Verdienst gereiche, daß sie ihn ausgebeutet und ausschließlich — nämlich ohne in den andern Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft mitzuarbeiten — zu ihrer Domäne gemacht haben.

Auf diesen Vorwurf weiß ich nichts zu antworten, weil in der That nichts darauf zu antworten ist. Schneid' einem Vogel die Flügel ab, und befiehl ihm zu fliegen! Nimm es ihm übel, wenn er auf dem Boden aufpickt, was er erreichen kann, Hafer- und Gerstenkörner, sogar Pferdemist, da er einmal auf die lachenden Baumfrüchte dort oben verzichten muß!

Die Juden waren durch den „christlichen Staat" von Korporationen und Ständen ausgeschlossen, worin die Ehrenhaftigkeit des Gewinnes garantirt wird. Es blieb ihnen Jahrhunderte lang nur der Wucher übrig, und sie benutzten ihn. Die deutschen Fürsten des Mittelalters waren aber die Hauptschacherer, die Juden nur ihre Untermäkler. Wo die Juden an die Gewerbe herangelassen wurden, da wurden sie gewerbthätig, das beweist Galizien, Böhmen und das Wachsthum der jüdischen Handwerker in den statistischen Tabellen der deutschen konstitutionellen Staaten. So lange man sie aussperrte, trieben sie, mit dem ihnen eignen Eifer, freilich nur das, was ihnen gestattet war.

Im deutschen Reiche konnten die Juden von Alters her nichts erwerben, als Mobilien und Geld; dagegen zahlten sie — was haben sie nicht gezahlt? und wie viel besser zahlten sie, als alle Andern! — Kopfsteuer, Gewerbesteuer, Eintritts- und Huldigungsgebühren. Die Gewerbesteuer war ein Zehntel, **ad libitum** ein Drittel des Gewinns. Von dem Beitrag zu den Römerzügen waren sie keineswegs entbunden. Ans Hoflager des Reichstags entrichteten sie noch eine Bett-, Pergament- und Küchensteuer, in Naturalien und in Geld. Dazu das Geld für ihre eigenen Rabbinen. Und nun die allgemeine Verachtung, die noch im Blute der deutschen Philister steckt, und die die Hälfte des Verdienstes in Gedanken abzieht, wenn ein Jude etwas Außerordentliches oder nur Gutes und Schönes gethan hat. Während Fürsten und Edelleute doch noch Geldrespekt vor den Juden hatten, verhöhnte und verachtete, mißhandelte sie der Pöbel; Hohn, Verachtung und Mißhandlung entsittlichen aber den Menschen immer mehr; und die einzige Möglichkeit des Besserwerdens, die bürgerliche Befreiung, blieb aus. Daher der Wucher, die Verarmung, die strenge Abschließung, das Träumen von einem Messias, der kleinlichste Talmudismus, die Geltung der Kabbala! Uns dünkt, so ist Alles erklärt.

Die Betriebsamkeit der Juden.

Den beinahe achtzehn Jahrhunderte hindurch unter dem schändlichsten Drucke gehaltenen Juden wird es von Bauer zum Verbrechen angerechnet, daß sie nicht mit zu den Opfern und Arbeiten der Kultur kontribuirt haben. Macht es doch den atheniensischen Sklaven zum Vorwurf, daß Alzibiades, Perikles Phidias, Sokrates und Plato keine Sklaven waren! Macht es den römischen Sklaven zum Vorwurf, daß die Szipionen, Cato, die Brutus und Fabius keine Sklaven waren! „Spinoza war kein Jude mehr, als er sein System schuf," sagt Bauer. Schöne Sophisterei! Der wahre Philosoph engt sich in keine, auch nicht in die weitesten Glaubensschranken ein. War Spinoza etwa ein orthodoxer Christ, als er sein System schuf? Hat er in dem politischen Traktate das Neue Testament anders und rücksichtsvoller behandelt, als das Alte. Und wenn Spinoza polemisirt, hält er sich nicht an meist jüdische Autoritäten? Seine ganze Entwicklung, seine Studien und die Eigenschaft der jüdischen Theologie, die man blos der christlichen zu vindiziren sucht, immer die Verarbeitung des sämmtlichen Wissensstoffes in ihr System hinein zu versuchen; machten ihm dies Verfahren nothwendig und möglich zugleich. Auch Börne war kein Jude mehr, als er für deutsche Freiheit im Auslande sich verblutete; Heine war kein Jude, als er eine neue Epoche in der Literatur schuf; Gans war kein

Jude, als er die Hegel'sche Philosophie für die Rechtswissenschaft ausbeutete; meinetwegen soll Jakoby kein Jude mehr gewesen sein, als er sich so sehr deutscher und preußischer Bürger fühlte, die Festungsstrafe für sein freies Wort zu riskiren; auch Meyerbeer nicht, als er den „Robert" und die „Hugenotten" dichtete! Merkwürdig ist doch, daß alle diese Männer, sobald es dem Juden in neuerer Zeit nur in etwas erlaubt war, sich als Staatsbürger zu fühlen, und seine Empfänglichkeit für Wissenschaft, Staat und Kunst an den Tag zu legen, plötzlich großartige Leistungen hervorbrachten! Oder hat die Taufe bei den Betreffenden diese Wunder bewirkt? Daß Moses Mendelssohn vor Gram gestorben sei, als er gehört, Lessing sei Spinozist gewesen, ist nicht wahr. Mendelssohn dachte außerordentlich frei, wie wir später beweisen wollen. Dem Spinoza aber gereicht es zum unsterblichen Ruhme, trotz alles Druckes, in einer Zeit der absoluten Knechtung, der größte Philosoph geworden zu sein. Nein, die Juden haben sich nicht selbst ausgeschlossen, sie wurden ausgeschlossen. Bauer fragt mit scheinbarem Rechte: „sind Kunst und Wissenschaft Dinge, die durch ein willkührliches Verbot, oder durch die zufällige Lage, in die sich Jemand durch seine Geburt eingezwängt findet, unzugänglich gemacht werden können?" Allerdings, antworten wir, Kunst und Wissenschaft sind Blüthen, die nur oben auf dem wohlgehegten Baume bürger-

lichen Wohlbefindens gedeihen, die Freiheit des Geistes bricht sich erst dann Bahn, wenn die Lebensbedingungen der Gesellschaft gesichert sind. Es ist wahr, es dringen, wenn erst Kunst und Wissenschaft sich in der Gesellschaft hervorgebildet haben, auch Individuen der untersten Stände nach dieser Höhe; aber nur dann, wenn sie die Möglichkeit vor sich haben, ihre Wissenschaft auszuüben, vermöge derselben anerkannt zu werden, wenn sie durch das Talent den Adelsbrief der Gleichstellung mit allen edelgebornen Talenten erlangen. In Preußen kann noch jetzt kein Jude ein Lehramt erhalten! Wie Viele bewarben sich nach der feierlichen Zusage von 1812 darum, und wie sind sie abgefertigt worden! Daß dennoch so viele bedeutende Männer vermöge der Taufe, zu der man sie moralisch zwang, in Lehrämter eintraten, daß unter den preußischen Gelehrten so viele jüdische Namen prangen, wird doch wohl Bauer, wie gesagt, nicht für eine Wirkung der Taufe halten! Auch die sogenannten freien Künste, bis zur Malerei und Poesie hin, waren im Mittelalter zünftig, und ein Jude konnte weder Maler noch Dichter werden, ganz abgesehen von der Verdumpfung und Erstarrung, die in Folge des Druckes das ganze Judenthum überschleichen mußte.

Die Betriebsamkeit der Juden hat in den Zeiten der allmähligen Erleichterung gezeigt, daß sie die Interessen der Geschichte lebendig ergreifen kann.

„Aehnlich verhält es sich mit der Zähigkeit, die man an dem jüdischen Volksgeiste zu rühmen pflegt.“

Die Zähigkeit des jüdischen Volksgeistes.

Das Mittelalter ist bekanntlich die Verwirklichung der germanisch christlichen Idee. Die germanischen Völker führten das Christenthum in den Staat ein, der Staat wurde christlich, die Christlichkeit wurde das Leben des Staates. Wie weit dieser christliche Staat von der Idee des wahren Staates entfernt lag, weiß Jeder, der nur einen Ueberblick über jene Reihe von verworrenen Ereignissen gethan hat, deren Hauptfaktoren der Kampf zwischen Kaiser und Papst, das Lehnsrecht, die Hörigkeit, das Faustrecht, das Mönchsthum, die Kreuzzüge, der Partikularismus der sozialen Assoziationen bilden. Gleichviel! Die Welt mußte hindurch, es ist die Erbarmungslosigkeit der Idee, daß ihr auch die Verwirrung und das sanktionirte Unrecht Mittel sind, um zum Ziele, d. h. zu sich selbst zu kommen.

Weil die Christlichkeit unbedingt zum Staate, zur Fähigkeit, in der Zeit zu wirken, gehörte, und weil zu dieser Christlichkeit natürlich das äußerliche Bekenntniß zur christlichen Religion erforderlich war, haben die Juden vielleicht Unrecht gehabt, nicht gewissenlos, nicht Heuchler geworden zu sein. Denn Heuchler ist, wer etwas zu glauben vorgibt, das ihm im Herzen widerstrebt; und sei dieses zu Glaubende, Angesichts

Gottes selbst, das Beste und einzig Wahre. Wenn dieser Mangel an Heuchelei und Gewissenlosigkeit daher den Juden zum Vorwurf gereicht, so haben sie ihn gebüßt, schwer gebüßt, schwerer, als meist die wirkliche und ächte Heuchelei und Gewissenlosigkeit in der Welt zu büßen pflegen.

Dieses Festhalten am mosaischen Glauben hat sich an ihnen gerächt von der Thronbesteigung Konstantins an bis Anno 1789. Ständen wir mithin noch im Mittelalter, so hätte Bauer vollkommen Recht, wenn er den Juden zuriefe: „Werdet Christen oder ihr seid ausgeschlossen von aller Entwicklung, von allem Fortschritt; der germanisch-christliche Staat kann nicht nachgeben, darf nicht nachgeben, weil er der germanisch-christliche Staat ist! Aber heute? Aber Anno 1843, ein halbes Jahrhundert nach der französischen Revolution, ein halbes Jahrhundert nach der Geburt eines neuen Staatsprinzips, welches auf dem Grabe des mittelalterlichen emporkeimte, ist die Sache anders, ganz anders. Der neue Staat fragt nicht mehr: Seid ihr Christen? sondern: Könnt ihr alle Bürgerpflichten ohne Ausnahme übernehmen? In dem neuen **Contract social** ist von keinem Gewissenszwange mehr die Rede. Daß aber die Juden trotz ihres mosaischen Glaubens alle Bürgerpflichten leisten können, beweisen Frankreich, Nordamerika, Holland und Belgien, rufen euch alle deutschen Juden zu, die je als Verfechter ihrer Sache aufgestanden

sind, und wird sich auch im Folgenden aus dem Kapitel: „Die Kritik im Judenthum" noch zum Ueberfluß ergeben.

Bauer macht sich freilich die Sache leicht, indem er den alten Koth von jüdischer Nationalität wieder aufwärmt, von jüdischem Volke spricht, und zwar nicht im metaphorisch — religiösen, sondern im staatsrechtlichen Sinne, wobei jedoch nur das Lichtenbergische Messer ohne Klinge mit abhandengekommenem Hefte herauskommt, — ein Punkt, welchen denn doch nach der Riesser'schen Heimschickung des Kirchenraths Paulus kein Mensch mehr im Ernste in den Mund nehmen sollte. Den Pakt einzugehen, unter welchem die Verschmelzung der Volksstämme zum französischen Volke zu Stande kam, nämlich die Bedingung der Christwerdung anzunehmen, haben die Juden nicht für gut befunden; aber so wenig jene Stämme „es sich zur Schande rechneten, ihre Selbständigkeit aufzugeben," so wenig rechnen es sich die Juden jetzt zur Schande, Deutsche zu sein und rechtlich zu werden. Für jene Weigerung haben sie gebüßt; jetzt ist der moderne Staat im Unrecht, wenn er den Juden weigert, zur Bildung des neuen Volksgeistes „einen Beitrag zu liefern," indem die deutschen Juden schon jetzt, vor der Gleichstellung, zeigen, in allen Branchen der Kunst und Wissenschaft zeigen, daß sie Deutsche und nicht ein jüdischer Volksstamm sein wollen und können. Vom religiösen Bekenntniß aber

hängt nichts Staatliches mehr ab. Bauer fragt sehr naiv: „Haben die Volksstämme, aus deren Zusammenströmen die Bevölkerung der großen modernen Republik in Nordamerika sich gebildet hat, ihre frühere besondere Eigenthümlichkeit beibehalten? Nein.“ Wir fragen: Haben die Juden in Nordamerika ihre Religion aufgegeben? Unterscheiden sie sich anders von ihren Mitbürgern, als wie der Katholik sich vom Protestanten, der Lutheraner sich vom Quäcker, der griechische Christ sich von allen diesen Konfessionen unterscheidet? Sehr gut bemerkt der Gegner: „Statt die Zähigkeit des jüdischen Volksgeistes zu rühmen und als einen Vorzug zu betrachten (auch statt ihn zu schmähen und den Inhabern zum Vorwurf zu machen), sollte man vielmehr fragen, was sie im Grunde ist, und woher sie kommt.“ Sie ist nicht der Mangel an geschichtlicher Entwicklungsfähigkeit, sie ist Folge der Unterdrückung, der Einzwängung. Deckt einen Scheffel über Jemanden, und fordert von ihm, daß er Astronomie studire! Nachher schnaubt ihn an, daß er die Erscheinung des Logier'schen Kometen nicht vorhergesagt hat, und dann prahlt schließlich mit eurer Weisheit! Bauer, der Mann des Fortschritts, der sonst immer ein Jahrhundert voraus ist, befindet sich, wenn er vom Judenthum spricht, immer 2000 Jahre zurück, redet vom Orient, vom Kastengeist, vom unfreien und unvernünftigen Bewußtsein des Volkes, dozirt uns orientalische Ge-

schichtsphilosophie, redet vom „Zaun des Gesetzes," der aus diesem orientalischen Charakter resultire, vergleicht die Juden mit Bergen, die stehen geblieben seien, während Homer, Sophokles, Perikles und Aristoteles, größer als die Berge, nicht stehen geblieben seien. Nur das verschweigt er, oder weiß es nicht, daß nachdem die Juden 1800 Jahre von der Entwicklung ausgeschlossen waren, eine Revolution und 50 Jahre für sie hinreichten, um fast Alles einzuholen, wozu die Christen achtzehn Jahrhunderte gebraucht hatten, daß ein einziges Gesetz hinreichte und überall hinreichen würde, die Unwahrheit der Zähigkeit des „Gesetzes" zu beweisen.

Aber, wie ist uns denn? Haben wir es wirklich mit Br. Bauer zu thun, mit einem Manne, der das Christenthum aus allen Staatsfugen gleichsam mit Terpentinöl vertreiben will, und der sich doch freuen müßte, die Juden, welche kein christliches Element und kein Dogma außer dem: „Es ist Ein Gott" in den Staat hineinbringen, zum Vollgenuß bürgerlicher Rechte kommen zu sehen? Ein Jude soll nicht von ganzem Herzen deutsch sein können! Ist nicht Heinrich Oppenheim ein deutscher Jude, er, in dessen Schrift über die Rheingesetzgebung ein deutsches Herz voll Zürnens über all die Bedrückungen deutscher Nation pulsirt? Ist nicht Berthold Auerbach ein deutscher Poet? Gibt er doch in diesem Augenblicke zwei Bände „Schwarzwälder Dorfgeschichten"

heraus, in denen er das unmittelbare Leben eines trefflichen und tiefpoetischen deutschen Gau's darstellt? Ist Theodor Kreizenach kein deutscher Lyriker? Julius Kreizenach schreibt in Andree's Bürgerbibliothek die beiden Bände: „Deutscher Rechtsfreund.“ Karl Weil gibt die „Konstitutionellen Jahrbücher“ heraus und will einem mächtigen deutschen Drange auf diese Art ein Vehikel darbieten. Soll ich die Liste noch vergrößern? Ich kann es.

Das Leben unter dem Drucke.

Nachdem Bauer die Behauptung, daß der Druck wahrhaft bessere und den Weg zur wirklichen Sittlichkeit öffne, selbst widerlegt und von den ersten Christen gesagt hat, es sei nicht wahrhaft sittlich gewesen, „wenn sie, unbekümmert um die allgemeinen Angelegenheiten des römischen Reichs oder vielmehr auf jeden Luftzug lauschend, ob er nicht der Vorbote eines Sturmes wäre, der ihm ein Ende machte, nur mit sich allein beschäftigt waren und nur für ihre Seelen — wäre es auch für die Seligkeit derselben — sorgten,“ stellt er die Frage, ob den Juden im Besondern die Aufhebung des Druckes nütze, und verneint dieselbe, da sie auch als selbständiges Volk sich selbst stets gedrückt hätten. Sie hätten sich für das ausschließliche Volk, für das einzige Volk gehalten, „das Bestehen, Gedeihen, Glück und Fortkommen

anderer Völker sei ihr Leiden gewesen, sie hätten sich mithin selbst gedrückt."

Auf diese Beschuldigung wollten wir repliziren, wollten zugeben, daß die Juden, wie so viele andere Staatskörper, an einem organischen Herz-Fehler zu Grunde gegangen seien, daß sie aber jetzt nichts Anderes verlangten, als ein rechtes und wahrhaftes Unter- und Zugrundegehen in unsern Staaten, aber nein! denn Bauer macht eine Folgerung, bei der man am Menschenverstande wie an der Redlichkeit der Gesinnung irre werden könnte. Er sagt: „Gebt ihnen also volle Selbstständigkeit, und sie werden dieselbe immer wieder selbst aufheben, so lange sie Juden bleiben und sich als das auserwählte, einzig berechtigte Volk betrachten." Was versteht Bauer unter „voller Selbstständigkeit?" Welche Idee hat er von der Emanzipation? Emanzipation ist gerade die Aufhebung des Staates im Staate, gerade die Verflüssigung des noch bestehenden starren Elementes. Bauer scheint dagegen eines Sinnes mit dem Abgeordneten Rettig in der Badischen Deputirten-Kammer zu sein, der den Juden räth, nach Palästina zurückzukehren, und den Türken das gelobte Land abzujagen. Kein Wort weiter über solche Absurdität!

Die Anzahl der Verbrecher.

Wir müssen in alle Winkel dem Gegner nach, sogar in die schmutzigen Höhlen der Verbrecher! Man

rühmt bekanntlich statistisch im Interesse der Juden die geringe Anzahl großer Verbrechen im Schooße der israelitischen Gemeinde. Bauer hat vollkommen recht, wenn er behauptet, „daß da, wo weniger und geringere Verbrechen begangen werden, nicht nur die Gelegenheit und Kraft zu größern, sondern auch die Kraft fehlen“ könne, „die neue soziale Verhältnisse zu schaffen im Stande ist;“ er hat vollkommen recht, daß „ein Verbrechen juristisch als sehr gering taxirt werden“ und doch „von einem sehr tiefen Verfall der innern sittlichen Verfassung zeugen“ könne, daß auf ein anderes „der Richter eine sehr hohe Strafe setzen“ möchte, „während es von demjenigen, der zugleich auf den Grund sehe, als die gewaltsame Lösung eines tiefen sittlichen Kampfes, dessen der geringere Verbrecher nicht fähig gewesen, anerkannt“ werde. So tief als richtig! Aber was folgt daraus? Wir wollen die Theorie der sozialen Verbrechen hinnehmen; wer begeht diese Verbrechen? Der bei der Sozietät Interessirte, der den Fluch wie den Segen des Fortschrittes solidarisch mit Allen zu tragen Verpflichtete, der am Staate Berechtigte, selbst wenn er von dieser Berechtigung nur eine dunkle Ahnung haben sollte. Achtzehn Jahrhunderte durften die Juden sich nicht als solche betrachten, achtzehn Jahrhunderte hat man sie, als wären sie Gift, gehütet, in den Kreis germanischen Lebens zu kommen. Wie sollten sie, die Nichtgermanen, germanisch-soziale Verbrechen

begehen? Gebt die Juden frei, und ihr werdet — trauriges Versprechen! — auch von Juden soziale Verbrechen erleben, weil diese Verbrechen begangen werden müssen, bis die Vernunft das allein herrschende Regulativ der Gesellschaft geworden ist.

Das Benehmen der Konsequenz gegen ihre Voraussetzung. Der Eifer und die Ausschließlichkeit der christlichen Liebe. Die Menschenrechte und der christliche Staat.

Wir haben es in den drei Abschnitten, welche die drei obigen Ueberschriften an der Stirne tragen, mit derjenigen von Bauer's Eigenschaften zu thun, welche ihm überhaupt die Politik verderbt, er mag es Wort haben wollen oder nicht, nämlich mit der Eigenschaft, noch immer durch und durch Theologe zu sein. Alles, was er ansieht, bietet Stoff zu theologischen Bemerkungen, die Religion guckt ihm aus dem Ganzen und aus allen Einzelheiten entgegen, es gibt kein Ding zwischen Himmel und Erde, welches seinen Zorn wider das Dogma nicht herausforderte. Wenn die ganze Welt bereits ein Staatsbewußtsein gewonnen, wenn die ächt sittliche Substanz bereits in den normalsten Formen Gestalt gewonnen hätte, wenn Alles von der Versammlung der Verordneten der kleinsten Landgemeinde bis zur Deputirtenkammer nichts als den Staatsgeist athmete, und irgend ein Geistlicher oder Professor schriebe noch ein Buch über die Verpflich-

tungskraft der symbolischen Bücher, und irgend Jemand ließe es sich beifallen, noch eine Predigt anzuhören, so würde Bauer unbedingt die Welt gefährdet glauben und — eine Kritik schreiben. Die Herrschaft der Theologie ist weit mehr gebrochen, als es Bauer sich denkt, und nicht durch überflüssige Bekämpfung des alten, sondern durch Förderung des neuen Prinzips hilft man diesem selbst vorwärts. Was achtzehn Jahrhunderte gegolten hat, der Kampf des Judenthums und des Christenthums, die Verfolgung des ersteren durch das letztere, der Haß der „Tochter" wider ihre „Mutter," der „Konsequenz" wider ihre „Voraussetzung" „der Eifer der christlichen Welt," ihre „vollendete Ausschließlichkeit" wider die noch „unvollendete energielose" zu kehren: dieses Faktum wollen wir in seiner ganzen Schroffheit adoptiren, zugeben, daß es Unsinn sei, von „einigen" Juden und Christen zu reden, die sich gegenseitig gehaßt haben, aber wie Bauer selbst sagt, der fanatische Religionseifer hat nachgelassen, und wenn die Kraft der Religion darin besteht, eifrig, d. h. ausschließlich und verfolgungssüchtig zu sein, dann hat allerdings die Religion ihre Kraft verloren. Der Friede, der entstünde, „wenn man der gegenseitigen Ausschließung ein Ende machen zu können meint," und „dennoch es für möglich hält, daß die Religiosität beider Theile **unverändert** bestehen bleiben könne," wäre ein unsinniger bestandloser Friede. Aber

hier stehen wir an einer Voraussetzung Bauer's, welche kein vernünftiger Mensch zugeben wird: unverändert soll die Religiosität nicht bestehen, und besteht sie nicht mehr, weder die christliche noch die jüdische. Das Feuer der Ketzerverfolgung, der Kreuzzüge, der spanischen Bekehrungskriege, der Bartholomäusnacht, der Dragonaden ist für immer erloschen. Bauer meint zwar, ein „zufälliger Luftzug" würde den „schwächsten Funken" „anfachen und zur Flamme entwickeln." Aber wie steht es denn mit der Entwicklungsfähigkeit der Religion als solcher? Findet hier keine Bewegung, kein Fortschreiten statt? Dies ist der Punkt, wo die Bauer'sche Religionsphilosophie ihre sterbliche Stelle hat, wo es unbegreiflich ist, wie der Schüler Hegels nicht, wie man sonst so gerne hört, über Hegel hinaus geht, sondern bedeutend hinter dem Meister zurückbleibt. Ueberall sonst wird doch noch Hegel zugegeben, die verschiedenen Erscheinungsformen der Kunst, der Philosophie, des Staates, seine vorübergehenden Momente des sich in ihnen setzenden und manifestirenden Begriffes. Dieser Begriff von Kunst, Philosophie und Staat wird dann durch jedes untergegangene Moment als in sich selbst reicher dargestellt und behauptet, er eile, mit allen geschwängert, zu seiner eignen Realisirung, zur Idee. Was den Keim des Todes in sich trug, nämlich das Moment zu sein, stößt sich an dem folgenden Moment wirklich zu Tode, weil es ursprünglich Moment des Momentes

war und jetzt wirklich wird. Der Begriff aber faßt alle Momente in sich zusammen, er ist ihr Inbegriff, und dann Idee. Soll es nun blos eine Idee von Kunst, Philosophie und Staat geben, und bleibt das Vierte, die Religion ausgeschlossen, ist sie nicht Manifestation des absoluten Geistes, nicht der Realisirung in der Idee fähig? Die neuesten Junghegelianer scheinen dies predigen zu wollen; aber so gewiß und so oft es Einer predigt, so gewiß und oft ist es falsch. Ihr müßtet denn erst das menschliche Herz tödten!

Jene Philosophen, von einem falschen Anfang ausgehend, kommen auch nur zu einem falschen Resultate. Weil die Religion nur besteht als die und die und die Religion, als solche Besonderheiten, die man nicht als Momente des Begriffes zu fassen weiß, weil die Besonderheit die Schranke hat, welche sie zur Besonderheit macht, nämlich die Ausschließlichkeit, weil die Ausschließlichkeit bornirt ist und Ketzerfeuer anzündet: folglich, das ist der große Schluß! — muß alle Religion von Gottes Erdboden vertilgt werden. Da war denn doch Schiller vernünftiger: Keine von allen bekenn' ich, aus Religion. Schiller erkannte die Idee der Religion an, die absolute Religion, die Religion und zu der hielt er sich. Seit das Staatsprinzip durch die französische Revolution den entschiedenen Sieg über das christliche Regierungsprinzip erfocht, seit die Religion sich auf ihrem

eignen Boden und blos auf diesem bewegen kann, seit der Zeit ist es Allen möglich geworden, allen über die das Staatsprinzip den schützenden Baldachin gewölbt hat, sich der Religion zu nähern, und die Schranken, die Schärfe der religiösen Besonderheiten sind für immer und je energielos und stumpf gemacht. Die Aufgabe der Zeit, des Tages, das Heldenthum der neuen Apostel ist daher, das Staatsprinzip zu predigen und aller Welt zu lehren, die Menschheit auf dieses Evangelium zu vereiden; dann werden die verschiedenen „Glauben" um so leichter sich die Ecken abstoßen und sich in der Sphäre der Idee der Religion vereinbaren. Paulus lehrte auch den neuen Glauben, er zernichtete nicht blos kritisch den alten. In der Predigt des Neuen liegt die verderblichste Kritik des Alten.

Der Jude als theokratischer Jude kann allerdings nicht in den Staat als kompetenter Bürger eingehen, der Christ als fanatischer und ausschließender Christ kann den Juden nicht annehmen, kann überhaupt keinen Staat bilden. Aber, wie war denn die Emanzipation in Frankreich möglich, wie ward der nordamerikanische Freistaat möglich, wie die Gesetzgebungen in Holland, Belgien, Jamaika? Es muß doch eine Trennung des staatlichen und religiösen Menschen vorgenommen worden sein, es ist doch recht gut gegangen, was nach Bauer im Wesen der Religion unübersteigliche Hindernisse finden soll! Ich

weiß was Bauer'n vor der Verirrung seiner Ansichten bewahrt hätte; so sehr er Alles verallgemeinert, so streng theoretisch er auftritt, den Stoff zu seinen Verallgemeinerungen sieht er nur in seiner nächsten Umgebung, in den konkreten Fällen, die doch nach der heutigen Weltlage zu den Ausnahmen gehören. Ein Jahr in Frankreich, nur in den Rheinländern deutscher Herrschaft zugebracht, würde ihm den Begriff des Rechtsstaates beigebracht und ihn vor aller Einseitigkeit bewahrt haben. Bauer sagt, wir litten im „christlichen" Staate Alle; der christliche Staat habe in Zeiten der Noth nicht nur den Juden, sondern einer höhern Staatsidee selbst Konzessionen gemacht; man könne sich darauf nicht berufen. Doch, doch! Gerade darauf berufen wir uns, und werden uns stets darauf berufen. Wenn die Konzessionen an die Juden mit den Konzessionen an eine höhere Staatsidee zusammenhängen, so haben wir gewonnenes Spiel! Denn was nur bei höherer Staatsidee möglich ist, das ist selbst das Höhere, Bessere, eigentlich Sittliche. Verzweifelt ihr denn an der höhern Staatsidee, weil sie in vier Fällen realisirt ist, und in einem fünften noch nicht?

Der religiöse Gegensatz des Judenthums und Christenthums.

Da Bauer die ganze Emanzipationsfrage einmal in die schiefe Stellung gebracht hat, nur eine religiöse Frage in ihr zu erblicken, da er nicht von der Staats-

idee als der allumfassenden, sondern von der Position zweier unvereinbarer, starrer und schroffer Gegensätze ausgeht, die er in einer Macht und Energie erblickt, welche wir denselben unmöglich einräumen können, so versteht sich von selbst, daß er in dem benannten Abschnitt wieder nur Veraltetes zum Vorschein bringt, ein Judenthum, welches sich damit brüstet, geheime Nachrichten über Jesum und seine Zeit zu haben, und „eine rohe religiöse Kritik gegen das Christenthum richtet," und ein Christenthum, welches behauptet, der unglückselige Zustand, in dem sich der Jude seit dem Untergange seines Staates befinde, sei eine Folge des göttlichen Fluchs, der auf den Widersachern des Messias ruhe. Es ist daher Zeit, jetzt endlich, da wir die Frage in die einzig richtige Stellung gebracht haben, uns nach dem Judenthum als Religion umzusehen, um zu erfahren, ob die jüdische Kritik, der Bauer alles und jedes Verdienst abspricht, nicht wenigstens so viel gethan habe, um die theokratischen Momente auszuscheiden und so die Juden zu einer Möglichkeit im Rechtsstaate zu machen. Im Rechtsstaate sind die Gewissen frei, so wie nur die Bürgerpflichten erfüllt werden. Finden wir aber, daß die Juden diese Kritik allerdings gehandhabt, daß sie sich allerdings „an's Herz gegriffen" haben, in Deutschland an's Herz gegriffen haben, so sind nicht fürder sie, sondern der Staat ist gegen sie im Unrecht.

Die Kritik im Judenthum, als die Möglichkeit der Emanzipation.

Unter II. bringt uns Br. Bauer eine „kritische Betrachtung des Judenthums“ mit folgenden einzelnen Abschnitten: „Ist das Gesetz der Juden das mosaische Gesetz oder der Talmud?“ „die Haltungslosigkeit und Starrheit des jüdischen Volksbewußtseins,“ „das gesetzliche Leben des Juden,“ der sittliche Standpunkt des spätern Judenthums.“ Es wäre ein offenbarer Luxus von unserer Seite, wollten wir das geschichts- und religionsphilosophische Kollegium, welches uns hier Bauer liest, im Einzelnen verfolgen und widerlegen. Wir lassen die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Kollegiums lieber auf sich beruhen, und können es bei unserer Stellung der Frage, ja wir müssen es, wollen wir nicht durch endlose Weitläuftigkeiten unser Ziel aus den Augen verlieren. Bauer spricht nämlich wieder von nichts Anderem, als von dem ehemaligen Palästina, von dem Glauben und den Sitten eines Volkes, das man die Kanaaniter, die Juden oder Israeliten nannte und welches bekanntlich 70 Jahre nach Christi Geburt durch einen Feldherrn der Römer politisch vernichtet wurde.

Die religiöse und sittliche Stufe dieses Volkes bezeichnet Bauer als die Festhaltung einer Illusion und Chimäre, an welcher das Volk selbst zu Grunde gegangen sei. Jedes Volk, das in der Geschichte zu Grabe getragen wurde, von den Assyrern an bis auf die Polen, ist an dem zu Grunde gegangen, was dominirendes Prinzip bei ihm war, sein innerstes Wesen und Leben enthielt irgend einen Widerspruch gegen die allgemeine Vernunft der Geschichte, welche mit scharfrichterlicher Kälte das Todesurtheil an ihm vollzog, sobald seine Stunde gekommen war. Rafft sich ein solches Volk nach dem Untergange wieder auf, wirft es seine Unterdrücker nieder, so war sein Untergang eben kein Untergang, sondern nur ein Scheinuntergang, eine Katastrophe, die dazu diente, das Schädliche, Giftige, Wunde und Faule in ihm auszumerzen, welches eben jenes Volk der Gefahr, für immer unterzugehen, ausgesetzt hatte. Millionen Menschen hoffen dies von Polen.

Die jüdischen Theologen und die Geschichtsphilosophen mögen mit Bauer'n rechten, ob die Konstruirung der jüdischen Geschichte, wie sie dieser Gelehrte aufstellt, die richtige sei oder nicht. Es handelt sich bei unserer Frage aber gar nicht um ein jüdisches Volk im politischen Sinne, sondern um die Trümmer eines Volkes, welche durch die Emanzipation sogar aufhören wollen, Trümmer zu sein, und intregrirende Theile unseres Staates werden möchten. Die Juden

könnten Br. Bauer zurufen: Wir sind so sehr davon überzeugt, daß wir es verwirkt haben, politisch ein Volk zu bilden, daß wir nach der Vernichtung der letzten Volkstradition seufzen. Wir wollen nur das Recht behaupten, unsern religiösen Glauben zu behalten; so gut wie der Staat Katholiken, Lutheraner, Reformirte schützt und als Bürger anerkennt, so gut kann er es auch bei uns Juden thun. Aber, sagt Bauer, gerade dieser Glaube ist hinderlich, ihr könnt nicht emanzipirt werden, weil ihr euch selbst in Fesseln haltet, weil ihr immerfort in den Banden der „Illusion," der „Chimäre" liegt, weil ihr ewig darin bleiben müßt, so lange ihr Juden bleibt. Als Juden seid ihr ein personifizirtes Unrecht, eine Geschichtswidrigkeit. Ihr könnt eurem Gesetze nur gehorsamen durch Grübelei, Sophistik und Kasuistik. Ihr habt zwar den Boden verloren, auf den euer Gesetz ursprünglich spekulirte, es käme mithin nur auf die Gesetzbestimmungen an, die sich auf das Aeußerliche beziehen, auf Beobachtung bestimmter Zeiten, auf die religiöse Behandlung des Leibes, auf die Speise, aber auch das ist nur seelenloser Schein, da der Gegensatz gegen die Naturreligion, der euch in Kanaan in Athem erhielt, verloren gegangen ist. Behufs dieses seelenlosen Scheines heuchelt ihr, laßt am Sabbath die Arbeiten durch christliche Dienstboten verrichten, obgleich i h r dafür verantwortlich seid, was ein Dienstbote auf euer Geheiß thut, und dieser bloße Schein

sondert euch erst recht von den geschichtlichen Völkern ab. Ihr wartet doch immer noch auf den Messias, ihr könnt euch mit den Völkern nicht amalgamiren.

Wir glauben den Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir, anstatt der blos theoretischen Dialektik Bauer's, einmal die Fakten reden lassen, welche Bauer aus erheuchelter oder wirklicher Ignoranz verschweigt, und reden daher zunächst von der Reform, die sich seit Mendelssohn innerhalb des Judenthums entwickelt hat.

Moses Mendelssohn und die Reform.

Man bekommt eine sehr sonderbare Idee von Moses Mendelssohn, wenn man ihn nur aus der Bauer'schen Schrift kennt. Da heißt es, er wäre vor Gram gestorben, als er erfahren, sein Freund Lessing sei Spinozist gewesen; er habe den Vorzug der jüdischen Religion darin gesetzt, daß sie nicht allgemeine Wahrheiten lehre, sondern nur positive Gesetze vorschreibe, von denen sich kein allgemeiner Grund angeben lasse. Und doch hat derselbe Mendelssohn so erstaunlich zur Reformation des Judenthums gewirkt, doch hat er, nach sechshundertjähriger Stagnation in dem niedergehaltenen „Volke" einen Umschwung hervorgebracht, der großartig genannt werden muß. Und dieser Umschwung war nur ein Anfang, die Bewegung hat seit seiner Zeit nicht wieder aufgehört. Ein Jude, Dr. Zunz, erklärt sich folgendermaßen über

die Mendelssohn'sche und folgende Zeit: „Das erste Moment, die Aufklärung, gehört der Mendelssohn'schen Zeit, die mit Sprachen und Kenntnissen den Anfang machte; die Bildung, als das zweite, stellt die erste Hälfte des letzten halben Jahrhunderts 1783—1807 dar, in welcher für Pädagogik und bildende Aeußerlichkeit vielfach gearbeitet wurde. Aber Reform ist das Moment der jüngsten Generationen, deren Aufgabe es ist, in der politischen Stellung, in der Wissenschaft und der durch beide bedingten, religiösen Form, das wahrhaft Zeitgemäße zur Herrschaft zu erheben, die fortgeschrittenen Ideen durch Institutionen zu erhalten."

Vor Mendelssohn's Zeiten waren die Juden in Rabbinismus und Talmudismus versunken; sie sprachen und schrieben weder gutes Deutsch noch Hebräisch, sondern das Jüdisch-Deutsche, einen wüsten Jargon. Mendelssohn's Uebersetzung des Pentateuch, so wie die noch bessere der Psalmen, führten zwei Sprachen statt einer schlechten ein. Die übrigen biblischen Bücher wurden ebenfalls übersetzt, der Schulunterricht ward verbessert, deutsche Lectüre griff unter den Juden um sich, und so wie die bürgerliche Gesetzgebung dem Fortschritt im Judenthum entgegen kam, hob und befestigte sich der Segen der Aufklärung. Wesseley polemisirte feurig gegen das Jüdisch-Deutsche, gegen die Ignoranz der Jugendlehrer; die jüdischen hohen Schulen, die ausschließlich dem Talmud-

studium gewidmet waren, verschwanden; es wurden Deutsche an den Schulen bestellt; Männer mit der Doktorwürde begabt, wurden Rabbiner; man sah ein, daß „die deutschen Juden religiöser, deutschschreibender, unterrichteter und unterrichtender Rabbinen bedürfen."

Die Predigt, welche vorher ganz vernachlässigt worden, wurde in deutscher Sprache eingeführt, eben so eine Konfirmation für gut befunden. Der Zusammensturz des deutschen Reiches stürzte auch bei dem Juden Schranken, und folgerecht, wie immer, eigne Beschränktheit, Veraltetes ein: Jakobson hielt zu Berlin regelmäßige deutsche Predigten, deutsches Gebet fand statt, und der Gesang wurde mit Orgelmusik begleitet. Im Oktober 1818 wurde das Gotteshaus zu Hamburg eröffnet, dessen Liturgie „der bisher üblichen Weise am schärfsten gegenüber trat."

Die stabile Partei erkannte in solchen Aenderungen so sehr die ihr und ihrer Anhänglichkeit an's Alte drohende Gefahr, daß vierzig Rabbiner sich gegen den deutschen Tempel erklärten, gegen die Aenderung der Gebetsformeln, die Unterdrückung der Klagen über das Elend Israels und gegen das unterlassene Aussprechen der Hoffnung auf Rückkehr nach Palästina.

Dagegen wurde in einer pseudonym erschienenen Schrift (**Brith Emeth 1820**) die Reform vertheidigt, die religiöse Pflicht gelehrt, die angeerbten und an-

gewöhnten Gebrechen und Irrthümer zu verbessern und zu berichtigen; es wurde erörtert, wie das Gebet als Herzenserguß, in unverständlicher Sprache gehalten „todte Form und Verkennung der Sache" sei, wie die Gebetsformel abgefaßt oder abgeändert werden könne, je nach Zeitumständen, und wie das Rabbinat um so mehr umgeformt werden müsse, als die meisten Rabbinen, der europäischen Zivilisation gegenüber, ihr Amt durchaus verkennten. Zugleich entwickelte der ungarische Rabbiner Choriner die Grundsätze des Judenthums aus dem Fortschritt der Zivilisation und eiferte stark gegen seine stabilen Amtsgenossen und deren Sichstemmen wider die Reform. In Preußen fanden Reaktionen von Staatswegen statt; in Wien dagegen wurden regelmäßig deutsche Vorträge gehalten. 1820 begann in Karlsruhe deutscher Gottesdienst; in Leipzig eröffnete man den Meßgottesdienst zweimal im Jahre. Heidelberg, Gießen, Offenbach werden noch genannt wegen der Einführung regelmäßiger erbaulicher Vorträge in deutscher Sprache. Kurz, die Juden benutzten die wenige Freiheit, die man allmälig namentlich der freien Religionsübung gestattete, dazu, das Jüdisch-Deutsche ganz untergehen zu lassen, deutsche Juden zu werden und auch im Kultus zu zeigen, was sie auf den Schlachtfeldern von Leipzig und Waterloo bewiesen hatten. Die Würtembergische Kammer erkannte dies feierlich durch den Beschluß vom 29. Februar 1828 an, indem der

Antrag des Abgeordneten Feuerlein mit 42 gegen 22 Stimmen durchging, daß zum Behufe des jüdischen Kirchenfonds ein Beitrag aus Staatsmitteln verwilligt und im Budget aufgebracht werde!“ Eine deutsche Kammer also hatte das Verdienst, einen Beschluß auszusprechen, der Anno 1831 in Paris die Emanzipation erst krönte, eine deutsche Kammer hatte den gesetzlichen Standpunkt in Religionssachen sich so sehr angeeignet, daß sie einen solchen Beschluß drei Jahre eher, als Frankreichs legislative Instanz faßte!

Der Ursprungspunkt aller dieser Fakten, die Quelle der Germanisirung der Juden ist jüdischer Seits in Moses Mendelssohn zu suchen, christlicher oder vielmehr staatlicher Seits ist sie in dem Entgegenkommen von Seiten der weltlichen Gesetzgebung vom Edikt Josephs II. bis zum Beschluß der Kurhessischen Kammer aufzufinden. Und doch haben wir nur die äußerliche Seite, das Aeußere des Kultus, des Religionsunterrichtes und die Bildung der Rabbinen berührt. Sieht man aber näher zu, so gewahrt man, daß die Reform im Judenthum ziemlich analog mit der protestantischen Reformation verlief, welche man die Herstellung eines deutschen Christenthums in formeller, wissenschaftlicher und dogmatischer Beziehung nennen möchte. Natürlich und selbstredend fand eine dogmatische Reform auch im Judenthume statt. Die Reform war Eine; ihre mehr äußerliche Erscheinung

skizzirten wir so eben; es geht jetzt um das Innere, rein Geistige.

Dohm wollte in seinem Werke „über bürgerliche Verbesserung der Juden" allerdings die Gleichstellung anerkannt wissen, jedoch mit der Klausel einer Art von religiöser Zensur, vermuthlich aus Furcht vor encyklopädistischen Elementen. Die Juden fingen nämlich an, Friedrich II., Voltaire, Rousseau rc. zu lesen, seit sie durch Mendelssohns Bestrebungen auf die Sprachen der Völker der Gegenwart hingewiesen worden waren. Mendelssohn aber, der von Bauer so verschriene Mendelssohn, der für einen stabilen Juden gilt, weil er für seine Person das Zeremonialgesetz einhielt — als ob nicht Christus sogar dasselbe gethan hätte! — Mendelssohn erklärte sich in seinem Werke „über religiöse Macht und Judenthum" gegen jene Zensur und für völlige Denkfreiheit. Mendelssohn sprach es laut aus, in jeder Religion müsse man das Wesen von der Erscheinung trennen. Das Wesen mache ein stetes Denken und Aufklären der Begriffe zur Pflicht. Die Erscheinung dagegen beruhe auf Vorschriften, deren Befolgung der Gewissenhaftigkeit der Einzelnen zu überlassen sei. — Der Staat habe sich um solche Dinge gar nicht zu kümmern, sondern nur auf die Beobachtung bürgerlicher Pflichten zu sehen. Denkfreiheit also war Mendelssohns dogmatisches Prinzip! Wir können uns hier unmöglich enthalten,

einen Theil eines merkwürdigen Aktenstückes desselben Philosophen mitzutheilen. Es ist eine Stelle aus dem Briefe Mendelssohns an den Erbprinzen von Braunschweig über das Thema: „Was hat ein unter dem mosaischen Gesetze lebender Weltweise für Gründe, die historischen Beweise des alten Testaments anzunehmen, und die des neuen zu verwerfen?" „Ich kann kein Zeugniß gelten lassen, das meiner Ueberzeugung nach einer ausgemachten unumstößlichen Wahrheit widerspricht."

„Nach der Lehre des neuen Testaments (wenigstens wie dieses in öffentlichen Lehrbüchern erklärt wird, müßte ich 1) eine dreieinige Gottheit, 2) die Menschwerdung einer Person dieser Gottheit, 3) das Leiden derselben, nachdem sie sich ihrer göttlichen Majestät entäußert hat, 4) Genugthuung und Befriedigung der ersten Person in der Gottheit durch das Leiden und den Tod der erniedrigten zweiten Person derselben, und andere diesen ähnliche und aus diesen fließende Sätze, bei Verlust meiner ewigen Seligkeit, glauben. Nun kann ich zwar und möchte auch keinem vernünftigen Wesen meine Urtheilskraft zur Richtschnur aufdringen. Wer bin ich, elendes Geschöpf, daß ich mir dieses anmaße? Aber ich selbst kann die Wahrheit nicht anders, als nach meiner Ueberzeugung annehmen, und ich gestehe, daß mir die angeführten Sätze den ersten Grundsätzen der menschlichen Erkenntniß zu widersprechen scheinen. Ich kann

sie meiner Ueberzeugung nach, mit dem, was mich Vernunft und Nachdenken von dem Wesen der Gottheit und ihren Eigenschaften gelehrt haben, nicht in Harmonie bringen, und bin also gezwungen, sie zu verwerfen. Wenn ich diese Lehre im alten Testament fände, müßte ich auch dieses verwerfen, und wenn ein Wunderthäter, um sie zu bewähren, alle Todten erweckte, die seit einem Jahrhundert begraben wurden, so würde ich sagen: der Wunderthäter hat Todte erweckt, aber seine Lehre könnte ich nicht annehmen.“ — —

Ferner: „Aus welchem Grunde darf ein unter dem mosaischen Gesetz lebender Weltweise die Zeugnisse für den Glauben der Christen verwerfen, die in dem alten Testament vorkommen, und unter dem mosaischen Gesetz selbst, als göttliche Eingebungen verehrt worden sind?“ „Ich habe sie gelesen die Stellen alle im alten Testamente, auf welchen die Wahrheit jenes Glaubens beruhen soll, ich habe sie mit Aufmerksamkeit und mehr als einmal im Zusammenhange gelesen. Wie unaussprechlich elend wäre das Schicksal der Menschen, wenn von der Auslegung dunkler Stellen, ja von einem Buche, das vor undenklichen Zeiten, in einer jetzt todten Sprache, für eine bestimmte Nation in Asien geschrieben

worden, die ewige Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechts abhängen sollte!"

„Ich glaube die Sprache des Grundtextes so gut, als irgend ein Neuerer zu verstehen, denn sie ist gleichsam meine zweite Muttersprache. Mir haben diese Stellen alle nicht die Spur eines Beweises zu enthalten geschienen. Hat mich ein Vorurtheil geblendet, oder ist es an dem, die Auslegungen der Theologen von diesen Stellen haben mir an vielen Orten falsch, und an den übrigen höchst gezwungen und willkührlich geschienen. Zu meinem Troste finde ich, daß die neuern Exegeten, die mit Geschmack und Weltweisheit zur Auslegung der Bibel schreiten, so manche Stelle aufgeben, die man sonst für überzeugend gehalten. Ich meines Ortes nehme mir die Freiheit, diese Streitigkeiten über die Auslegung mancher Schriftstellen als gelehrte Spielwerke zu betrachten, und mich zuweilen damit zu belustigen. Aber Gott sei meiner armen Seele gnädig! ich kann den Grund zu meiner ewigen Glückseligkeit nicht aus einem räthselhaften Traume Daniels herausziffern, oder aus der erhabenen Poesie eines Propheten herauskommentiren."

Ist es Recht, daß man solche dogmatische Lizenz ignorirt, ist es billig, daß man ewig von den Juden redet, als ständen sie noch vor dem Sinai und wollten zur Abwechslung eben vor dem goldnen Kalbe niederfallen, darf man außer Mendelssohn auch

Wesseley, Euchel, Mendelssohns Biographen, Joh. Dav. Friedländer, der den Rabbinismus vertilgen wollte, Horwitz, den Verfasser der Schrift: „Ueber Verbesserung des bürgerlichen Zustandes der Juden," (von der Akademie zu Metz gekrönt), Ben David Salomon Maimon, den Kantianer, ignoriren? Diese sämmtlichen Männer traten doch frei und frank aus dem verkrusteten Talmudismus heraus, beriefen sich kaum auf etwas Anderes, als auf Monotheismus und Unsterblichkeit der Seele, und streuten den Samen der geistigen Naturalisirung, der ideellen Germanisirung mit vollen Händen aus. Ja, ganz bald wurde Ernst gemacht mit einem, schon von M. Mendelssohn angedeuteten Kompromiß zwischen der jüdischen und christlichen Religion. Mendelssohn traute sich als Kriterium der Wahrheit in Religionssachen den Satz anzugeben, daß eine ausschließende Religion nicht die wahre sei, und bezeichnete bereits den Grundpakt der Vereinigung in folgender Weise: die Anhänger des Judenthums könnten es sich gar wohl gefallen lassen, daß dereinst ein Prophet und Gesandter Gottes den Beruf gehabt, nicht das mosaische Gesetz aufzuheben, sondern dem menschlichen Geschlecht die Lehre von der Tugend und ihrer Belohnung in jenem Leben zu predigen. Von der andern Seite würde es den Nachfolgern Jesu nur darum zu thun sein, daß man die Wahrheiten annehme, die ihr Religionsstifter auszubreiten den

Beruf gehabt. Will man die Göttlichkeit des Berufs selbst mit anerkennen, so ist es um soviel besser; aber es wird keinen Unterschied in der Religion machen, ob man diese erkennt oder in Zweifel zieht, oder allenfalls auch läugnet. Ich kann es nicht genug wiederholen, es kommt hier Alles auf die logische Wahrheit der Lehren selbst, nicht auf die historische Wahrheit an."

Entschieden auf die Vereinbarung hinwirkend und bereits Präliminarien zur Beilegung der Streitpunkte entwerfend, trat David Friedländer in seinem Sendschreiben an Teller auf. Die Antwort war natürlich ausweichend. Mit der christlichen Kirche im Ganzen war kein Kompromiß möglich, wenn auch mit dem Rationalismus durchaus denkbar. Was bleibt dem Kirchenrathe Paulus anders vom Christenthume übrig, als was in jenen Mendelssohn'schen Andeutungen enthalten ist? Sollte sich das Judenthum nicht ebenfalls mit dem neu-reformatorischen Glaubensbekenntnisse, das der Hofprediger Röhr einmal zu entwerfen versuchte, verständigen können? Die Lehre Jesu, worauf der deutsche Rationalismus so ziemlich einstimmig sich reduzirt hat, ist für die Juden kein absolutes Hinderniß, weil sie nach allen Stimmen aus ihrer Gemeinde eine ewige Fortentwicklung ihres Glaubens vom Dekalog an, durch Psalmen und Propheten, den Talmud und die reformirenden Rab-

binen und Lehrer hindurch annehmen, weil nach dem berüchtigten Talmud selbst der ändernde Beschluß von 101 Rabbinen bindend für sie ist. Desto größere Schwierigkeit macht allerdings die Lehre von Jesu, das Dogma, die Orthodoxie. Nein, die Vereinigung zwischen Judenthum und Christenthum war unmöglich, ist unmöglich und wird unmöglich sein. Aber wir wollen auch durchaus keine gemischten Ehen stiften. Genug, die Juden reformirten sich innerlich und äußerlich. Und, man bemerke wohl, sie hatten blos fünfzig Jahre Zeit, um eine vollständig neue Entwicklung zu zeitigen; ja, diese Entwicklung, die man mit den beiden Schlagworten: deutscher, dem Wesen der Sache entsprechender Kultus und Deklaration der Gewissens- und Glaubensfreiheit bezeichnen kann, wurde durchgeführt im doppelten Kampfe, einmal wider die Altorthodoxen, und zweitens wider die weltliche Macht. Der Staat in Deutschland entlockte allerdings dem Boden des Judenthums durch ein Minimum von Freiheit die ersten neuen Keime; aber er ließ es auch nicht an Opposition fehlen. Wurde doch den Juden in Preußen verboten, deutsche Reden zu halten und christliche Schulen zu besuchen! Man lese nur, um sich von Allem diesen in Kenntniß zu setzen, Riessers animose Schrift: „Betrachtungen über die Verhältnisse der jüdischen Unterthanen der preußischen Monarchie. Altona 1834.“

Es fragt sich, ob das jüdische Dogma und das Zeremonialgesetz an einer Gleichstellung im Staate hinderlich sind. Von dem erstern zunächst.

Das jüdische Dogma.

Wir kommen hier auf einen Punkt, der schon oft den Juden zum Vorwurfe gemacht worden ist und auch von ihrem neusten Gegner gemacht werden wird, daß falls man eine Läuterung des Judenthums annehmen, falls man alles auf Palästina bezügliche Temporale und Lokale auf sich beruhen lasse, sehr wenig von eigentlichen Dogmen übrig bleibe. Das Judenthum wird Deismus, sagte man früher; Bauer wird sagen, das Judenthum, als nicht mehr die bestimmte, streng umschriebene Einzelreligion, ist gar keine Religion mehr. Man kann auf die eben beregten Mendelssohn'schen und Friedländer'schen Aeußerungen und Bestrebungen hinweisen und sagen, es herrsche Flachheit, Verstandesabstraktion darin, man kann jener Zeit und Allen, die ihren Prinzipien noch jetzt anhangen, den Hegel'schen Witz: Auf- und Ausklärerei appliziren. Gut, man thue es; wir sind weder berufen, noch gesonnen, die Apologeten der jüdischen Religion zu machen. Die Theologie ist eine Sache, zu der man prädestinirt sein muß, und Mephistopheles sagt zum Schüler: „Vor dieser Wissenschaft möcht' ich euch gern bewahren." Es handelt sich hier aber gar nicht um die Vortrefflichkeit der jüdischen

Religion, sondern lediglich um ihr Verhältniß zum Staat, um ihre Möglichkeit im Staate.

Dr. M. Creizenach, der vor Kurzem in Frankfurt verstorben ist, und dem man in Mainz, seiner Vaterstadt, ein Denkmal zu errichten beabsichtigt, den man also doch wohl von Seiten der Juden keiner Häresis bezüchtigen wird, erklärt in Geigers „wissenschaftlicher Zeitschrift" II. Band („Grundlehren des israelitischen Glaubens"), daß der Israelite keine Glaubenspflichten im eigentlichen Sinne des Wortes habe, sondern daß seine Religion ihm ihre Wahrheiten blos durch die verschiedenen Mittel, mit welchen auf den menschlichen Geist, seiner Freiheit unbeschadet, gewirkt werden kann, beizubringen suche. Dies habe seinen natürlichen Grund darin, daß, der menschlichen Natur nach, die Zustimmung zu angegebenen Lehrsätzen sich weder durch äußern, noch durch innern Zwang erzielen lasse, weil der Gehorsam gegen Vorschriften dieser Art nicht von unserm freien Willen abhänge, und wir, in Abwesenheit der innern Ueberzeugung, höchstens so viel über uns gewinnen können, daß wir aus Ehrfurcht gegen den, welcher uns die Belehrungen darbietet, uns jedes entschieden absprechenden Urtheils enthalten. Auch habe sich die höchste Religionsbehörde bei religiösen Einrichtungen nie auf eine Inspiration berufen, und die Talmudisten erklärten, daß, wenn sich bei der Abstimmung einer Religionssynode über eine vorgelegte Frage entgegen-

gesetzte Meinungen aussprächen, beide Meinungen als von Gott ausgehend zu betrachten seien, weil es nämlich der göttliche Wille sei, daß man die Entscheidungen der Wahrheit, wie sie auch ausfallen mögen, als den göttlichen Willen befolge. — Die Ausbildung und Berichtigung der israelitischen Glaubenslehre sei eine Sache des *wissenschaftlichen Forschens und nicht der kirchlichen Autorität.* Fast keine zwei der seit zwanzig Jahren erschienenen Lehrbücher des mosaischen Glaubens stimmten überein. Maimonides habe dreizehn Glaubenspunkte aufgestellt, die theils mit dessen anderweitigen Aeußerungen nicht übereinstimmten, theils von andern Gottesgelehrten theilweise bestritten worden wären. Ein kurzes Nachdenken leite auf folgende drei Hauptpunkte, welche auch Joseph Albo als Grundlehren annehme: *Dasein eines einzigen Schöpfers, göttliche Weltregierung, göttlicher Ursprung der mosaischen Lehre.* (Jesaias 33, 22.)

Ein Rabbiner, den ich um Aufstellung der jüdischen Grundwahrheiten anging, sagte mir: „Wir glauben an eine liebevolle und gerechte Vorsehung, die über des Menschen Schicksal waltet. Des Menschen Wille ist frei. Seine Aufgabe ist Gottähnlichkeit, daß er, wie Gott heilig werde. Es gibt aber keinen Menschen auf Erden, der nur Gutes thue und nicht auch sündige; der gütige Gott aber, Vater seiner Kinder, kennt die Schwäche des menschlichen

Herzens und will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er durch aufrichtige Reue seine Gesinnungs- und Handlungsweise ändere und glücklich werde. Wenn auch auf Erden nicht immer das richtige Verhältniß zwischen Würdigkeit und Glückseligkeit stattfindet, so wird sich dieses in einem bessern Leben ausgleichen. Der Prophet Amos hat unsern Glauben richtig zusammengefaßt, wenn er sagt: Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist, und was Gott von dir fordert: Gerechtigkeit üben, Wohlthun lieben, und ein bescheidener Wandel vor Gott, deinem Herrn. Und Maleachi sagt: Haben wir nicht alle einen Vater, hat nicht ein Gott uns erschaffen? Warum sollte Bruder gegen Bruder treulos sein? Alles Uebrige ist nicht bindend für uns, hat nur temporelle und Lokal-Beziehung."

Man komme nur mit dem Vorwurfe des Deismus heran; wir wollen zugeben, was jüdische Theologen bestreiten werden, und bestreiten mögen, die Lehre von der Einheit Gottes, welche die Juden als Haupt- und Grunddogma angeben, laufe wirklich auf Deismus hinaus, auf das Bekenntniß des savoyischen Vikars: was ist damit verloren? Will der Staat bessere Bürger haben, als solche, die an einen allwaltenden Gott, an eine Belohnung und Bestrafung im zukünftigen Leben glauben, will er größere Rechtlichkeit der Gesinnung garantirt haben, als bei festem und treuem Glauben an diesen Satz sich noth-

wendig ergeben muß? Da könnte, mein' ich, der Staat weit eher Protest einlegen gegen einen Glauben, der offen bekennt, es sei dem Menschen rein unmöglich, Gutes zu thun, zur Heiligung bedürfe er erst der speziellen Berufung, gegen eine Konsequenz wie die folgende, die wir ja erlebt haben, daß ein recht tiefes Sündenbewußtsein, ein rechtes Gefühl der Verworfenheit, der Gnade näher stehe, als ein Sich-gerecht-glauben, als eine anmaßliche Legalität. Oder hat sich die Polizei nicht in die Extreme des Pietismus mischen müssen? Mit dem jüdischen „National-Gotte" wird man doch wohl heute nicht mehr heranzukommen wagen, seit der zweite Abschnitt der vierten Betrachtung von Moses Mendelssohns „Jerusalem" Anno 1783 geschrieben worden ist.

Aber der Messias! aber die Messiasidee! Bauer behauptet gegen Mirabeau, welcher bekanntlich sagte, die Erwartung des Messias werde die Juden ebenso wenig daran hindern, gute Bürger zu sein, als die Erwartung der Zukunft Christi die ersten Christen dazu untüchtig gemacht habe, — er hätte erst beweisen sollen, daß die ersten Christen, trotz ihrer Erwartungen, wirkliche Bürger dieser Welt waren, daß ihre Erwartung des Herrn sie nicht vielmehr gegen die Angelegenheiten des römischen Reichs gleichgültig machte. Nein, so steht die Sache nicht! Bauer beweise uns zuerst, daß die jetzigen Juden an der Messiasidee hängen, wie die Christen bis zum Jahre 1000

an der Erwartung des Herrn hingen, Bauer bringe uns einen einzigen positiven Satz, der diese Erwartung für die Buchstabengläubigen Juden motivirte, wie die Aussprüche des Neuen Testaments die christlichen Gemüther in Aufregung bringen mußten, Bauer beweise uns, daß die nichtemanzipirten Juden, deren Sinnen und Denken durch die Wucht des Druckes wohl auf religiöse Wahnbilder hingelenkt werden könnte, sich Illusionen machen, wie es die emanzipirten, zu jeder Bestallung im Staate fähigen Christen seit Konstantin thaten! Dann soll seine Messiasidee ein Hinderniß an der Emanzipation sein. Die Messiasidee war nie Glaubensartikel des Judenthums, konnte es nicht sein. Die hauptsächlichsten Verheißungen, aus denen sich in trüben Zeiten die Idee einer weltlichen Erlösung und theokratischen Herrschaftsbegründung bildete, stehen bekanntlich Deuter. 30, 6; Jesaias 2, 2—6 und Zacharias 24, 9. Im Moasch-Tobiah heißt es: „Zwar übertritt Jeder, der nicht auf den Messias hofft, das mosaische Gebot, welches uns befiehlt, der Stimme der Propheten zu gehorchen; aber doch kann man nicht sagen, daß die Erwartung des Messias eine wichtige Grundlehre der Religion sei. Manche der Talmudisten haben geglaubt, daß die darauf Bezug habenden Verheißungen der Propheten schon unter dem König Hiskias in Erfüllung gegangen sind.“ Dies ist gegen Maimonides gerichtet, der den Messiasglauben unter seinen

dreizehn Glaubensartikeln aufnehmen und dadurch feststellen wollte. Rabbi Hillel, eine Hauptstimme im Judenthum, der die Quintessenz seiner Religion in den praktischen Klugheitssatz zusammenfaßte: „was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht,“ erklärte, die Juden hätten gar keinen Messias zu erwarten; weil sie Alles, was die Propheten ihnen verheißen, schon unter Hiskias genossen hätten. Was im Ezechiel Messianisches vorkommt, wird von Gelehrten auf den zweiten Tempel bezogen. „Die ausgezeichnetsten Talmudisten,“ heißt es in einem Zusatze zur Braunschweigischen Petition (1831), „erklären, daß unter der Verheißung eines Welterlösers nichts Anders zu verstehen und auch von den Propheten gemeint sei, als: der glückliche Zeitpunkt, in welchem einer erleuchteten Vernunft mehr gehorchend, als den Eingebungen blinder Leidenschaft, kein Volk seines Glaubens wegen von andern Völkern gedrückt und herabgewürdigt, und die ganze Menschheit zu höherer Vollkommenheit gelangen werde“ Im Talmud steht: die Zeit des Messias unterscheidet sich von der jetzigen durch nichts weiter, als dadurch, daß der Druck der Israeliten durch andere Völker aufhören wird. Mein Rabbiner erklärte mir den Messiasglauben als den Glauben an die Zeit, wo alle Völker den Einigen und Einzigen verehren, wo Bruderliebe, Wahrheit und Tugend unter den Menschen

herrschen, und kein Haß und Unrecht und Verfolgung mehr stattfinden.

Bauer beruft sich auf den Prediger Salomon zu Hamburg, der gesagt: „Die Gottheit hat Großes mit den Juden vor, der Gedanke, der Name der Juden werde wieder frei und unabhängig hervortreten, ist nicht ins Reich der Unmöglichkeit zu verlegen.“

Erinnere sich Bauer zuvörderst, daß er selbst, er, der nicht religiös Eifrige, die Begriffe von Emanzipation und Selbstständigkeit (was doch wohl ziemlich synonym mit Unabhängigkeit ist) einmal gehörig verwechselte, und dann verzeihe er dem israelitischen Prediger die Verve, die ihn sagen läßt, die jüdische Religion werde noch einmal Weltreligion werden; denn anders soll doch der Satz nichts bedeuten: „Gott habe Großes mit den Juden vor;“ und Weltreligion in dem Sinne, daß der Monotheismus in reiner Gestalt der definitive Glaube aller Völker des Erdbodens werde, kann sich das Judenthum schon einbilden, einmal zu werden. In dieser Hoffnung liegt zumal nichts Gefahrbringendes, wenn man die dogmatische Armuth betrachtet, die das Judenthum von sich selbst rühmt. Die Judenfeinde werden von einer wahren Verzweiflung aus einer Verschanzung in die andere getrieben. Erst ist ihnen die jüdische Religion zu positiv, d. h. zu sehr einzelne, besondere Nationalreligion, als daß ihre Bekenner zum Staatsbürgerthum zugelassen werden könnten, und dann ist es

zu wenig Religion, bloßer Deismus. — „Nur die Religion erhält den Staat!" Man weiß nicht, was man will, man muß nur widersprechen, widersprechen **à tout prix**. Glaubt aber nur, daß je lächerlicher und in sich widersprechender euer Widerspruch ist, je mehr ihr euch selbst in den Netzen der Dialektik verfangt, die ihr so lange wider die Juden ausgeworfen habt, desto näher rückt die Stunde des Sieges, desto eher wird Victoria gerufen. Seit ihr das christliche Staatsprinzip uns nicht mehr entgegenhalten könnt, welches mit tyrannischer Exklusivetät gegen jeden Nicht-Christen verfahren mußte, seit wir den Rechtsstaat kennen und seit dessen Idee mit Blut und Schweiß in die Wirklichkeit hineingearbeitet worden ist, seit der Zeit seid ihr Lügner und falsch, Alle die ihr wider die Emanzipation schreit; denn den Menschen erkenn' ich nach Christi Wort an seinen Werken, wie den Baum an seinen Früchten: Eure Werke aber sind faule Logik, wurmstichige Sophistik, taschenspielerische Dialektik.

Wenn die Juden an den Messias glaubten, würden sie wohl nach Emanzipation rufen? Die Emanzipation ist ihr Messias. Mein Freund Oppenheim in Heidelberg schrieb mir einmal in einem Artikel für die „Abendzeitung": „Ich für meinen Theil z. B. resignire recht gern auf all mein grundbesitzliches Erbtheil in Palästina, und ließe den Messias allein dahin ziehen, selbst wenn er mich zum Justizminister

machen wollte.“ Aber nicht wahr, so frei reden nur die gebildeten, die gelehrten Juden; der gemeine Haufe hängt unverbrüchlich fest an seinem zu erwartenden Könige. Ihr sollt recht haben, ja die Masse der Juden hängt an dem orthodoxen Messiasglauben, harrt des Messias Ankunft, und versenkt sich in das Glück einer zukünftigen Herrlichkeit. Sie sind so fest in diesem Wahne, daß sie, deren Gedanken ihr euch wohlweislich hütet, anderswohin abzulenken, sicher auch einmal das Opfer eines neuen Bar-Chochba werden. Umbaut sie daher nur mit Staatskerkern in ihrer religiösen Innung, das sie keinen Blick werfen können in das geschichtliche Volksleben da draußen, daß kein Echo gesunder Entwicklung an ihr blödes Ohr schlage, bestärkt sie doch ja recht sehr durch das Gefühl ihrer jetzigen Unwürdigkeit in dem Glauben an eine zukünftige Erhöhung. Der Mensch ist einmal so gemacht, was er jetzt nicht haben soll, das erwartet er von der Zukunft, ad libitum von der Ewigkeit — diese Erwartung ist der Triumph der Vernunft —; wollt ihr das aber nicht, dünkt euch diese Bestärkung der gemeinen Juden in ihrem Wahne gar gefährlich, so bleibt euch nur die Emanzipation übrig; denn die Freiheit macht Alle frei.

Das Zeremonialgesetz.

Des Juden „wahres Leben ist die Befolgung unverstandener und willkührlicher Sitten. Das Will-

führliche ist ihm das Wesentliche, sein Wesen selbst, und dieser oder jener Schnitt der Kleider, diese oder jene Farbe derselben eine wesentliche Angelegenheit. Die Heilung der Kranken ist nicht medizinisch, die Auswahl der Speisen nicht eine diätetische, die Reinigung der Töpfe nicht eine Wirthschaftssache, sondern die höchste Angelegenheit des Lebens, eine Religionsangelegenheit. Sein ganzes Wesen ist von vorn herein eingeengt und zusammengezogen und endlich in die fremdartigsten, geringfügigsten und gleichgültigsten Sachen, in die Kochtöpfe, in die Hausgeräthe, in die Kleider und Salbennäpfe eingesperrt." Wenn man solche Sätze liest, so erkennt man ohne Weiteres den Fakultätsdozenten und Hegelianer, der ein Kollegium über jüdische, d. h. palästinensische Religionsphilosophie hält. Sollte daher seine Darlegung der jüdischen Sitte nur eine antiquarische Erörterung sein, so dürfte sie vollkommen unschuldig erscheinen. Ein anderer Antiquar mag gegen diesen Antiquar zu Felde ziehen. Wenn aber aus der Konstruktion des orientalisch-palästinensischen Lebens auf den sittlichen Standpunkt des heutigen Judenthums geschlossen werden soll, so müssen wir einschreiten: **cum grano salis**! Was sich im Judenthum noch von illusorischer Spitzfindigkeits-Legalität findet, das habt ihr Feinde der Juden konservirt. Eure Knechtung war der Balsam, die Spezerei für den Rest von chimärischer Gesetzlichkeit, den ihr jetzt — unverschämt genug — den Juden vorrückt.

Der Talmud ist bei all' seinen Vorzügen, voller langweiliger Absurditäten, zugegeben! aber die langweiligen Absurditäten geben noch Niemanden ein Monopol, diejenigen Aussprüche desselben zu ignoriren, welche auf ein Anschließen der Juden an andere Staatsverbände, deren Regierung nicht jüdischen Glaubens wäre, ernstlich Bedacht gehabt haben. Die Juden nehmen diese Aussprüche mit Eifer in Anspruch und kehren die Waffe, die ihr so lange höhnisch vor ihnen geschwenkt habt, jetzt euch in's Angesicht. Ich will nur zwei Aussprüche aus dem Talmud und den Rabbinen, wie sie Jakob Weil gesammelt hat, hier zusammenstellen:

> Unterwerfung den Landesgesetzen ist allen Menschen ohne Unterschied Pflicht.
>
> Ihr sollt, **selbst mit Uebertretung der Zeremonialgesetze**, den Regierungsbefehlen oder Königsgeboten gehorchen.

Jeremias sagt: „Suchet das Wohl der Stadt, dahin ihr gekommen seid! Wahrlich ein seliger Lohn erwartet sie von unserm himmlischen Vater."

Bauer wird uns freilich einwerfen, solche humane Seiten fänden sich wohl im Judenthum; aber es sei eben seine Konsequenz, sie nicht zu beobachten, sondern zur Ausschließlichkeit zurückzukehren, seine Konsequenz sei ja erwiesenermaßen die Inkonsequenz. Allein Jeder wird mir zugestehen, daß diese Konsequenz der Inkonsequenz, wenn sie in Palästina und der nicht

emanzipirten Gemeinde früher statt hatte, wenigstens heute in sehr bedenklichem Krankheitszustande sich befindet, wie denn auch, wenn die Speisegesetze die Erklärung sind, daß alle Andere, außer den Juden, nicht Mitmenschen sind, diese Erklärung auf sehr schwachen Füßen steht. Maimonides schon sagte: „Es geziemt keinem Juden, gewisse durch Gründe bewährte Meinungen darum fahren zu lassen, weil etwa einer unter den Talmudisten das Gegentheil behauptet hat; der Rabbi kann entweder sich wirklich geirrt, oder einen andern uns unbekannten Sinn damit verbunden, oder sich nach Zeitumständen gerichtet haben. Ueberhaupt muß der Mensch nicht immer seine eigene Meinung hinter sich werfen; denn er hat die Augen vorn und nicht hinten."

So wie man beim Dogma der Juden, mit der Reminiszenz an christliche Dogmatik und deren Hartnäckigkeit behaftet, an's Werk gegangen ist, so hat man auch in dem Zeremonialgesetz der Juden etwas für alle Ewigkeit Festes erblicken wollen, und selbst dann noch erblickt, als die Juden bereits eine kategorische Erklärung vom Gegentheil von sich gegeben hatten.

Anno 1791 ward ohne weitere Untersuchung das Erlösungswerk für die Juden in Frankreich ausgesprochen. 1806 berief Napoleon eine Versammlung jüdischer Notabeln nach Paris, um die Frage zu entscheiden, ob denn der Jude, den die Revolution

emanzipirt habe, auch wirklich und in allen Stücken französischer Bürger sein könne. Die drei Kommissarien der Regierung legten den Notabeln folgende Fragen vor, hinter denen wir die Antworten gleich einschalten:

1) Dürfen die Juden mehrere Frauen heirathen? (Nein, mit Berufung auf eine alte Synodal-Konstitution). 2) Ist die Ehescheidung statthaft und ist sie rein religiös? (Ja, sie ist statthaft, aber nur mit Bewilligung der Landesgesetze). 3) Dürfen die Juden sich mit Christen verheirathen? (Diese Verheirathungen sind nicht verboten). 4) Sehen die Juden die Franzosen als Fremde an? (Die französischen Juden sind Brüder der Franzosen). 5) Was fordert das jüdische Gesetz im Verhalten gegen Andersdenkende? (Es findet kein Unterschied statt). 6) Betrachten die französischen Juden Frankreich völlig als ihr Vaterland? (Ja). 7) Wem steht die Ernennung der Rabbinen zu? (Die Form der Wahl ist unbestimmt). 8) Was ist deren Amt? (Es steht ihnen keine Macht zu). 9) Beruht ihre Gewalt blos auf Herkommen? (Ja). 10) Sind manche Gewerbe den Juden verboten? (Nein). 11) Ist Wucher gesetzlich erlaubt? 12) Ist Wucher gegen Fremde erlaubt? (Jeder Wucher ist verboten und schändlich). Das spätere Sanhedrin genehmigte obige Antworten sämmtlich, und der Kaiser bezeigte seine völlige Zufriedenheit mit ihnen.

Man reiße die Juden nur aus der Isolirtheit heraus, und sie leben sich schon in den Staat hinein. Was waren die Folgen der Emanzipation in Frankreich, welche jene beiden Versammlungen theoretisch rechtfertigten? Der Wucher schwand, sie widmeten sich dem Landbau, Handwerken, dem Fabrikwesen, der Wissenschaft und der Kunst. Zwei Jahre nachher waren von 80,000 Seelen 800 Soldaten. Es ist eine schändliche Lüge, daß die Juden keinen Ackerbau und kein Handwerk nach dem mosaischen Gesetz und nach dem Talmud treiben dürfen. Im Gegentheil, im Mosaismus war das ganze Staatsleben auf Ackerbau gegründet, der Handel fast ausgeschlossen. Sie kamen zum Handel und Wucher, weil ihnen jede andere Beschäftigung untersagt war, wie wir dies bei Gelegenheit des Islam und der deutschen Reichsgesetze sahen. Wenn Bauer daraus folgert, daß sie sich doch dazu hergegeben, folglich eine ihrem Wesen entsprechende Seite darin gefunden haben, so fragen die Juden ganz einfach: Sollten wir Hungers sterben? Ackerbau und Handwerke sind den Juden nach dem Talmud nicht nur nicht verboten, sondern förmlich geboten.

„Lasset die Jugend die Gesetze erlernen, aber auch mit den Wissenschaften, als: Weltgeschichte, Naturgeschichte, Mathematik, Geographie, fremden Sprachen u. s. w. sich bekannt machen.“

„Beeile dich, Ackerland zu kaufen.“

„Man verkaufe den Acker nicht, um sich ein Haus, das Haus nicht, um sich bewegliche Güter und Waaren, um Handel zu treiben, dafür anzuschaffen; wohl aber verkaufe man die beweglichen Güter, und schaffe sich Aecker an.“

„Ziehe dein Getreide selbst und kauf' es nicht, wenn es dir auch ebenso theuer zu stehen kommt; denn in selbstgezogner Frucht steckt mehr Segen.“

„Jeder Israelit ist verbunden, irgend ein Handwerk oder eine Kunst zu erlernen.“

„Wer seinen Sohn kein Handwerk erlernen läßt, ist gleichsam als hätte er ihn zum Räuber erzogen.“

Es ist eine schändliche Lüge, daß den Juden nach ihrem Gesetze der Wucher erlaubt sei. Die jüdische Versammlung unter Napoleon hatte vollkommen Befugniß, diese Frage zu beantworten, wie sie dieselbe beantwortet hat. Moses verbot den Kanaanitern das Zinsnehmen von Inländern, gestattete es aber, Ausländern gegenüber. Das allgemeine Wort: Zinsnehmen ist auch von Gesenius mit „Wuchern“ übersetzt worden, und dient zur Waffe gegen die Juden, ohne daß man bedenkt, wie in der Ursprache keine zwei Worte für Zinsnehmen und Wuchern vorhanden sein konnten, weil eben die Begriffe selbst noch nicht distinguirt waren. Es ist doch wohl eine willkührliche Bestimmung, daß mehr als fünf Prozent

nehmen, heutzutage in einigen Ländern Wucher treiben heißt. Das jüdische Wort würde auch diese fünf Prozent selbst Wucher genannt haben, oder den heutigen Wucher von zwanzig Prozenten Zinsnahme, wie man will.

Die jüdischen Minister der Justiz und der Polizei hatten zudem noch keine Vorlage an die Kammer gebracht, wodurch der Zinsfuß regulirt worden wäre. Dagegen ist ein anderes Gesetz, daß man den Fremden nicht berücken und bedrücken soll, woraus denn doch wohl das Verbot übermäßiger Zinsen, d. i. des eigentlichen Wuchers, klar hervorgeht. Weiter heißt es: „Ein Recht soll euch sein für den Fremdling wie für den einheimischen;“ ferner: „Ihr sollt lieben den Fremdling, denn Fremdlinge waret ihr in Aegypten.“

Der Talmud und die Rabbinen sagen: „Wer nur eine Pruta stiehlt, gleichviel ob einem Israeliten oder Christen, übertritt dies Verbot (du sollst nicht stehlen), desgleichen wer im Handel und Wandel, sei es mit einem Israeliten oder Ackmu (Götzendiener), falsch mißt oder wägt. Ebenso unerlaubt ist es, einen Nichtisraeliten mit falscher Rechnung zu hintergehen; vielmehr muß man auch hierin eine genaue Ehrlichkeit beobachten.“

„Es ist verboten, Jemanden, er sei Israelit oder Nicht-Israelit, im Handel und Wandel zu betrügen,

oder zu hintergehen — — denn es heißt, Niemand soll seinen Nächsten hintergehen."

Es ist endlich eine Lüge, daß im Judenthum die absolute Werkheiligkeit gelehrt werde. Es heißt: „An seinen Geboten hat er großes Wohlgefallen; aber nicht am Lohn seiner Gebote." Es heißt ferner: „Seid nicht wie Diener, die dem Herrn des Lohnes wegen dienen, sondern ohne Rücksicht auf Lohn, und es sei Gottesfurcht auf euch."

Der Talmud und die Rabbinen sagen: „Nicht schöne Worte, gute Handlungen, machen den Werth des Menschen."

„Siehe das Gebet nicht als eine anbefohlene Pflicht an, sondern es sei herzliche Ergießung vor dem Ewigen."

„Die Ausübung der Zeremonialgesetze ohne Herzensandacht, gleicht einem Körper ohne Seele."

„Besser wenig beten mit Andacht, als viel ohne Andacht."

„Lasset uns wenig, aber vernünftig beten."

Von der Beschneidung zu beweisen, daß sie kein nationales Absonderungszeichen sei, halten wir, wie schon hinlänglich motivirt, für überflüssig. Eine religiöse Zeremonie aber geht den Staat nichts an, so lange er durch dieselbe nicht in seinem Interesse gefährdet oder angetastet wird. Daß die Beschneidung zugleich medizinisch und als solche der Aufsicht der Polizei unterworfen ist, versteht sich von

selbst: der Akt, als religiöse Weihungsform aber, ist dem Staat gleichgültig. Wollte eine christliche Partei das Eintauchen mit dem Kopfe in eiskaltes Flußwasser einführen, um der symbolischen Handlung im Jordan möglichst nahe zu kommen, so hätte der Staat das Recht, sich nicht in das religiöse Moment der Taufe, wohl aber in das medizinal-polizeiwidrige Moment, in die Rheumathismen und Hirnentzündungen der Kinder einzumischen. Wie dies ja auch der preußische Staat bekanntlich im vorigen Jahre bei den Wiedertäufern und deren Flußbädern that. Gerade so gut wie der christliche Geistliche sich mit einigen Wassertropfen statt der Untertauchung im Jordan, ja selbst in kühler Jahreszeit mit lauwarmen Wassertropfen begnügt, um sich aus dem Gebiete der Medizinalpolizei entfernt zu halten, gerade so gut könnten die Juden eine Modifikation ihres ersten Weihaktes einführen, um rein im Felde des Religiösen zu bleiben. Denn die Religion wird immer durch Fälle der Kollision mit dem Staate beeinträchtigt. Die christliche Taufe von heute ist nicht mehr das, was sie im warmen Oriente sein konnte, ohne Gefahr für die Gesundheit sein durfte; warum sollte die Beschneidung, da auch für sie die lokalen Gründe weggefallen sind, das bleiben müssen, was sie einstens mit Recht war? Im Oriente ist sie sicherlich heilsam: alle Muhamedaner sind an sie gebunden; aber im Occidente dürfte sie in ihrer jetzigen Form überflüssig

erscheinen. Daß indessen in diesem Punkte, wie in allen rein religiösen, Alles an den freien Willen der Juden gebunden sein muß, versteht sich von selbst.

Die freie Stadt Frankfurt ist mit einem empfehlungswürdigen Beispiele vorangeschritten. In einer sanitätspolizeilichen Verordnung des Senates in Betreff der Beschneidung, welche durch das Verbluten eines Judenkindes veranlaßt war, heißt es: „Jüdische Aeltern, insofern sie ihre Kinder beschneiden lassen wollen.“ Es ist ein großer Fortschritt, wenn der Staat einsieht, daß ihn die Religion seiner Untergebenen als solche gar nichts angeht. Der Frankfurter Senat hat diese hohe Einsicht offen ausgesprochen.

Nach den badischen Gesetzen scheint dieselbe Lizenz ohne weitere Verordnung vorhanden zu sein. Wenigstens erklärte der Vize-Kanzler Bekk aus Mannheim auf dem letzten Landtage: Es werde gesagt, die Staatsbehörde zwinge die Israeliten, sich beschneiden zu lassen. „Ich kenne kein Gesetz dieser Art, und wenn es irgendwo vorgekommen wäre, so wäre es gegen das Gesetz geschehen.“ Als der Abgeordnete Züllig dagegen bemerkte, Paulus berufe sich auf einen solchen Fall, erwiederte Bekk: „Wenn dem so ist, so ist eben von der Regierung oder den einzelnen Behörden gefehlt worden, denn ein Gesetz dieser Art besteht nicht.“

Weder vom Ministertische, noch von den zahlreichen juristischen Deputirten wurde dem Vize-Kanzler Bekk eine Einrede gemacht, und seine Behauptung kann demnach als in der Wahrheit gegründet angesehen werden. Ob in Baiern, Würtemberg, den beiden Hessen ein derartiges Zwangsgesetz besteht, möchte ich stark bezweiflen, und es käme nur auf genaue Darlegung der betreffenden Gesetzgebungen an, um zu erfahren, ob es in allen diesen Ländern den Juden unmöglich sei, sich von der Polizei zu emanzipiren.

Die Frage nach den vielbeschrienen Speisegesetzen ist eigentlich schon gelöst. Da wo die Juden schon emanzipirt sind, scheinen die Speisegesetze kein Hinderniß in den Weg zu legen; da wo die Juden noch Emanzipation verlangen, geben sie eben durch dieses Verlangen zu verstehen, daß sie bereit sind, am Sabbath einen Eid zu schwören, als Geschworne zu sitzen und die Waffen zu tragen. Wenn sie nur ihre Bürgerpflichten erfüllen, was in aller Welt geht es uns an, ob sie Appetit zu Schweinefleisch haben oder nicht, ob sie zu einer gewissen Zeit blos Ungesäuertes essen oder nicht, ob sie noch weiter speisen dürfen, nachdem ihnen die Gabel heruntergefallen ist? Nehmt erst einmal Juden in die Kasernen auf, sie werden schon Schinken essen, ehe sie verhungern; und wenn wohlhabende Freunde ihnen für die Speck- und Schinkentage eine Gratifikation aussetzen, so geht euch das wieder nichts an. Stört den Staat die Obser-

vanz der strengen Katholiken während der Fastenzeit, selbst in protestantischen Ländern? Gar nicht; und die Juden sollen euch geniren? Wahrlich ihr pfeift auf dem letzten Loche, wenn ihr mit solchen Einwänden herankommt! Die Gründe sind für euch allerdings so wohlfeil wie Brombeeren; aber sie sind auch darnach! Der Talmud sagt, der Jude soll dem Staate dienen, selbst wider das Zeremonialgesetz; der Sanhedrin erklärt die Bürgerpflichten für unverletzlich; die ganze Praxis in Ländern der verwirklichten Emanzipation ist ein objektives Auslachen eurer Bedenklichkeiten.

Muß ich euch die schon mehrfach zitirten Worte eines dänischen Landpredigers noch einmal hersetzen, Worte, gesprochen in einer dänischen Ständeversammlung, als es sich um Zulassung der Juden zu den Landtagen handelte? Ja wahrhaftig, ich muß es thun, dem Spott haltet ihr immer am Wenigsten Stich. „Man hat gesagt, die Juden wollen nicht mit uns essen. Ist das auch ein Grund, einen Menschen auszuschließen, weil er lieber aus eignem Topfe ißt? Ich halte es für eine große Ungezogenheit, Jemanden Speisen aufnöthigen zu wollen, die er nicht vertragen kann. Und weil wir Dänen seit jeher gerne geföhlten Speck essen, sollten wir uns freuen, daß die Juden nicht Alle mitessen! In der Ständeversammlung soll übrigens nicht gegessen, sondern geredet und gewirkt werden, und von dem Gastgebote des

Kommissarius kann man wegbleiben, wenn die Speisen schlecht sind, oder sich an den Wein halten. Aber zu Hause muß ein Jeder Erlaubniß haben, seinem eignen Kochbuche zu folgen. So kenne ich einen Juristen, der niemals Plumpudding ißt, und dennoch wirklicher Geheimer Justizrath geworden ist. Zudem, wenn die Juden nicht mit uns speisen mögen, so essen darum Viele von uns um so lieber mit ihnen. Will man aber Jemanden etwas an's Kleid flikken, so fällt man auf die dümmsten Dinge. Jetzt klagen wir, daß sie nicht Alles mit uns essen; thäten sie es aber, man würde bald schreien, daß sie uns Alles wegäßen. **Multorum thesaurus maledicentia!** Das paßt auch auf die andern Einwände: so sagt man, sie sollten eheliche Verbindungen mit schönen Christenkindern nicht mehr scheuen, und sich nicht länger gesellschaftlich absondern! Dieser Vorwurf kann aber die Juden höchstens zur Hälfte treffen; denn zur Ehe gehören zwei."

Der ganze Talmud hat seit Moses Mendelssohn in seinem frühern Ansehn so gelitten, daß es blos der Emanzipation bedürfte, um die Juden, alle Juden, auch von ihm zu emanzipiren. Börne hat diese Frage gelöst, und sehr anschaulich gelöst: „Es ist die Fabel von der Sonne, dem Sturmwind und dem Wanderer. Der Sturmwind und die Sonne stritten, wer mächtiger sei. Da versuchte der Sturmwind einem Wanderer den Mantel zu entreißen — vergebens, je heftiger

er wüthete, je fester hüllte sich der Wanderer ein. Nun kam die Sonne mit ihrem Lichte und ihrer Milde — und der Wanderer zog den Mantel aus. Die Juden sind solche Wanderer, der Rabbinismus ist ihr Mantel, der Sturmwind seid Ihr, und die Sonne" — **Fiat applicatio!** —

Die wissenschaftliche Kritik im Judenthum.

Man hat gut sagen: Das Judenthum entbehrt der Kritik, das Judenthum hat sich nie selbst an's Herz gegriffen, wenn man die Bewegungen seit Moses Mendelssohn vornehm ignorirt. Wir haben schon die Mendelssohn'sche Aufklärung, die sich daran schließende Bildung besprochen und die bedeutendsten Männer namhaft gemacht. Heißt das keine Kritik üben, wenn ein Jude (Dr. Zunz) im Jahre 1832 drucken läßt: „Reform ist das Moment der jüngsten Generationen, deren Aufgabe es ist, in der politischen Stellung, in der Wissenschaft, und der durch beide bedingten religiösen Form das wahrhaft Zeitgemäße zur Herrschaft zu erheben?" Ist keine Kritik in den trefflichen Leistungen von Abraham Geiger und Moses Creizenach, von Jost, Dernburg und Steinheim? Obscure Namen, nicht wahr? Weil sie nicht in der „allgemeinen Kirchenzeitung" und der „Jenaer Literaturzeitung" stehen! Weil ihr von den speziell jüdischen Bestrebungen dieser Männer keine Notiz nehmt,

dieser Männer, die sich in eure Entwicklung aufs Genaueste hineingearbeitet haben!

Wenn ich nun einige Stellen aus neueren jüdischen Schriftstellern hersetze, welche ziemlich bestimmt auf einen Geist hinweisen, den man wohl einen kritischen wird nennen müssen, so muß ich zweierlei vorab bemerken. Br. Bauer versteht unter Kritik die seit 1835 durch Strauß auf die Tagesordnung gebrachte Untersuchung der Fundamente einer Religion, die Kritik der Urgeschichte ihrer Stiftung. Diese Bedeutung von religiöser Kritik ist jetzt gerade acht Jahre alt, und nach Verlauf von acht Jahren den Juden Kritik absprechen, weil sie den Mosaismus noch nicht so unterminirt haben, wie Strauß und Bauer das positive Christenthum, ist denn doch etwas sehr voreilig. Zweitens haben die Juden, wie gesagt, keine durch anerkannte, kirchliche Autorität festgestellte Dogmenreihe, sie nehmen den göttlichen Ursprung des Mosaismus die Einheit Gottes und die Unsterblichkeitslehre an, das Uebrige ist ihnen nicht bindend, und wiewohl der Mosaismus in Psalmen, Propheten und dem Talmud als in einer Entwicklung begriffen angesehen wird, so soll man doch bedenken, daß man die „Augen vorn und nicht hinten“ hat.

Das Judenthum ist nie Dogmengeschichte in dem Sinne geworden, wie das Christenthum; das Christenthum hat nur als Dogmengeschichte die Kritik herausgefordert, einmal zur Zeit der Reformation und

dann in den neusten Phasen der Hermeneutik, von Michaelis und Semler an bis auf Br. Bauer. Die Juden können auf das Einfache und Wahre zurückkommen, nach eines jeden Lehrers, ja fast nach eines jeden Einzelnen Gutbefinden. Das also, was man bis auf Strauß religiöse Kritik nannte, kann im Judenthum schon blos dadurch bethätigt werden, daß die Lehrer und Theologen den Leihkram der Jahrhunderte ablösen, dadurch daß sie selbst von der Urreligion das Temporelle und Lokale abthun. Daß diese gereinigte Religion dem Staate nichts in den Weg legt, ist, denk' ich, klar geworden; daß wir mit der Entwicklung des Staatslebens nicht warten, bis alle Religion aufgehört hat, noch klarer, daß das Staatsleben sich rein erhalten kann, wenn es sich um Religion nicht bekümmert, aber auch der Religion nicht gestattet, sich um es zu bekümmern, wohl am klarsten.

Diese dem Judenthum angemessene Kritik ist nun von den neusten jüdischen Theologen sowohl verlangt als ausgeübt worden. Jost in seiner „Geschichte der Israeliten," nachdem er die Verdienste neuerer Juden in Kunst und Wissenschaft dargestellt hat, sagt: „Bald zeigte sich eine den Juden früherhin gänzlich abgesprochene Kritik, welche sicherlich die wissenschaftlichen Gebiete um ganz neue Felder bereichert." Dann folgt eine Aufzählung der kritischen Leistungen: die (bereits wieder eingegangene) wissenschaftliche Zeitschrift für Judenthum, von L. Zunz herausgegeben; die

Bicoure Haittim in Wien, welche durch „Gelehrsamkeit und gesunde Kritik ihr Licht in die dunkelsten Gemeinden" verbreitete; die Beförderung der biblischen Kritik durch Luzzato, die Arbeiten eines Landau, Fischer, Jeibteles, Mises und Bloch." Neben ihnen sind noch viele Gelehrte bemüht, immer gründlicher zu arbeiten, und so wird von dieser Seite das Judenthum, vormals nur von der gesetzgebenden Seite behandelt, oder sittlich gewürdigt, auch der Wissenschaft überwiesen."

Im ersten Aufsatze des ersten Bandes der „Wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologen von Dr. A. Geiger heißt es: „Nicht Alles, was die Vorzeit uns überliefert, hat auch sie wieder von grauer Vorzeit erhalten, sondern erst in späterer Zeit hat mancher Umstand diese Reiser dem alten Baume angesetzt, diesen Ring der Kette der Ueberlieferung angefügt; und nun da der Ring sich in die ganze Kette verschlungen hat, da glaubt der gewöhnliche blöde Sinn, so sei es von Urbeginn gewesen. Nicht Alles, was wir vor uns in geschlossenen Gliedern sehen, ist eine reine Entwicklung der religiösen Idee gewesen, die eine Glaubensgemeinde beherrscht, nicht Alles ist mit Bewußtsein aus dem Sinn und dem Geist derselben hervorgegangen; sondern die unwesentlichsten Ursachen, traurige oder übergewaltige Zeitereignisse, Mißverstand und Verkehrtheit, haben ihr eine Richtung aufgeprägt, die das ächte Bild ganz

unkenntlich macht. Nun aber da Alles so geschlossen und in Einheit verwachsen, wie dies die organische Natur des Menschen erheischt, vor uns steht, glaubt der blos in der Gegenwart lebende Sinn, dies sei Alles wesentlich, und wer das jetzige Heiligthum berührt, der thue es mit keckem Finger. Aber die Wahrheit behauptet ihr Recht, und die Einsichtigen werden nach und nach sich unter die Fahnen jener geschichtlichen Kritik sammeln, sondernd und sichtend, obgleich auch noch innerhalb ihres Gebietes das Feld verschiedener Meinungen offen bleibt."

Dernburg in einer Rezension des Maimonides von Peter Beer spricht es aus, wie die Kritik bereits im Judenthum obwalte: „Betrachtet man das rege Streben, wie es sich in Israel seit einigen Dezennien beurkundet, sieht man zu, wie allenthalben ein frisches Bewußtsein erwacht ist, hier, um den alten Schild der Autorität von den Flecken des Rostes zu reinigen, weil das unangreifbar geglaubte Palladium doch endlich erschüttert wird, dort, die blanke Aegis der Vernunft zu erheben, zum Niederstürzen und Einreißen gewappnet ꝛc."

Dann noch ein Wort von Abr. Geiger. Er spricht von der Zeit des Maimonides und sagt, das talmudische Judenthum sei damals zu einer philosophischen Begründung vorbereitet gewesen Jenes Werk sei nun zwar vollbracht worden, aber im Geiste der Zeit. „Keine historisch sondernde Kritik vermochte

noch die Theile zu trennen, aus denen das Judenthum bestand; zu keiner gründlichen Kenntniß morgenländischen Geistes und morgenländischer Anschauung, die in Sprache und Darstellung sich zeigt, waren noch die Hülfsmittel vorhanden, die stets in der Geschichte und der Entwicklung hervortretende göttliche Offenbarung wurde noch nicht anerkannt: und — siehe da! Wind und Wolken, aber kein Regen!" (Kann man Maimonides richtiger tariren?) —— „Unsere Zeit erst hat es anerkannt, wie hier ein fester Boden gewonnen werden könne; sie hat es uns gelehrt, wie Alles in seiner stetigen Entwicklung und im Gange mit der allgemeinen Ausbildung seine bestimmte Gestalt erhalten hat und erhalten muß. Ob diese Wahrheit auch dem Judenthume Heil verkünden werde, dies bleibt den Bemühungen redlicher Forscher und dem Eifer redlicher Hüter im Weinberge des Herrn überlassen."

Hören wir zum Schluß, wie Jost in der „Geschichte der Israeliten" über die Entstehung des Christenthums sich ausläßt, und fragen wir uns dann, inwiefern diese Erklärung von der rationalistischen differirt! „Der eigentliche Gegensatz des Christenthums gegen das Judenthum trat erst dann hervor, als der Stifter desselben seine irdische Laufbahn vollendet hatte. Wir verweilen bei dessen in die jüdische Geschichte als solcher wenig eingreifendem Leben nur, um folgende Grundzüge des eben genannten sich ent=

wickelnden Gegensatzes zu liefern, der für die Geschichte der Juden erst später von Bedeutung ist, und maßen uns bei der unzähligen Menge verschiedener Auslegungen der vorhandenen Berichte und Sagen kein Urtheil darüber an, da wir sonst in das Gebiet theologischer Streitigkeiten eindringen müßten. Die Sündhaftigkeit des Menschen an sich als Grundgedanken anerkennend, verlangten die Juden nach einer Sühne. Diese ward symbolisirt durch Opfer und Taufe. Johannes, der Täufer genannt, kurz vor Jesu geboren und gleichfalls einem hohen Berufe bestimmt, durchzog, den alten Propheten gleich, die Wüsten, und mit dem Rufe: „das Himmelreich nahet“ Jeden der sich zu ihm gesellte, begrüßend, taufte er Viele im Jordan, und predigte Buße zur Vorbereitung auf die Ankunft des Christus, als welchen er auch Jesum von Nazareth erkannte. Auch Jesu empfing von ihm, die Volkssitte ehrend, die Weihe. Schon als Kind Hoffnungen erregend, als zwölfjähriger Knabe, seiner Geisteskraft wegen bei seinen Unterredungen mit Gesetzlehrern bewundert, trat er, im Alter von etwa 30 Jahren, in die Laufbahn des Volkslehrers. In Galiläa wirkten seine Vorträge hinreißend, aber bald erwarb ihm seine Gewandtheit, gegen die Pharisäer und Sadduzäer in ihrer eignen Methode siegreich zu kämpfen, allgemeine Liebe und Verehrung. Gemüthskranke, oft nur durch innern Zwist den schrecklichsten Qualen preisgegeben, fanden bei ihm Hülfe und

andere Leiden wußte er mit einem Worte des Heiles zu lindern. „Nach mancherlei angestaunten Wunderthaten, die jedoch nicht so tief einwirkten, als seine Lehren, bekundete Jesu seinen Beruf als Christus, den Gesalbten, den Heiland der Welt, den Sohn Gottes und überhaupt als denselben, welcher von den Propheten unter vielerlei Attributen verkündet war, daher auch als den König, doch nicht eines irdischen Reiches, sondern der Geisterwelt, welche umgeschaffen werden sollte. Seine zum Theil noch über sein räthselhaftes Dasein schwankenden Freunde wurden erst allmälig für die Ueberzeugung gewonnen, daß er die in menschlicher Hülle erschienene Gottheit sei. Die Pharisäer, Vertreter des mündlich gelehrten, erweiterten Gesetzes und besonders der Hoffnung von einer glorreichen Erscheinung eines dereinstigen Wiederherstellers des Reiches, sahen in seinem Widerspruche gegen die Heiligkeit der einzelnen Gesetze und deren Sühnkraft, und in der Aufstellung des Hauptbegriffes, daß in der Umwandlung der Gemüther die Erlösung zu suchen sei, eine völlige Zertrümmerung ihres eignen Lehrgebäudes. Obwohl keiner der im Judenthum berühmt gewordenen Lehrer mit ihm in Wortstreit gerieth, so mußte er doch so manche verfängliche Frage beantworten und öfters seine Lehren verketzert sehen. Dies besonders in Jerusalem, wo seine Gegner von einigen Ausdrücken Gelegenheit nahmen, ihn des Verrathes anzuklagen, wozu die dermaligen Verhältnisse

leicht Mittel darboten. Ein Synedrium, unter dem römischen Statthalter Pontius Pilatus berufen, fand ihn schuldig. Wider seine Ueberzeugung ließ Pilatus ihn an's Kreuz nageln, da der gereizte Pöbel darauf drang. Allein die Vollziehung der Synedrial-Verfügung hatte eine ganz andere, als die beabsichtigte Wirkung; das übereilte, durch die Form der Prozedur nicht gerechtfertigte Verfahren gab seinen Schülern Kraft und Einheit. Sie sahen darin nicht die Hinrichtung eines Unschuldigen, sondern eine Empörung gegen die Gottheit, die ihn erfüllt hatte und von deren Geiste er beseelt war, zum Heil Aller seinen Leib den Qualen, dem Hohne sogar preiszugeben. Mit der Kreuzigung Christi hören seine Anhänger auf, Juden zu sein und treten aus dem Gebiete unserer Geschichte in die Kirche Christi über. Die Juden selbst sahen dies Ereigniß nicht für so groß an, als sie es späterhin genugsam erkennen mußten."

Ist das nun „rohe, religiöse Kritik," deren die Juden dem Christenthum gegenüber einzig fähig sein sollen? Sind das besondere Traditionen und Sagen, die sie sich rühmen über Christum zu haben? Und was weiß der Rationalismus mehr von Christo?

Dies sind nur Andeutungen und es können nach der Natur dieser Schrift nur Andeutungen sein, durch die wir die Lage des Judenthums in neuester Zeit kurz bezeichnen wollten. Genug, es geht aus ihnen hervor,

daß im Judenthume eine der allgemeinen Entwicklung parallel laufende Bewegung hervorgebrochen ist, und daß man diese Bewegung ignorirte, um nicht in der Erreichung des vorgesteckten Lieblingszieles behindert zu werden.

Christenthum und Judenthum.

Wir sind weit entfernt, der Kritik, auch der religiösen Kritik, selbst in dem Strauß-Bauer'schen Sinne ihr Recht streitig zu machen; aber es gibt eine Macht, zu der sich selbst die wissenschaftliche Kritik nur verhält, wie das Besondere zum Allgemeinen, wir meinen die von Bauer perhorreszirte Macht des Lebens, nicht jenes unmittelbare Lebensbewußtsein, diese dunkle Region, auf die sich von jeher Alles, auch das Allerschlechteste, berufen hat, sondern das Leben, wie es im geschichtlichen Drängen und Treiben Form und Gestalt gewinnt, jene menschheitliche Zeugungskraft, welche mit unwiderstehlicher Gewalt die tiefsten Thäler zudeckt und die höchsten Berge abträgt, jenes Sprossen, Keimen, Wachsen im Herzen der Menschheit, welches mit neuen Blüthen und frischem Grün das eine Zeitlang Bestandene überwuchert und einen neuen Tag unwiderleglich verkündigt. Diese Macht der Geschichte, des lebendigen Werdens hat unter vielen Manifestationen auch die religiöse Kritik hervorgebracht; sie ist ein Pan mit vielen Nymphen, deren eine die Religionskritik heißt. Diese allgemeine Macht, dies menschheitliche Prinzip, hat mit seinen Briareus-Armen auch das Christenthum

im Laufe der Zeiten erfaßt, und ihm stets diejenige Gestalt gegeben, die es haben mußte, wenn es den allgemeinen Fortschritt der Menschheit nicht behindern sollte. Was war das Christenthum ursprünglich, was wurde es, was ist es geworden? Große Frage mit einer Antwort, deren Stichworte in einer achtzehnhundertjährigen Geschichte verborgen liegen! Wer sie lösen will, muß auf allgemein menschheitlichem Standpunkt stehen, nicht auf dem Standpunkt einer besondern, z. B. der blos religiösen Kritik. Wer sie richtig lösen will, muß besonders nicht einer einzigen kleinen Partei die Konzession machen, daß er sie für das Ganze halte, eine Konzession, die nur darauf hinaus kommen kann, jene Partei in ihren eignen Widersprüchen zu fangen, und dann der Welt glauben zu machen, man habe das Ganze besiegt. Dies sophistische Kunststück ist ohne allen Effekt, weil jede andere Partei sagen kann und sagen wird: „Du schlägst einen einzelnen Auswuchs, eine einzelne Koterie; nicht aber mich, ich trotze Dir." Nicht aber mich, ruft dann der Reihe nach jede Partei, ich trotze Dir. Gibt sich dann der so Irregehende die Mühe, jeder Partei einzeln auf den Leib zu rücken, so hat er es mit den Hälsen des Drachen zu thun, oder es wird die Geschichte mit dem zerspaltenen Besen des Hexenmeisters daraus.

Was Bauer Christenthum nennt, die Vollendung der Illusion des Judenthums, das Herausreißen des

Menschen aus seinem Hause, seiner Heimath, seinen weltlichen Verhältnissen und Verbindungen, auch aus seiner Verbindung mit dem Staat und dem Volke, das Schaffen des wunderbaren, des heiligen Volkes, des Volkes der „Königlichen Priesterschaft": Das ist nur das Christenthum der ersten Jahrhunderte, das paulinische Christenthum insbesondere und seine Restauration in den heutigen Pietisten. Ein Apostel, der Christum nie gesehen hatte, dazu mit jüdischer Priesterweisheit ausgestattet, schuf jenes System des „Glaubens," der Sündhaftigkeit, der Erlösung, der Rechtfertigung, bei dem allerdings eine staatliche Indifferenz naturnothwendig war, wie wir dies wieder in unsern Tagen auf's Deutlichste ersehen. Bauer macht es mehrmals den ersten Christen zum Vorwurfe, daß sie sich vom Staate abgesondert hätten, nicht rein sittlich gewesen seien, weil sie nur für ihrer Seelen Seligkeit gebetet hätten.

Dieses abstrakt religiöse Prinzip, dieses Erwartungs- und Inseitigkeits-Prinzip, dieses tiefe Bekümmertsein um das Heil der Seele, um den inneren Menschen, mit Verachtung der Weltlichkeit und Wirklichkeit, wie lange hat es im Ganzen vorgehalten? So lange als die Christen äußerlich gedrückt, verfolgt und ermordet wurden, so lange als das Heidenthum die Herrschaft über die Welt ausübte, so lange der Zufluchtsort der seufzenden Gemeinde Höhlen, Schluchten, Keller und Katakomben waren. Das Blut der

Märtyrer befruchtete die Saat der Entsagungstheorie, der Weltflüchtigkeit; an dem Leuchtfeuer der Holzstöße, Pechfackeln und Brandpfähle konnte sich jene Religion, die Bauer noch immer herrschen sieht, und die doch unmöglich dem allgemeinen Drange des abstrakt Geistigen widerstehen konnte, sich zu verweltlichen, d. h. in ihr Gegentheil umzuschlagen. Wie heißt die Verweltlichung jener abstrakt-geistigen Sehnsucht, jener „wunderbaren" Religiosität, das Umschlagen in das Gegentheil der bloßen Innerlichkeit? Der Katholizismus, die Hierarchie, das ganze Mittelalter: das ist die Verweltlichung jenes Prinzips, freilich ohne wahrhafte Versöhnung der Gegensätze, die bloße Abfindung mit dem Jenseits, welches selbst der Verweltlichung gegenüber stehen blieb. Auf den Ruhestätten der Märtyrerknochen erhoben sich die Dome der Christenheit, an die Stelle des Fischers Petrus trat sein von Gold strotzender Statthalter; reichverbrämte Priester, Krösusstiftungen von Klöstern, goldene Heiligenbilder, Millionen für Ablaßertheilungen, hochmüthige Bonzen, die den weltlichen Fürsten auf den Nacken traten, prunkender Leichtsinn der Existenz mit federleichter Wiedererkaufung der Seelenruhe: das wurde achthundert Jahre lang aus dem Christenthum. Man muß gestehen, wenn dem Christen der himmlische „Wiederschein," der „wunderbare" Wiederschein der Wirklichkeit das Höchste war, so war dieser Wiederschein kolossal; denn der Wiederschein des

Wiederscheines gewährte einen der prachtvollsten Anblicke der Geschichte.

Als das Christenthum sich des stehengebliebenen, blos vertuschten Dualismus entsann, erklärte es, seine Innerlichkeit sei jetzt lange genug verhöhnt worden, jene absolute Verweltlichung sei unwahr und lügnerisch; es besann sich, ging in sich, und reformirte. Die Wahrheit der Reformation wäre gewesen, das Jenseits in's Diesseits hereinzuziehen, das Ideal zur Wirklichkeit zu machen, den Geist auf Erden Gestalt gewinnen zu lassen.

Schon wollte man beginnen mit der wahrhaften Verweltlichung im Staat; da traten die Machthaber auf, sie, die eben erst selbst anfingen, frei zu werden, und erklärten jenen Versuch für ein eitles Experiment, — ein Urtheil, das sich in der französischen Revolution rächte, weil diese das Experiment bis zur Vollendung hinaus experimentirte. Die Reformatoren selbst schlugen jenen Versuchanstellern auf den Mund, und die Versenkung in's Innerliche ohne Realisirung des Geistes in dieser Welt war wieder für drei Jahrhunderte proklamirt. Die Reformation, deren wahrhaftes Prinzip kein anderes war, als Vindizirung der Religion für das Einzelbewußtsein, Erklärung, daß die Religion nur Privatdomäne sei, that zugleich den Fehlschritt, zu erklären, die Religion sei einzige Domäne, sei absorbirend für das Einzelbewußtsein, es gebe nur Religion in der Welt.

Damit war denn die Konstitution des Reiches Gottes wieder auf den Himmel angewiesen, das Reich selbst wieder für ein himmlisches erklärt, der Staat, um den sich der Einzelne zu bekümmern hat, lediglich der Gottesstaat, Christus der König, die Fürsten als oberste Landesbischöfe seine Statthalter, das Weltliche nicht der Mühe werth, sich in dasselbe hineinzuleben, ein neuer Dualismus in Welt und Leben, in höherer Potenz freilich, als der frühere, aber dennoch wieder ein Dualismus.

Kühne Philosophen, welche sich nicht unterstehen, die ganze Reformation wegen eines Fehlers zu verdammen, haben es ausgesprochen, dieselbe hätte sagen müssen: „Mein Reich ist von dieser Welt." Die Scholastik des Protestantismus neutralisirte zum Theil die lebendige Festhaltung des Dualismus, seine Konsequenz und Gefährlichkeit; aber sie that dies nicht durch energische Entgegenstellung eines andern neuen Prinzips, durch wahre Wissenschaft, sondern durch Trockenheit und Ungenießbarmachung des Prinzips selbst. Spener und Franke waren daher vollkommen in ihrem Rechte, als sie den Dualismus auffrischten, dem transzendenten Christenthum seine Geltung vindizirten und auf das Tiefinnere, die ausschließlich religiöse Stimmung und das Jenseits hinwiesen. Der Encyklopädismus opponirte gegen die Scholastik wie gegen den Pietismus, er war die Nothwendigkeit des Prinzips der Natürlichkeit, der

Materialität, der absoluten Aeußerlichkeit und Weltlichkeit, welche dem Jenseits gar nicht einmal die Ehre anthat, dasselbe in das Diesseits hineinzuarbeiten, sondern es kurzweg negirte.

Die Revolution setzte den Encyklopädismus in Wirklichkeit über, sie war die gelungenste Uebersetzung, die jemals gemacht worden ist. Jetzt war der Boden gereinigt, auf dem der Staat, die Idee der Freiheit in der Form des Gesetzes, aufgebaut werden konnte. Wir haben keine Revolution in Deutschland gehabt; aber innerhalb des Christenthums selbst, hat man wenigstens seine „Menschenrechte" dahin explizirt, daß die Vereinzelung der religiösen Meinung auf's Alleräußerste getrieben worden ist. Der „christliche„ Staat wankte, dies fühlte man auch in Deutschland; die religiöse Assoziationsfreiheit wurde ausgeübt ohne das Recht der äußerlichen Trennung. Man arbeitete eifrigst dem neuen Staate vor, der auf dem Boden des Gesetzes fußend, sich gar nicht mehr um die Individualmeinungen in Religionssachen bekümmert, weil er nicht Lust hat, das Faß der Danaiden zu füllen, sondern während der Zeit etwas Besseres zu thun weiß. Man ist nicht irreligiös geworden, im Gegentheil, der Befreiungsjubel 1813 und 1815 hat auch die religiöse Saite der Deutschen vibriren und oft fieberartig vibriren gemacht. Karl Sand war ein religiöser Schwärmer. Aber das Recht der Vereinzelung, der freien Auffassung des Unendlichen, hat namentlich der Pro=

testantismus in Deutschland, freilich innerhalb der allumschließenden Kirche, in Anspruch genommen und bis auf den heutigen Tag seinen Anspruch nicht aufgegeben. Welche Parteien haben wir nicht in Deutschland! Wir haben Deisten, die in den Dogmen Symbole der Moral erblicken, wenn sie sich die Mühe geben, auf die Dogmen zu reflektiren; wir haben **Laisser-faire**-Christen, die behaupten, die „Quintessenz" des Christenthums sei in den Worten enthalten: „Was du nicht willst, daß dir die Leute es thun sollen, das thue du ihnen auch nicht;" wir haben Ueberzeugungsgläubige, deren Fahne der alte Paulus aufsteckte, welche in Christo den Lehrer der reinsten Moral erblicken, die in alle Ewigkeit hinein befolgt werden müßte (natürlich mit Abzug des Temporellen und Lokalen!); wir haben christliche Rationalisten unter der Anführung Röhrs und der Prediger-Bibliothek; wir haben offenbarungsgläubige Rationalisten, welche sehr antikatholisch sind, und die Bretschneider'schen Proselyten-Romane lesen; wir haben „vernünftige" Supernaturalisten, als deren einer mir ein namhafter Gelehrter einst bezeichnet wurde; wir haben Supernaturalisten ohne Fanatismus, ein Feuer, das nicht brennt, ein Wind, der nicht bläst; wir haben Althodoxe, die sich auf die symbolischen Bücher todtschlagen lassen, ohne Pietisten zu sein; wir haben althegel'sche Christen, die auch die schlechteste

äußerlichste Wirklichkeit philosophisch erweisen wollen und die man Göschelianer nennen könnte; wir haben hegel'sche Christen des linken Zentrums, von Marheinecke repräsentirt; wir haben straußische Christen, Anhänger der Mythologie; wir haben „Freie;" Philalethen; „Atheisten" (wie mir einmal ein Berliner Freund schrieb: „Hoffentlich sind Sie mit der Zeit fortgeschritten und bekennen sich mit uns zum Atheismus"); wir haben Pietisten; hengstenbergische Fanatiker; Mucker und Gläubige. Zwischen diesen 18 Fraktionen wollen wir zum Mindesten je zwei Mittel- und Uebergangsstadien annehmen, die verschiedenen Eklektiker mit eingerechnet: so gibt eine genaue Rechnung innerhalb des Protestantismus allein 54 Christenthümer, sage vierundfünfzig Christenthümer! Und nun fragt jedes dieser vierundfünfzig Christenthümer, welches von ihnen das wahre, das allein und einzig wahre sei? Man kann sich todtschlagen lassen, wenn Eines eine andere Antwort gibt, als: Das Meine und nur das Meine! Dreiundfünfzig sind also falsch, grundfalsch; denn die sich am nächsten Stehenden weisen sich bekanntlich am Bittersten und Entschiedensten gegenseitig zurück. Wer will hier entscheiden? Ich würde mich hüten, es zu wagen. Bauer wagt es, nach ihm ist der elberfelder Pietismus des Herrn Fränkel das einzig wahre Christenthum. Ich muß gestehen, so unwichtig mir auch in staatlicher Beziehung alle

diese Fraktionen erscheinen, so heiß' ich das doch vermessen, eine von ihnen herauszulesen und für das wahre Christenthum zu erklären.

Bauer stellt in seinem Abschnitt III. „die Stellung des Christenthums zum Judenthum" den Herrn Pietisten Fränkel mit seiner Schrift: „Die Unmöglichkeit der Emanzipation der Juden im christlichen Staate (1842)" als den alleinigen und wahren Christen hin; dieser aber behauptet: „der Egoismus der Welt muß und wird endlich dem christlichen Streben nach Einheit unterliegen. Nun sind aber die liberalen Ideen der Zeit mit dem Egoismus der Welt identisch und haben einen gemeinsamen Boden außer Christo, wohingegen das Christenthum eine Liebe predigt, welche nur in Christo wurzelt, und aus diesem ewigen Quell des Rechts, der Wahrheit und der Gleichheit ihre wunderbare Nahrung schöpft. Alle Eigenschaften, Bestrebungen und Attribute, die die Juden vorschützen, sind blos von dieser Welt, und wenn auch die Welt darauf achtet, und in der That darauf achten muß, so warnt doch der Apostel Paulus sehr ernstlich gegen eine Gleichstellung mit der Welt." Der christliche Staat, konkludiren Bauer und Fränkel, kann also die Juden nicht emanzipiren. Punktum. Das katholische Christenthum, das wenigstens in seinen französischen Bekennern die Juden emanzipirte, ist also kein Christenthum; Belgien muß wohl nicht aus Katholiken und Protestanten bestehen; die Holländer bekennen

sich nicht größtentheils zur reformirten Konfession; in Deutschland gibt es keinen Katholizismus, keine 53 andere Fraktionen des Protestantismus, sondern blos den elberfelder Pietismus des Herrn Fränkel! Diese Stellung übersteigt sicher die kühnsten Erwartungen des Herrn Fränkel, so stolz auch die Pietisten in der Regel zu sein pflegen. — Die Frage ist vielmehr eine ganz andere. Der Protestantismus hat sich durch sein vernunftgemäßes Selbstzerspalten und Selbstzersplittern die entscheidende Stimme in Staatssachen genommen. Er ist nicht mehr das Staatsprinzip, seit der Revolution nicht mehr, so wenig als es der Katholizismus geblieben ist. Ein anderes Prinzip ist an die Reihe gekommen; die religiöse Seite des Geistes ist auf das Individuum und dessen Inneres angewiesen; in der Welt herrscht fortan die Freiheit und ihre Manifestation — das Gesetz.

Die Stellung des Judenthums zum Christenthum hat aufgehört, ein staatliches Problem darzubieten; sie ist endlich auf das Feld reduzirt, wohin sie ihrem Wesen nach gehört, auf das Gebiet der Theologie, der rein religiösen Polemik, wenn religiöse Polemik noch in dem bisherigen Sinne möglich ist, jetzt da weltliche Suprematie und Tyrannisirung nicht mehr an die Erfechtung eines theologischen Sieges geknüpft sind. Es fragt sich daher blos, ob das Judenthum, dessen System und Richtung wir im Früheren gezeichnet, nicht ganz wohl neben dem Katholizismus

und den (annahmsweise) 54 protestantischen Fraktionen im Staate bestehen kann; ob es dem Staate in seinem eifrigsten Bekennen eher zu nahe tritt, als der Katholizismus und die protestantischen Fraktionen, selbst wenn jene Bekenner alle bürgerlichen Rechte genießen und dagegen alle bürgerlichen Pflichten erfüllen; ob der Staat ein Recht habe, die Juden vom Vollbürgerthum zurückzuweisen, weil sie Moses statt Christus sagen und (mit vielen protestantischen Fraktionen) an der Einheit Gottes festhalten, weil sie, d. h. Viele unter ihnen, zur Zeit noch kein Schweinefleisch essen und in der Osterzeit Matzen für eine Delikatesse halten? Wir glauben diese Frage mit einem entschiedenen Nein! beantworten zu müssen.

Der „christliche Staat“ und der Rechtsstaat.

Der „christliche Staat“ hat eigentlich nie existirt, konnte begreiflicher Weise gar nicht existiren, weil das Wort „Staat“ schon eine Protestation gegen die Loslösung von der Weltlichkeit und Wirklichkeit ist, weil der Staat von den Individuen grade das nicht fordert, was die Religion begehrt; die geschichtliche Entwicklung hat diese Chimäre auch stets lügengestraft. Was heißt der „christliche Staat“ anders, als die Wirklichkeit der Vermengung zweier absoluten Manifestationen, der Sphäre der gemüthlichen Vermittlung mit dem Unendlichen mit der Sphäre der Freiheit innerhalb des weltlichen Gesetzes? Christus hat nie einen Staat gründen wollen, einen staatsrechtlichen Verband bürgerlicher Menschen, sondern lediglich eine geistige Vereinigung der Menschen nach ihrem inwendigen Theile. Der christliche Staat konnte nur zu Stande kommen, daß man den christlichen Geist „in Staatsformen, d. h. in Formen ausdrückte, die zwar dem Staatswesen und dieser Welt entlehnt sind, aber in der religiösen Wiedergeburt, die sie erfahren müssen, zum Schein herabgesetzt werden. Es ist die Abwendung vom Staate, die sich zu ihrer Ausführung der Staatsformen bedient.“ Wo in

aller Welt aber ist das jemals konsequent aus- und durchgeführt worden? Welcher Staat, in welcher Periode ist ein Beispiel zu dieser christlichen Politik? Der christliche Staat ist in der Fassung wie sie Bauer adoptirt, eine Erfindung Adam Müllers, der freilich mehr Geist hatte, als die neuen Aufwärmer desselben alle zusammengenommen. Der christliche Staat ist so gut ein logischer Nonsens, wie eine gemalte Plastik, wie eine philosophische Poesie, wie eine politische Religion. Aber gleichviel, wir erkennen einen christlichen Staat in dem Sinne an, daß die Hierarchie eine lange Zeit glücklichen Kampf wider die weltliche Macht geführt hat; oder in dem Sinne, daß das Christenthum einzig befähigte, bürgerliche und Staatsfunktionen zu versehen, daß mit diesem Privilegium der Christlichkeit andere Privilegien verknüpft waren; in dem Sinne, daß die Gesetze des Staates nicht das Werk des Volkes, sondern positive Offenbarungen waren, denen es unbedingt und ohne die Kritik gegen sie richten zu dürfen gehorchen mußte. Der christliche Staat sei der Privilegienstaat! Dieser christliche Staat hat aber seine Endschaft erreicht, ist in der Philosophie des Staates vernichtet und in der Wirklichkeit in so mächtigen und entscheidenden Beispielen aufgehoben und durch den Rechtsstaat ersetzt worden, daß fortan der christliche Staat und die Aspirationen zu ihm hin als die Ausnahmen, als das hinter der Zeit Zurückgebliebene angesehen werden.

Wer, der heutzutage philosophische Studien gemacht hat, und von Haus aus dazu befähigt war, glaubt nicht an die Autonomie der Vernunft, ob auch Tausende von Ignoranten und Unverständigen dagegen eifern: Die Philosophie hat gesiegt, sie hat sich zur Wahrheit gemacht.

Wer ist nicht von den Segnungen des (sogenannten französischen) öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens überzeugt? Wer läßt sich noch vom Usus der Länder überführen, in die es noch nicht vorgedrungen ist? Wer hält nicht Preßfreiheit für den einzig wünschenswerthen Zustand in Druckangelegenheiten, wenn auch ganz Deutschland noch unter dem Joche der Zensur seufzt? Wie verfährt nun Derjenige, der einen schlechten Zustand oder ein falsches Prinzip bekämpfen oder aufheben will, und der seine Kritik nur eine negative, gegen das zu Vernichtende gewendete sein läßt, selbst wenn er ganz dialektisch die Selbstauflösung jenes schlechten Zustandes und jenes falschen Prinzips darlegte? Verfährt er klug, einsichtsvoll, praktisch, wenn er den schon bestehenden bessern Zustand, das schon in Kraft stehende richtige Prinzip, ignorirt und sich wie Narziß in der dialektischen Selbstauflösung des Gegensatzes bespiegelt? Wer die Autonomie der Vernunft erweisen will, muß sich auf die bestehende Philosophie berufen; wer dem geheimen und inquisitorischen Gerichtsverfahren zu Leibe geht, muß sich auf England, Frankreich und die

Rheinprovinzen stützen, wo alles Volk in heißer Liebe an der Institution der öffentlichen Gerichtspflege hängt. Wer die Bodenlosigkeit und Schädlichkeit der Zensur bekriegt, der spricht im Gegensatze von der Preßfreiheit in Nordamerika, England, Frankreich, Belgien, der Schweiz, Spanien. Nun, und wer den christlichen Staat befehdet, wie Bauer es gern möchte, der sollte sich selbst die Waffe nehmen, den Rechtsstaat, selbst auf die Gefahr eines Pleonasmus hin, nicht zu nennen, nicht von Frankreich, Nordamerika, Belgien und Holland zu reden, wo es wenigstens nicht auf die Religion ankommt, ob man Soldat, Magistratsperson, Professor, Deputirter und Minister werden kann? Bauer ist hier in seiner Polemik gegen die Juden unehrlich; so wie er vom eigentlichen Staate, vom Staate des Gesetzes geredet hätte, wäre ihnen der religiöse Gegensatz weggefallen, hätte ihm die Angel, die Religion gefehlt, um die sich bei ihm nicht nur die Judenfrage, sondern alle Fragen des Jahrhunderts zu drehen scheinen, er wäre aus dem Sattel gehoben gewesen; und das sucht natürlich Jeder bestmöglichst zu vermeiden. Wie weit aber Jemand durch solche Unterdrückung und Bemäntelung des Hauptpunktes einer Streitfrage kommen kann, geht daraus hervor, daß Bauer die Judenfrage in Frankreich noch zur Zeit nicht erledigt sieht, weil — 1840 das Amendement Luneau's, welches bei Gelegenheit des Gesetzes über die Arbeitszeit der Kinder

in den Fabriken, vom Prinzip der Gleichheit aller Religionen vor dem Gesetz ausgehend, sagte: „Die Kinder unter 16 Jahren können nur sechs Tage in der Woche beschäftigt werden", durchfiel, und das Journal des Debats von einer „Religion der Mehrzahl" geredet hatte, welche der israelitischen „Minderzahl" nicht geopfert werden könnte.

Der Deputirte Fould (ein Jude) sagte bei dieser Gelegenheit in der Kammer: „die Juden, als die Minorität der Nation, wollen nicht das Gewissen der 33 Millionen Bewohner Frankreichs belästigen. Der Sonntag ist ein Feiertag der Majorität, und meinen Religionsgenossen muß er wenigstens ein Ruhetag sein. Sie sind zufrieden mit der Lage, die man ihnen gewährt hat. Sie verlangen nicht mehr. Man hat gesagt, das heiße sie zwingen, zwei Tage in der Woche zu feiern. Das ist ein Irrthum. Es ist wahr, sie haben an einem andern Tage, als dem Sonntage, religiöse Pflichten zu erfüllen. Aber eine Stunde ist ihnen genug, und diese Toleranz wird man ihnen in keiner Fabrik verweigern". Bauer nimmt dafür den Herrn Fould arg mit, und fragt, wer diesem das Creditiv gegeben habe, im Namen seiner israelitischen Glaubensgenossen dem Juste-milieu ihre Religion als Opfer darzubringen, da er doch blos Deputirter Frankreichs gewesen sei, und also vom rechtlichen Standpunkte aus auch auf die völlige Lostrennung des Christenthums vom Staatsgesetz habe

dringen müssen, nachdem das Judenthum davon sei ausgeschlossen worden.

Wir wollen auf diesen Punkt und auf das, was an der Behauptung Bauer's richtig ist, nicht weiter eingehen; sondern nur zwei Fragen thun, aus deren Aufstellung unser Urtheil über die Verwerfung des Luneau'schen Amendements hervorleuchten, ferner aber auch eine neue schneidende Waffe gegen Bauer hervorblitzen wird. Erstens: Würden die sämmtlichen deutschen Juden, wenn man sie mit einem Schlage in eine Lage bringen könnte, die der ihrer Brüder unter dem französischen **Juste-milieu** so ähnlich wäre, wie ein Ei dem andern, also auf die Gefahr hin, daß eine deutsche Kammermajorität Respect vor dem christlichen Sonntage, als dem Feiertage der Mehrheit der Deutschen verlangen könnte, würden die deutschen Juden zufrieden mit dieser Verwandlung sein oder nicht? Würde ein Einziger unter ihnen den stoischen Grundsatz: **Omnia peccata sibi paria** in der Veränderung: **omnia mala sibi paria** zum politischen Axiom machen, und lieber so lange in der gänzlichen Unfreiheit bleiben wollen, bis eine radikale Ins-Werksetzung des theoretischen Liberalismus möglich würde? Nein! und wenn die Juden die rechte Einsicht in ihre Verhältnisse hätten, würden sie vielleicht hinzufügen, eine solche Zumuthung käme ihnen vor, wie die bekannte Geschichte jenes Menschen, der nicht eher ins Wasser gehen wollte, als bis er schwimmen gelernt hätte.

Zweitens: Herr Fould war zwar kein Abgeordneter der Judenschaft, auch kein Synedrium für sich, repräsentirte aber moralisch immer ein gut Theil jüdischer An- und Einsicht; wie ist es nun mit der von ihm zugegebenen Erklärung der Möglichkeit der Sabbathbeschränkung folgenden von Bauer so sehr betonten Dingen gegenüber, gegenüber der „Ausschließlichkeit" des Judenthums, der „illusorischen" Versicherung, es gebe keine jüdische „Nationalität", der „Erklärung", daß der Jude „alle Andern außer ihm für unrein" halte, der „Haltungslosigkeit und Starrheit des jüdischen Volksbewußtseins", dem „Hochmuth und Dünkel" des „gesetzlichen Juden", der Unmöglichkeit für die Juden, „sich mit den Völkern zu amalgamiren und ihr Loos mit deren Loos zusammen zu werfen" der Behauptung endlich, „der Jude wolle seine Religion erhalten wissen, sie sei sein Wesen, seine Totalität, die Anerkennung der Menschenrechte wolle er von der Anerkennung und Heilighaltung der Religion abhängig machen"? Die Antwort ergibt sich von selbst.

Wo aber wurde dies alles den Juden möglich, wo wurde der Beweis für die Juden führbar, daß sie wahrhafte und wirkliche Staatsbürger, trotz ihrer Religion, zu sein vermögen? Im Staate des Gesetzes, im Staate, der die Privilegien aufhob.

In Nordamerika, dem ersten Gesetzesstaate, wurden die Juden emanzipirt, und schon sind Juden zu Re-

präsentanten ihrer Staaten gewählt worden und haben verschiedene Staatsämter bekleidet; in Obercanada, wo die Emanzipation nicht einmal ganz vollständig ist, wurde 1807 ein Jude Parlamentsmitglied. Die Reform ging immer, und nicht pede olando, hinter der bürgerlichen Gleichstellung her. Ist doch in Charlestown in Südcarolina ein Verein zur Herstellung von gottesdienstlichen Gebräuchen, die den Fortschritten der Bildung angemessen wären, entstanden. Und in Deutschland, wo die Reform der Emanzipation vorausging, sollte die letztere unmöglich sein? In Frankreich, wo schon der Pfarrer Grégoire Vorbereitungsgesetze zur Emanzipation entworfen hatte, befreite sie die Revolution mit einem Schlage, ohne vorhergegangene Reform.

1791 ward jeder Jude, der den Bürgereid leistete, für einen Franzosen erklärt. Wir haben schon die Versammlung jüdischer Notabeln unter Napoleon und den spätern Sanhedrin erwähnt. Sowohl an den Folgen des Dekrets der Nationalversammlung vom 27. Februar 1791, als am Sanhedrin selbst, sucht Bauer freilich zu mäkeln. Er erklärt die Folgen jenes Dekrets für nichtig, behauptet, die französischen Juden seien vor wie nach außerhalb des Staatsverbandes geblieben, die Revolution sei ohne Einfluß an ihnen vorübergegangen. Hiergegen berufen wir uns auf die früher mitgetheilten Daten. Er behauptet ferner, die Juden hätten bewiesen, daß die Freiheit

ihnen nur eine ungestrafte (sic) Gelegenheit zum Wucher gewesen sei. Das zielt auf die Rheinprovinzen, wo die Juden am Aergsten gedrückt worden waren, und alle Uebel nicht „gleicht gänzlich getilgt werden konnten", und gewiß hat Jost recht, wenn er bei Anführung des Usuredictes vom 17ten März 1808, das gerade gegen die Rheinprovinzen gerichtet war, bemerkt: „Es dient dies nur als Beweis von den traurigen Folgen der Beschränkung, deren Eindruck nicht auf der Stelle getilgt werden kann, und deren Wunden wohl noch harte Einschnitte erfordern (1832 geschrieben) um gänzlich geheilt zu werden". Wenn aber Bauer die Aufrichtigkeit der Aussprüche des Sanhedrin in Zweifel zieht, und zu verstehen gibt, die versammelten Rabbiner seien Apologeten und apologetische Theologen gewesen und hätten ihren religiösen Grundsätzen nur den Ruhm zu sichern gehabt, daß sie ihrer ursprünglichen Natur nach den politischen Gesetzen Frankreichs nicht entgegen seien; wenn er darzustellen sucht, wie jede Anerkennung des weltlichen Gesetzes nur zum Schaden des heiligen und ewigen Gesetzes ausfallen könne, wie also in den Aussprüchen des Sanhedrin eine „Anklage des Gesetzes Jehovah's" enthalten sei, wie der Jude nur Pflichten gegen Gott habe, also heuchle, wenn er „Pflichten gegen Gottes Geschöpfe, Unterwerfung, Gehorsam und Ehrerbietung gegen die Fürsten" anerkenne, wie der Satz: „Sie haben erkannt die Nichtigkeit des Geschöpfes vor dem

Schöpfer" die Wahrheit der jüdischen Anschauung, und die direkte Unmöglichkeit des Schlußsatzes enthalte: „Und Du Napoleon, Du Tröster des menschlichen Geschlechts, Vater aller Völker, Israel erbaut Dir einen Tempel in seinem Herzen; wenn er darauf Gewicht legt, daß die wichtigsten Reden im Sanhedrin hebräisch gehalten worden seien, diese Sprache also das „Original, das Ursprüngliche, Eigentliche, das Wahre, der Kern; das Französische die Uebersetzung, ein Abklatsch, das Uneigentliche, der Schein, die Schale des Kerns" gewesen sei; wenn er es endlich bitter tadelt, daß die ganzen Verhandlungen des Sanhedrins sich nur um Israel und immer wieder um Israel bewegt hätten (doch nicht etwa um das, was die Constituante und den Convent als solche anging!), und daraus folgert, der Jude habe also abermals sich abgesondert, sich selbst für das Wichtigste und einzig Wichtige gehalten; so ist es doch wohl genug und hinreichend, wenn wir den entschiedensten Ausspruch des Sanhedrin hierhersetzen, der an seinem Theile allein alle Skrupel, Zweifel, Empfindlichkeiten und Böswilligkeiten total zu schlagen im Stande ist:

> Für einen jeden in einem Staate gebornen Juden, oder der auf irgend eine Art Bürger darin wird, gehört es zu den religiösen Pflichten, diesen Staat als sein Vaterland zu betrachten. Al-

les befiehlt dem Israeliten, für seinen Fürsten und seine Gesetze die Ehrfurcht, Liebe und Treue zu hegen, die alle seine Unterthanen ihm schuldig sind; Alles verpflichtet ihn, sein Interesse nicht von dem Interesse des Publikums, noch seine und seiner Familie Bestimmung von der Bestimmung der großen Familie des Staates zu trennen; sein Glaube verbindet ihn, diesen als sein Vaterland zu betrachten, ihm zu dienen, ihn zu vertheidigen und seinen Gesetzen zu gehorchen."

Und angenommen, die Juden hätten wirklich geheuchelt, als sie solches zusagten, sie heuchelten noch überall, wo sie Euch gleiche Versprechungen darbringen. Was gehts Euch an? Seid Ihr verpflichtet, für des Staatsbürgers Seelenheil zu sorgen, seid Ihr dazu berufen, Herzen und Nieren zu prüfen? Thut, was Eures Amtes ist, bestraft die Juden, wenn sie den Staat, der sie zu Bürgern machte, faktisch nicht als ihr Vaterland betrachten, wenn sie dem Fürsten und den Gesetzen nicht treu sind, wenn sie ihr Interesse vom Interesse des Publikums sondern, wenn sie hrer Familie Bestimmung von der Bestimmung der Staatsfamilie trennen, wenn sie ihr Vaterland nicht vertheidigen und den Gesetzen nicht gehorchen wollen. Bestraft sie wie alle, die sich wider Staat und Ge-

setz vergehen! Macht Usuredikte, aber nicht allein wider die Juden, sondern allgemeine Polizeiedikte, die auf jeden Bürger Anwendung finden. Wenn diese Edikte die Juden öfter treffen, als andere Leute: desto schlimmer für sie! Aber wir wollen erst sehen, es gibt mehr „Juden", die getauft sind und zum Abendmahl gehen, als Ihr glaubt. Ich zitire eine altehrwürdige Autorität, den Grammatiker Meidinger. Er sagt geradezu in einem seiner unsterblichen Uebungsstücke „die Juden betrügen die Christen und die Christen die Juden".

Als die Juliregierung Anno 1831 die letzte Beschränkung der Juden (wenigstens erklären Juden dies für die „einzige Schranke", welche die Charte von 1830 noch stehen gelassen hatte; wenn die Juden bescheiden sind, so muß sich Bauer darüber freuen, da er sie immer für hochmüthig und dünkelhaft gehalten) aufhob, und ihre Religionslehrer gleich den christlichen Geistlichen aus der Staatskasse besoldete, sprach der Minister Mérilhou jene Worte, welche Bauer's Einwendungen und Mäkeleien sammt und sonders schlagen, welche beweisen, was durch die Revolution und die Emanzipation aus den Juden in Frankreich geworden war: „Die Juden haben in allen öffentlichen Leistungen wozu sie berufen waren, unter den Fahnen der unsterblichen Phalange, in den Wissenschaften, den Künsten, dem Gewerbfleiß, seit

einem Vierteljahrhundert alle Verläumdungen ihrer Unterdrücker auf die edelste Weise widerlegt".

Die batavische Republik emanzipirte am 2ten September 1796 die Juden in jeder Hinsicht, und alle Hindernisse in der Ausübung des Bürgerrechtes schwanden bei der Vereinigung Hollands mit Frankreich. Holland hat nach Wiederherstellung des Alten den Juden ihre Freiheit gelassen, hat sie massenweise zu Aemtern und selbst zu den höchsten zugelassen, und es verlohnt sich wohl der Mühe bei der großen Masse von holländischen Juden, welche denn doch nach der Meinung unserer Gegner einen nachtheiligen Einfluß auf den Staat, in dessen Mitte sie leben, ausüben müßten, folgende sechs offizielle Zeugnisse vom Jahre 1842, welche sämmtlich von den höchsten holländischen Behörden ausgehen, hier ohne weitern Kommentar mitzutheilen.

In neuester Zeit unternahm es nämlich der schwedisch-norwegische Konsul Egidius in Amsterdam, auf eine Anfrage des Storthing, der sich mit der Emanzipation der Juden beschäftigt, einen schmähenden Bericht einzusenden. Zur einfachen, aber triftigsten Widerlegung wandte sich der Advokat Lipmann, Ritter des niederländischen Löwenordens, (jüdischen Glaubens) an die höchsten Würdenträger des Staates, ein unpartheiisches Urtheil über die Niederländer, welche der jüdischen Religion angehören, erbittend. Er erhielt folgende Antworten.

I. Schreiben des Ministers des Innern.

Im Haag, den 19. April 1842.

Mein Herr! Um dem Wunsche zu genügen, den Sie mir in Ihrem geehrten Gestrigen ausgedrückt, stehe ich durchaus nicht an, mich folgender Worte zu bedienen. Nachdem die Israeliten während 47 Jahren Theil genommen an allen Rechten und Pflichten der niederländischen Bürger, auf einem völlig gleichen Fuß mit ihren andern Mitbürgern, hat die Regierung oft Gelegenheit gehabt, die sociale Veränderung wahrzunehmen, durch welche dieser Theil der Bevölkerung, aus seinem alten Standpunkte der Isolirung hervorgehend, zu einer vollständigen Theilnahme an der niederländischen Nationalität berufen ward. Diese politische Emanzipation hat nach meiner Meinung vollkommen der Erwartung ihrer ersten Urheber entsprochen, und der niederländische Staat hat niemals diese Reform zu bedauern gehabt. Indem man einen Vergleich mit andern anstellt, findet man, daß besondere Umstände die Civilisation der Masse noch aufgehalten haben, aber die Juden haben den Beweis geliefert, sowohl 1813 — 15 als 1830 und nachher, daß sie bereit sind, die Interessen ihres Vaterlandes mit Kraft und als gute Staatsbürger zu vertheidigen.

Der Minister des Innern.

Schimmelpenninck v. d. Oye.

II Schreiben des Ministers der Finanzen.

Im Haag, den 20. April 1842.

Mein Herr! auf Ihr Verlangen vom 18. h. mache ich durchaus keine Schwierigkeit, es ist vielmehr für mich eine angenehme Pflicht, der Wahrheit zu huldigen, indem ich erkläre, daß die Zulassung der Israeliten zu denselben politischen Rechten mit den andern Staatsbürgern, die in diesem Lande seit einem halben Jahrhundert geschehen, die glücklichsten Resultate hervorgebracht, und daß sie sich als treue und loyale Unterthanen, besonders in den schwierigen Verhältnissen, in denen sich das Königreich der Niederlande befunden, ausgezeichnet haben. Ich habe die Ehre u. s. w.

Rochussen.

III. Schreiben des Justizministers,

Im Haag, den 21. April 1842.

Es ist für mich eine angenehme Pflicht, der Forderung zu genügen, die Sie an mich gerichtet haben, indem ich Ihnen die schriftliche Erklärung zukommen lasse, daß wie die Niederländer im Allgemeinen sich durch ihren ruhigen Charakter und ihre treue Anhänglichkeit an Vaterland und König auszeichnen, eben so diejenigen unter den Niederländern, welche die jüdische Religion bekennen, sich dadurch ehrenvoll unterschieden haben. In den letzten Jahren gab es in diesem Lande Gelegenheit genug, Beweise von Patriotismus

und Bürgertreue zu geben. Die Juden haben sich ihrerseits auf eine Weise hierin betragen, die gleicher Weise ihr Herz und ihren Geist ehrt. Deshalb sind sie auch in unserm Vaterlande allgemein als gute Bürger anerkannt und betrachtet. Die Regierung ehrt sie als solche gern, und persönlich finde ich ein wahrhaftes Vergnügen, daß Ihr Wunsch mir Gelegenheit gibt, dieses Zeugniß zu Gunsten einer zahlreichen und achtungswerthen Klasse von Niederländern abzugeben.

Der Justizminister van Hall.

IV. Schreiben des Kriegsministers.

Der General-Direktor des Krieges erklärt durch Gegenwärtiges, auf das Verlangen des Herrn F. S. Lipmann, Ritter des niederländischen Löwenordens und Advokaten zu Amsterdam, daß nicht allein, auf Grund der Anordnungen des Grundgesetzes des Königsreichs und der Gesetze über die Nationalmiliz, die Israeliten dieses Landes ihre militairischen Verbindlichkeiten mit derselben Treue erfüllten, wie alle andern Bewohner des Königreichs, sondern daß sie auch sehr häufig freiwillige Dienste nehmen, so daß es letzterer Art gegenwärtig im activen Dienste Offiziere und viele Unteroffiziere und Militairs untern Ranges in den verschiedenen Corps der Armee, so wie auch Militärärzte, sowohl in den Niederlanden, als auch in Ost- und Westindien gibt; daß sie sich stets gut und lobenswerth in ihrem verschiedenen Rang und

Aemtern betragen, ohne jemals Ursache zu mehren Klagen oder zur Unzufriedenheit zu geben, als andere Militairs von anderm Glaubensbekenntniß, so daß man in der niederländischen Armee keinen Unterschied, keine Ausnahme in Betracht ihrer macht, und junge Leute jüdischer Religion, sobald sie die Befähigung und nothwendigen Eigenschaften besitzen, auf gleichem Fuß mit andern jungen Leuten, Söhnen von Bewohnern dieses Königreichs, um Zulassung zu der königl. Militairakademie, bestimmt Offiziere im Armeedienste und Beamte in der Marine zu bilden, im Königreiche und in den Colonien concurriren.

Im Haag, den 23. April 1842.

L i st.

V. Schreiben des Präsidenten van Hall.

Amsterdam, den 28. April 1842.

Es ist für mich, mein Herr, ein wahrhaftes Vergnügen, in ihrer Forderung die Gelegenheit zu finden, im Interesse unserer zahlreichen Mitbürger, die wie Sie, die israelitische Religion bekennen, ein Zeugniß abzulegen, welches, wie ich hoffe, den edlen Zweck, den Sie Sich vorgesetzt, vollständig erfüllen wird. Ich erkläre demnach, mein Herr, daß die Erfahrung eines halben Jahrhunderts mir die positive Ueberzeugung gegeben hat, daß sich die Juden seit vielen Jahren immer mehr und mehr der politischen Gleichstellung mit ihren andern Mitbürgern würdig gemacht haben.

Als ich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts mit der Aufrechthaltung der Justiz und Polizei in dieser Stadt unter dem Titel des Gemeinde-Prokurators beauftragt wurde, hatte ich überflüssige Gelegenheit wahrzunehmen, daß der israelitische Theil der Bevölkerung durchgehends friedlich, und dem Gesetz und den Behörden gehorsam ist. Seitdem war ich sehr häufig in dem Falle, sie gegen den Haß und die Verachtung einiger Christen, die voller Vorurtheile waren, unter ihren Mitbürgern zu beschützen, aber niemals habe ich außerordentliche Maßregeln gegen die Juden anzuwenden gehabt. Meine Erfahrungen aus jüngerer Zeit in andern politischen und Privat-Beziehungen, und insonders in der als Präsident des Tribunals dieser Hauptstadt, haben die frühere nur bestätigt, seitdem vorzüglich aufgeklärte Männer unter Ihren Glaubensgenossen sich bemühen, der minder erleuchteten Klasse der Juden einen regelmäßigern und wirksamern religiösen, moralischen und intellectuellen Unterricht zu verschaffen, — ein Streben, das auch unter Ihrer uneigennützigen und einflußreichen Mitwirkung unter dem Schutze des königl. Oberhauptes unseres Staates schon so viele Früchte trägt und immermehr verspricht. Das Resultat meiner Ueberzeugung, gestützt auf meine Kenntniß der Thatsachen, ist, daß der Akt, die Juden aus dem Stande der Erniedrigung zu erheben, in welchem die Juden ehemals in unserm Lande gewesen, die Ertheilung gleicher

Rechte mit den andern Bürgern des Staates in der Wählbarkeit zu den Würden und Aemtern und in der Ausübung der Künste und Gewerbe, und vor Allem die intellectuelle und moralische Civilisation, deren sie seitdem genossen und in fortschreitenden Verhältnissen genießen, sie aller Rechte, welche ihre andern Mitbürger beanspruchen können, würdig gemacht haben. Darum habe ich unter den ersten Würdeträgern des Staats und der Magistratur, unter den Advokaten und Notaren, und besonders unter den verdienten Männern, die mit so vieler Auszeichnung das Ritterkreuz des niederländischen Löwenordens erhalten, mit großer Freude einen Meyer, Asser, Boas, und auch Sie begrüßt, und in dem Augenblicke, in welchem ich Ihnen schreibe, erfahre ich mit Befriedigung, daß der würdige Godetroi durch den König berufen worden, das öffentliche Ministerium bei unserm Tribunal zu versehen, als Suppleant des Generalanwaltes. Ich ergreife die Gelegenheit rc.

M. C. van Hall,

Staatsrath, Kommandeur des niederländischen Löwenordens, Präsident des Tribunals von Amsterdam.

VI. Schreiben der General=Chassé.

Breda, den 25. April 1842.

Mein Herr! Es ist für mich eine wahrhafte Befriedigung, den Wunsch zu erfüllen, den Sie mir in

Ihrem Schreiben vom 23. h. ausgedrückt, meine Meinung über die Israeliten, unsere Mitbürger, als Soldaten zu erkennen zu geben. Zwei Jahre hindurch habe ich in der Citadelle von Antwerpen eine große Anzahl unter meinen Befehlen gehabt. Während dieser ganzen Zeit haben sie die besten Beweise von Muth, Treue, Disciplin und Ausdauer gegeben. Als Mann von Ehre kann ich mit Ueberzeugung hinzufügen, daß wenn meine Lebensdauer nicht beinahe abgelaufen wäre, und ich noch einen Feldzug zu beginnen hätte, ich mich sehr glücklich schätzen würde, den Befehl über einige Tausend dieser braven Soldaten zu haben, und versichere Sie, daß diese Gelegenheit mir sehr angenehm war, in Verbindung mit einem Manne zu kommen, dessen Ruf als Gelehrter, Staatsmann und Schriftsteller mir schon bekannt war.

Ich ersuche Sie ꝛc.

Der General der Infanterie Baron Chassé.

Das neue Königreich Belgien hat die Juden gleichfalls emanzipirt und es werden keinerlei Klagen über ihre „Ausschließlichkeit," die „Zähigkeit ihres Volksbewußtseins," ihren „Hochmuth und Dünkel" laut.

In England sind sie emanzipirt worden, trotz dem, daß selbst Juden eingestehen, sie seien dort um ein Jahrhundert zurück. Preußen hob den Leibzoll, die Porzellanausfuhr, die solidarische Verbindlichkeit, den

Synagogenzwang, die Gewalt der Rabbiner auf, und machte den Juden die innere Reform immer mehr möglich, auf die sie sich dann auch freudigst und eifrigst hingestürzt haben. Mirabeau, dieses mächtige Staatsgenie, dessen Aussprüche zwar nicht unfehlbar sind, es aber doch verdienen, daß man sie sechsmal durchdenkt, ehe man sie bei Seite setzt, schrieb über die Juden an König Friedrich Wilhelm II.: „Erlassen Sie ein Edikt, welches den Juden die volle bürgerliche Freiheit gewährt. Diese Wohlthat wird nicht unbelohnt bleiben. Außer dem zahlreichen Zuwachs an Bevölkerung und Kapitalien, den sie Ihnen auf Kosten der andern Länder unfehlbar zuziehen wird, werden auch die Juden gute und nützliche Bürger werden. Es ist dazu nichts weiter nöthig, als sie zum Ackerbau und zu den mechanischen Künsten, die ihnen untersagt sind, anzufeuern. Ich beschwöre Sie, hüten Sie Sich, die Erklärung der allgemeinsten Toleranz aufzuschieben; man fürchtet in Ihren Staaten in dieser Art mehr zu verlieren, als man zu gewinnen hat; man fürchtet das was man Ihre Vorurtheile, Ihre Voreingenommenheiten, Ihre Doctrin nennt. Strafen Sie diejenigen Bürger, welche Sie als intolerant angekündigt haben. Zeigen Sie ihnen, daß Ihre Achtung für die religiösen Meinungen gerade so groß ist, als Ihre Hochachtung für das große Wesen, und daß Sie weit entfernt sind, die Art seiner Anbetung vorzuschreiben; zeigen Sie, daß Sie, seien auch Ihre

religiösen oder philosophischen Meinungen welche sie wollen, Sich nie das absurde und tyrannische Recht, die andern Sterblichen danach zu reguliren, anmaßen wollen."

Die große Bewegung der Revolution, der französischen Kriege, der letzten entscheidenden Schlachten gingen keineswegs spurlos an den Juden vorüber. Die inneren Bewegungen, die Reform seit Moses Mendelssohn haben wir bereits erzählt; die äußere Verbesserung war an der Zeit, war moralisch anerkannt, und wie jedes vernünftige Gesetz nur der Ausdruck der reif gewordenen Sitte ist, so erkannte auch das Edikt Friedrich Wilhelm III. vom 11. März 1812 nur ein sittliches Fazit an. Es lautete in seinen 4 wichtigsten Paragraphen also:

§. 1.

Die in unsern Staaten jetzt wohnhaften, mit General-Privilegien, Naturalisationspatenten, Schutzbriefen und Konzessionen versehenen Juden und deren Familien sind für Einländer, und preußische Staatsbürger zu achten.

§. 7.

Die für Einländer zu achtenden Juden sollen, in sofern diese Verordnung nichts Abweichendes enthält, gleiche bürgerliche Rechte und Freiheiten mit den Christen genießen.

§. 8.

Sie können daher akademische Lehr- und Schul-

auch Gemeindeämter, zu welchen sie sich geschickt gemacht haben, verwalten.

§. 9.

In wiefern die Juden zu andern öffentlichen Bedienungen und Staatsämtern zugelassen werden können, behalten wir Uns vor, in der Folge der Zeit gesetzlich zu bestimmen.

Das Zeugniß des sittlichen Zustandes, welcher zur Emanzipation befähigte, gab den Juden der große preußische Staatsmann, Fürst Staatskanzler von Hardenberg in einem Briefe an den Grafen von Chrote, unter dem 4ten Januar 1815:

„Auch hat die Geschichte unsers letzten Krieges wider Frankreich erwiesen, daß die Juden des Staats, der sie in seinen Schooß aufgenommen, durch treue Anhänglichkeit würdig geworden. Die jungen Männer jüdischen Glaubens sind die Waffengefährten ihrer christlichen Mitbürger gewesen, und wir haben auch unter ihnen Beispiele des wahren Heldenmuthes und der rühmlichsten Verachtung der Kriegsgefahren aufzuweisen, so wie die übrigen jüdischen Einwohner, namentlich auch die Frauen, in Aufopferung jeder Art den Christen sich anschlossen."

Wir schreiben hier keine Geschichte der Judengesetzgebung in Preußen, wir enthalten uns des Aufzählens aller nachherigen Maßregeln, nehmen uns aber die Freiheit, den Höhenstand der preußischen Gesetzgebung, der praktischen Rechtsphilosophie dieses

Staates, in einem Worte zu finden, welches wir als Norm der Zukunft Preußens betrachten und wobei wir nur bemerken, daß wir vernünftig und national genug sind, jede Fortentwickelung nur auf der Basis und unter der Garantie der Volkseigenthümlichkeit zu wünschen und zu begehren. Der größte preußische Staatsmann seiner Zeit sagte: „Es sei Preußens Beruf, die Früchte der französischen Umwälzungen auf friedlichem Wege zu erlangen.“

In Dänemark emanzipirte man die Juden 1814, wenn auch einige Beschränkungen übrig blieben. Zugleich machte man ihnen eine Reform des Religionsunterrichtes zur Pflicht, was jedenfalls unnöthig war. Mit der politischen Freiheit kommt die intellektuelle von selbst. Was war die Folge? Unter 1100 männlichen Juden in Kopenhagen gehörten 1832 „60—70 der Wissenschaft, 200 dem Handwerk.“ Ein Verhältniß, sagt Jost, das offenbar allen Vorwürfen von Unempfänglichkeit und Arbeitscheu hinlänglich widerspricht.

Im Königreich Westphalen emanzipirte der König Hieronymus im Jahre 1810 die Juden vollständig, und der hochverdiente Reformator Jakobson, der Gründer der Freischule zu Seesen, des Seminars zu Kassel, erhielt das Präsidium des jüdischen Konsistoriums zu Kassel, ward Landstand und mit Ehrenzeichen dekorirt. Man mag von des Hieronymus Staatsverwaltung sonst denken, was man will, die

Lehre hat sie seinen Ländern gegeben, daß die freien Juden in Massen aufhören zu schachern und „brauchbare Staatsdiener, Lehrer, Aerzte, Juristen und Krieger“ werden können. Das Kurfürstenthum Kassel, eines der Landestheile des ehemaligen Westphalens, hat diese Reminiszenz respektirt und gewiß nicht zu seinem Schaden. 1832 wurde dort die Emanzipation von den Ständen ausgesprochen.

In Würtemberg ist der Zustand der Juden seit 1828 besser geordnet, Gelehrten-Aemter sind ihnen zugänglich; in Hessen-Darmstadt stehen ihnen die Zivil-Aemter offen; in Baiern ist die Stimmung für die Juden günstig, und es bedürfte nur einer Gesetzesvorlage an die Stände, um sie zu emanzipiren. In Baden sind die Gründe der bisherigen Majorität in der Emanzipationsfrage so wurmstichig geworden, daß man auf ihre baldige Verwesung und auf den Sieg der frühern Minorität rechnen darf. In Sachsen sind durch die zweite Kammer in einigen Punkten mildere Bestimmungen beantragt. Doch genug der Beispiele! Sie alle beweisen nur Eins, daß so wie das neue Prinzip des Gesetzstaates sich geltend macht: ja fast mit jedem Fußbreit Landes, den es sich erwirbt, auch die Judensache fortschreitet, und sich ihrem Ziele nähert. Wenn wir den „christlichen“ Staat mit dem Privilegienstaat identifiziren, so ist der „christliche“ Staat am Weichen, das Gesetz wird Herr in der Welt, und mit der Herrschaft des Ge-

setzes wird auch das zäheste Privilegium, das Privilegium des Glaubens, zu Grabe getragen.

La révolution française fera le tour du monde, hat Mirabeau gesagt; der oben zitirte preußische Staatsmann behauptet, das könne in Preußen (in Deutschland sagen wir) auf friedlichem Wege geschehen. Die deutsche Bundesakte sprach in ihrem 16ten Artikel aus, daß die Bundesversammlung in Berathung nehmen solle, wie auf möglichst übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der Juden zu bewirken sei, und wie insonderheit denselben der Genuß aller Bürgerpflichten in den Bundesstaaten verschafft oder gesichert werden könne. Die Bundesakte erkannte in diesem Artikel den friedlichen **tour du monde** oder die Auslegung des preußischen Staatsmannes an.

Noch einmal, die Juden legen auch in ihrem Zeremonialgesetz kein Hinderniß in den Weg; was die badischen Juden 1833 der Kammer entgegenhielten, das adoptirt die Majorität aller zurechnungsfähigen Juden Deutschlands, d. h. die Majorität aller, die durch den Druck der Jahrhunderte nicht jegliches Selbstbewußtsein verloren und zur Zeit etwa noch nicht wieder erlangt haben. Die badischen Juden aber sagten: „Alle Rabbiner, die bis auf die neuste Zeit herab ihre Meinung darüber zu äußern veranlaßt wurden, haben einstimmig das Waffentragen am Sabbath, sowohl im Felde, als im Dienste der Bürger-

bewaffnung, für erlaubt erklärt. Es existirt nirgends zu Gunsten der Juden eine Emanzipation von einer Pflicht gegen den Staat aus Rücksicht auf ihre Zeremonialgesetze, und es wird nirgends eine solche Emanzipation von ihnen in Anspruch genommen. Sollte in dieser Beziehung der leiseste Zweifel stattfinden, so bitten wir, daß das Gesetz, welches uns die Gleichheit der Rechte verleiben wird, die ausdrückliche Bestimmung enthalten möge, daß keinerlei Emanzipation aus Rücksicht auf religiöse Vorschriften für die Juden stattfinden, daß jede Versäumniß ohne Unterschied mit der gesetzlichen Ahndung belegt r unter die solle."

Ernst Münch, dem man wahrhaftig keine Parteigängerschaft, für irgend welche extreme Tendenzen unterschieben wird, äußert bei Erörterung der Verhandlungen des Wiener Congresses im ersten Bande seiner „Allgemeinen Geschichte der neuesten Zeit": „Wenn man es übel nahm, daß diese vor Kurzem noch so gering geachtete Menschenklasse (die Kammerknechte des Kaisers — wie ein deutscher Publizist und Historiker sich ausdrückt —) Gegenstand langer und eifriger Verhandlungen bei Errichtung des Bundes selbst geworden war, so hätte dieser Gegenstand es allerdings verdient. Die Behandlung der Juden, welche sogar in neuster Zeit (1833) an Juliusliberalen deutscher Ständeversammlungen wenigstens theilweise ihre Vertheidiger gefunden hat, war eine nicht mindere Schmach

des Jahrhunderts, als die Behandlung der Neger gewesen. Das Beispiel Frankreichs und Hollands hat gezeigt, daß diese unglückliche, durch das an ihr verübte Unrecht zu schmutzigem Egoismus und pfiffiger Schlechtigkeit gewaltsam getriebene, durch ihr Festhalten am Glauben und an den Sitten ihrer Väter, selbst nach 1800 Jahren des Untergangs ihrer Selbstständigkeit, sogar ehrenwerthe Nation bei völliger Gleichstellung mit andern Klassen von Staatseinwohnern, dieselben Talente und Tugenden entwikkelt, wie die Bekenner des von ihr gekreuzigten Imm[illegible]us; ja der deutschen Nation ist das eigne erka[illegible]ksal widerfahren, in dem Zweige ihrer Literatur, worin sie noch vor Kurzem die größten Meister, europäische Namen gezählt, dermal ausschließlich von jüdischen Schriftstellern beherrscht zu werden."

Die Frage nach der Emanzipation der Juden ist keine andere, als die nach dem „christlichen" Staate im Gegensatz zum Rechtsstaate, zum Staate des Gesetzes. Findet Ihr es lächerlich, an die Bundes-Akte und an Hardenberg zu erinnern, so thut es immerhin! Es gibt noch viele solcher Dinge, an denen man, trotz der Ungunst der Zeiten, festhalten muß, wenn man anders an den Geist und an die Weltgeschichte glaubt.

Nachlese.

„Die Macht des Alten ist nur noch eine sophistische Theorie, der die Theorie der Aufrichtigkeit und die ungeheure Ueberlegenheit einer Praxis, deren Bedeutung schon im täglichen Leben sich zu erkennen gibt, gegenübersteht“.

Es freut uns von ganzem Herzen, daß unser Gegner hier den Werth der Praxis anerkennt, die er sonst so weit von sich weist, ja daß er sogar dem täglichen Leben seine Bedeutung nicht abspricht, die er an einer andern Stelle für null und nichtig erklärt. Auch wir halten nichts von dem äußerlichen Widerspruche gegen eine Theorie, die noch als geltend festgehalten wird, während man nicht den Muth hat, jenen Widerspruch zur neuen Theorie zu erheben. Wenn aber jene äußerlichen Widersprüche zur „ungeheuren Praxis“ werden, so deutet das wenigstens auf Eins, darauf nämlich, daß unter dem Boden der alten, annoch feststehenden Theorie eine neue Theorie, eine wahrere, bessere Theorie sich vorbereitet. Der ganze geschichtliche Entwicklungsgang der Menschheit, jede Neugeburt im Leben der Völker, hat von jeher den Prozeß eingehalten, daß sich, im Gegensatze ge-

gen das Alte, das Neue langsam und allmälig, sozusagen unter der Erde, vorbildete, bis an einem schönen Morgen das Neue an die Stelle des Alten getreten war. Das Neue, das wahrhafte Staatsleben, — wir werden immer darauf zurückkommen — ist seit dem Abfall der nordamerikanischen Kolonien bis heute in der zivilisirten Welt doch wohl dahin gekommen, daß man ihm eine ungeheure Praxis nicht absprechen kann, selbst in das „tägliche Leben" Deutschlands, ja bis in seine Einzelgesetzgebungen hinein, hat das Staatsprinzip Bresche gemacht, und wird sich immermehr darin einnisten, bis es zur allgemein anerkannten Herrschaft gelangt ist.

Nicht blos die „Arbeiten der Kritik und Wissenschaft", wie Bauer meint, auch die politische That und Gesinnung haben den Beweis geführt, „daß die Grundsätze, die seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts die Gestalt Europas umgewandelt haben, keineswegs uns fremd sind, daß sie vielmehr zur menschlichen Natur gehören und mit ihr verwachsen sind. Dem Fremden streifen wir den Anschein der Fremdheit ab, den Anschein, den es anfangs allerdings für ganz Europa hatte — es mußte daher mit Gewalt durchgesetzt und vermittelst einer langen Reihe von Kriegen den Widerspänstigen aufgedrungen werden, — den Anschein, der auch allein die Gegenversuche der Restauration erklärend für die Geschichte rechtfertigen kann".

Es gibt aber mehr Dinge in der Welt, als Theologie. Bauer, trotz aller Selbstemanzipation von der Religion, trotz aller Bekämpfung und Vernichtung der Theologie, ist dennoch durch und durch Theologe. Wie es blaue, rothe und grüne Gläser gibt, durch welche die Natur blau, roth und grün erscheint, so hat unser Gegner ein Glas, durch welches die ganze Welt wie aus Theologie zusammengesetzt erscheint. Es ist sehr unpraktisch und verschiebt das Ziel der zunächst zu erreichenden Periode der geschichtlichen Entwicklung, daß man die Freiheit nur dann möglich werden sieht, wenn alle Religion vom Erdboden vertilgt sein wird. Da sind wir weit dringender und ungeduldiger als Bauer; wir wollen die Freiheit trotz der Theologie und wollen dann zusehen, ob die Freiheit die Theologie nicht unschädlich machen, wo nicht gar vertilgen wird. Ist der Untergang der Theologie zum absoluten Siege der Freiheit erforderlich, so seid fest überzeugt, die Freiheit wird mit ihrem Gegner fertig, die Theologie geht wirklich zu Grunde.

Mit der Freiheit aber innerhalb des Gesetzes — denn das ist die wahre Freiheit, deren Form das Gesetz ist — werden auch die Juden befreit. Bauer sagt es uns selbst, und könnte die Juden gar nicht besser über den Fortgang ihrer Angelegenheiten trösten: „Ständen sie allein, so wären sie verlassen, und ihre Sache ist in der That eine sehr unglückliche,

so lange sie sich in allen ihren Gedanken und Empfindungen isoliren und nicht anerkennen, daß ihre Sache nur durchgeführt werden kann, wenn und soweit sie mit der Sache der Menschheit und Geschichte zusammenhängt.“ Durchaus richtig und von zahllosen Juden vollständig adoptirt. Ich kenne Juden, die heute ihren Hals auf den Guillotinenblock legen, wenn die Freiheit damit erkauft wäre, die die Emanzipation ihrer Glaubensgenossen gar nicht vorher verbrieft haben wollen, weil sie wissen, mit der allgemeinen Freiheit kommt auch die ihrige, sogewiß als die Sonne mit dem Morgen.

Daß der Schrei nach Freiheit allgemein ist, daß sich die Juden nicht allein zu beklagen haben, ist vollkommen wahr; aber ist es den Juden zu verargen, wenn sie um *ihre* Freiheit schreien? Das ist ja eben so ächt menschlich und geschichtlich, daß die Freiheit immer als ein praktischer Vortheil von den Völkern angesehen und dann erobert worden ist. Um der Theorie willen hat sich nie ein Volk erhoben, erhebt sich selten ein Einzelner: die Theorie kommt erst, wenn das Faktum fertig ist, wie die Aesthetik kommt, wenn die Literatur einen gewissen Kreis vollendet hat. Die Gemeindemitglieder rufen nach Oeffentlichkeit der Versammlungen ihrer Verordneten, weil sie wissen wollen, wie *ihre* Angelegenheiten verhandelt werden und wie sie überhaupt stehen; ein Volk ruft nach Landesvertretung, weil es nur auf

diese Weise die Verwaltung anhaltend und sicher kontroliren zu können glaubt; die Schriftsteller zumeist wider den Nachdruck und ringen nach Preßfreiheit, weil nur unter diesen Bedingungen ihre Leistungen materiell und geistig gesichert sind. So rufen die Juden nach Emanzipation, weil sie aus ihrer gedrückten und erbärmlichen Lage heraus möchten, weil sie in der bürgerlichen Gesellschaft gleiche Rechte mit den Christen erwerben, weil sie activ ins Staatsleben eingreifen wollen, um eine Kraft zu offenbaren, die man ihnen ohne Probe abspricht. Sie wollen aber nicht patentirte und privilegierte Juden werden, sondern Bürger, und nur als Bürger kann der Mensch materiell und geistig gedeihen, erst der Bürger ist der wahre Mensch. Dieser Umstand, daß an das Erringen eines scheinbar isolirten Vortheils die Entwicklung der Geschichte gebunden ist, scheint uns die Theodizee der Weltregierung zu sein, wenn anders die Philosophie nicht träumt, indem sie von einer idealen Einigung der Freiheit mit der Nothwendigkeit redet. Darum hat auch Bauer sehr Recht, indem er behauptet: „Die Emanzipationsfrage ist eine allgemeine Frage, die Frage unserer Zeit überhaupt. Nicht nur die Juden, sondern auch wir wollen emanzipirt sein. Deshalb nur, weil Alles nicht frei war und die Bevormundung und das Privilegium bisher geherrscht haben, konnten auch die Juden nicht frei sein.“ Kämpfe denn zunächst jeder an seinem Theile, aber

Keiner wider den Andern, wenn Beide die Freiheit wollen. Bauer glaubt der guten Sache keinen Eintrag gethan zu haben, er will sie sicherlich fördern; allein indem er Alles zu hoch schraubte, indem er in der Welt nichts als Theologie erblickte, hat er uns nicht wirklich gefördert.

Wir kommen noch einmal auf den Messiasglauben zurück. Wie es mit ihm in der Wirklichkeit und nach den Aussprüchen des Judenthums selbst steht, zeigten wir weiter oben. Gesetzt aber, er sei noch in gewissen niedrigen Sphären einheimisch: kann er den Menschen dem Staate mehr abwendig machen, als z. B. die Theorie des Chiliasmus viele würtembergische Staatsinsassen abwendig machen müßte? Hat Würtemberg sich keine Konstitution gegeben, weil es noch viele Chiliasten besaß? Hat die französische Revolution erst die christlichen Gewissen untersucht, ob sie nicht noch an dem Jenseits, an der überirdischen Erwartung hingen, und hat sie dann den wirklichen Staat des Gesetzes suspendirt, weil noch Viele ihre künftige Seligkeit nach dem Tode erwarteten? Zukunft ist aber Zukunft, ob irdische oder himmlische. Wenn ich Jemanden eine chimärische Hoffnung (man erlaube uns den Chiliasmus und den jüdischen Messiasglauben als solche zu setzen) austreiben will, so gebe ich ihm etwas Wirkliches, Handgreifliches, warte aber nicht, bis er jene Chimäre aufgegeben hat, um es ihm dann erst zu verleihen. Denn der Mensch

läßt nicht eher von der Chimäre, bis er etwas Reelles in Händen hat. Der Messiasglaube verhindert also nicht, „sich in der wirklichen Gesellschaft heimisch zu fühlen," weil seine Bekenner „von einer wunderbaren Zukunft ihre wahre Gesellschaft und Sozietät erwarten;" sondern die Garantie, daß man sich in der wirklichen menschlichen Gesellschaft heimisch fühlen kann, beeinträchtigt den Messiasglauben und hebt die Erwartung auf, von einer „wunderbaren Zukunft" die „wahre Gesellschaft und Sozietät" zu erharren.

Es hilft Bauer'n nichts, daß er die empirische Auffassung der alttestamentlichen Geschichte von Seiten der Juden angreift, und seine und Vatkes Deutung, die Lehre von der Mythologie und phantastischen Adumbration an die Stelle setzt: von dem Augenblicke an, wo die Juden ihr Patent als Volk zurückgegeben haben, und nur begehren, in der germanischen Nationalität unterzugehen, verfällt die Untersuchung über das geschichtliche Volksthum der Juden der Antiquarhistorie, und innerhalb dieser soll es uns von Herzen freuen, wenn Bauer die vielfach irrigen Ansichten vieler Juden siegreich widerlegt. So wenig indeß das neue Frankreich durch **Amedée Thierrys histoire des Gaulois** an seiner Staatsentwicklung gehindert wird, so wenig die Geschichte der Walen, der Picten, und Scoten das englische Parlement genirt, so wenig geht uns forthin die jüdische Stammgeschichte politisch etwas an.

Daß die Juden als Christenjuden, als theologische Juden vielfache Unterstützung bei den Judenchristen finden, ist wahr; aber Juden, Christenjuden und Judenchristen gehen den Staat nichts an; der Wagen des Staats wird binnen kürzester Frist alles theokratische Element im Wesen jeder Religion und Konfession unter seinen Rädern erbarmungslos zermalmen, und der Staub dieser Zermalmung wird dienender Kitt im Gebäude des wahrhaften Staates werden, — wo nur der wahre Staat erst existirt. Das religiöse Bekenntniß wird und muß das werden, was es sein soll und einzig sein kann, Privatangelegenheit, Herzenssache. Der wahre Staat aber ist die Freiheit.

Daß die Juden in der Zeit ihrer schmachvollen Unterdrückung nicht am Bau der idealen christlichen Welt mitgeschafft haben, wird zugegeben. Beweist das, daß sie an der neuen Welt des Staates nicht rüstige Arbeiter sein können? Und wir wollen Euch einmal recht in Verlegenheit setzen, zugegeben, die Juden könnten in der neuen Welt nicht Herren werden, sie blieben passive Mitgenießende bei allen zu erringenden Freiheiten, ihre Thätigkeit beschränkte sich auf die bürgerliche Gesellschaft, auf den Ackerbau, die Industrie, den Handel; am Staate selbst, an der Produktion des Gesetzes und des Fortschrittes in der Freiheit könnten sie nicht arbeiten, — zugegeben! — wir geben es aber keinesweges zu, — was wollt

Ihr mit ihnen anfangen? Wollt Ihr sie lassen, was sie sind, Heloten und Sklaven? So sagt mir doch, was das für ein Staatsorganismus ist, der in seiner Mitte einen Klumpen unbeweglichen Stoffes enthält, den er nicht beißen und verdauen kann! Schafft mir diesen Klumpen doch weg, hört Ihr? Oder habt Ihr auf einen vollständig organisirten Staat verzichtet? Hier bleibt nur Eine Alternative: entweder müssen wir Euch Alle, die diesen Verzicht geleistet haben, ehestens todtschlagen, damit Ihr uns nicht ferner hindert, oder Ihr müßt alle Juden todtschlagen und uns Menschen der Hoffnung dazu. — Wir sind bei Ferdinand dem Katholischen und der Inquisition angelangt; doch nicht durch unsere Schuld, sondern lediglich durch die Schuld unserer Gegner.

Ja wohl kommt es auf den Sturz eines Prinzips an, versteht sich! Aber dieses Prinzip ist seit den letzten sechszig Jahren so vielfach gestürzt worden, daß wir mit gutem Gewissen auf seinen ferneren Sturz rechnen. Wir sollten uns irre machen lassen durch die Ueberbleibsel des Alten, während ein großer Theil der Welt sich des Neuen herzinniglich freut, wir sollten verzweifeln an der Welt, an der Geschichte, an Gott? Daß wir Narren wären! — Der deutsche Kammerliberalismus des Juste-Milieu hat allerdings den Juden die Freiheit nicht gegeben, weil er sie selbst nicht besaß. Aber was beweist das? Etwas gegen die Juden? Nur gegen den Liberalismus selbst! Unfrei-

heit der Liberalen, d. h. der Kammerliberalen, Brodneid der Kommittenten, Unfreiheit der Kammerliberalen durch den Brodneid der Kommittenten: das ist das leidige Thema, bei dem wir hier angekommen sind, und das wir nächstens anderweitig zu erörtern hiermit versprochen haben-wollen. Die Gränzen dieser Schrift sind ohnedem erreicht. Wir betrachten unsere Aufgabe als erfüllt.

Die Schrift von B. Bauer steht auf dem Standpunkte der unendlichen Kritik; diese Kritik ist schon darum falsch, weil die Wirklichkeit des Vernünftigen auf endlose Zeiten hinausgeschoben wäre, hätte sie Recht. Bauer zertrümmert noch immer das Alte, während das Neue schon überall hervorsproßt und mit üppiger Keimlust ihm die jungen Zweige ins Gesicht schlägt. Er aber sucht und forscht noch immer, und behauptet, es sei noch nichts Grünes auf der Oberfläche des Bodens zu sehen. Dies kommt daher, daß das wirkliche Neue der Staat und das Gesetzesbewußtsein ist, während Bauer fälschlich das Heil der Welt in Aufhebung aller Religion suchen zu müssen glaubt. Der Staat wird kommen, die Freiheit trägt ihm die Fahnen voran; die Religion wird bleiben, aber sie wird den Staat nicht hindern. Sie wird in ihre heißesten Gebete das Wohl des Staates verflechten; sie wird ihre schönsten Opfer dann bringen, wenn die Freiheit einen neuen Sieg errungen hat; sie wird weinen und

klagen, wenn der Orkan des Rückschrittes die herrlichsten Pflanzungen des Staates niederzustürzen droht; aber sie wird dem Gläubigen auch die Seele mit Muth füllen und das Herz hoch anschwellen, wenn es gilt, für die Freiheit in Kampf und Tod zu gehen. Die Religion wird bleiben, aber sie wird so verschieden sein, als es Individuen gibt.



